Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 10 / Folge

Hamburg, 1. August 1959 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Es geht weiter . . .

Aber weiter Unklarheit und Ungewißheit

(Von unserem in Genf weilenden Korrespondenten Axel de Vries)

Die zweite Woche von Genf II hat die Dinge nicht einen Schritt vorwärts gebracht. Darüber hinaus hat man den Eindruck, daß die allgemeine Unsicherheit über den weiteren Verlauf der Verhandlungen, — vor allem über ihr Ende — eher zu- als abgenommen hat. Man übertreibt nicht, wenn man sagt, daß die Lage sogar erheblich unklarer und verworrener ist, als vor dem Konferenzbeginn.

Die allgemeine Verdrossenheit in westlichen Kreisen über die fruchtlosen Debatten und das „Auf-der-Stelle-treten" ist im Wachsen, die Ungeduld in Diplomaten- und Journalistenkreisen wächst und dies um so mehr, als jetzt die meisten erkennen, daß es nur eine Illusion war, anzunehmen, die zweite Phase würde in kurzer Frist zu einem Ergebnis führen — oder zu Ende sein.

*

Diese Stimmung ist Wasser auf die Mühle des Herrn Gromyko, der offensichtlich durch seine Taktik den Westen zermürben will. In derselben Richtung soll der von der sowjetischen Presse, der Presse der Ostblockländer und der Genfer sowjetischen Delegation seit etwa einer Woche betriebene und auf hohen Touren laufende Zweckoptimismus wirken, der etwa mit folgenden Thesen hausieren geht: es ist in Genf schon viel erreicht worden, die Sowjets sind dem Westen sehr weit entgegengekommen, wenn der Westen sich nur dazu entschließen konnte, die Schwäche seiner Argumente einzusehen, an die er schon lange nicht mehr glaubt, — ja, und wenn die Bundesrepublik mit ihrer „friedensstörenden Politik" und die Vertriebenen nicht wären —, ja, dann wäre alles wunderbar und man würde sich in Genf in die Arme sinken!

Nun sind wir bei der Bundesrepublik und den Vertriebenen angelangt und dazu müssen einige Ausführungen gemacht werden.

Als Genf II begann, schlug die Bundesrepublik vor, um eine isolierte Verhandlung über Berlin nach Möglichkeit zu verhindern, die Verhandlungen in breiterem Rahmen wieder aufzunehmen, mit Einbeziehung der europäischen Sicherheitsfragen usw. Dieser Vorschlag fand keine Billigung, selbst die französische Delegation schien über diese Taktik verstimmt zu sein.

Wie richtig im Grundsatz der erwähnte Vorschlag war, hat sich gezeigt, als die Westmächte einen Teil dieses Vorschlages — den Viermächte-Ausschuß für die deutsche Frage — aufgriffen und dem sowjetischen Antrag der Einsetzung einer Gesamtdeutschen Kommission, bestehend aus einer gleichen Zahl von Vertretern der Bundesrepublik und der Zone, entgegenstellten. In der Zwischenzeit hatte nämlich Herr Gromyko ein Junktim zwischen der erstrebten temporären Berlin-Lösung und der erwähnten Gesamtdeutschen Kommission von sich aus geschaffen. Er verkündete frank und frei, der Westen könnte die „zeitweilige" Berlin-Lösung haben, — ohne sie allerdings näher zu präzisieren! —, wenn er die Gesamtdeutsche Kommission schlucke. Der Westen sagte nein — es schien keine Brücke mehr zu geben, auf der sich die Unterhändler von West und Ost treffen könnten. — Das Ende der Konferenz schien gekommen. — Da öffnete Herr Gromyko eine kleine Hintertür, indem er erklärte, man könne doch noch über seinen Vorschlag — Gesamtdeutsche Kommission — und den westlichen Vorschlag — den Viermächte-Ausschuß für Deutschland — parallel verhandeln. Der Westen steckte seinen Fuß in den geöffneten Türspalt — und da steckt er eben.

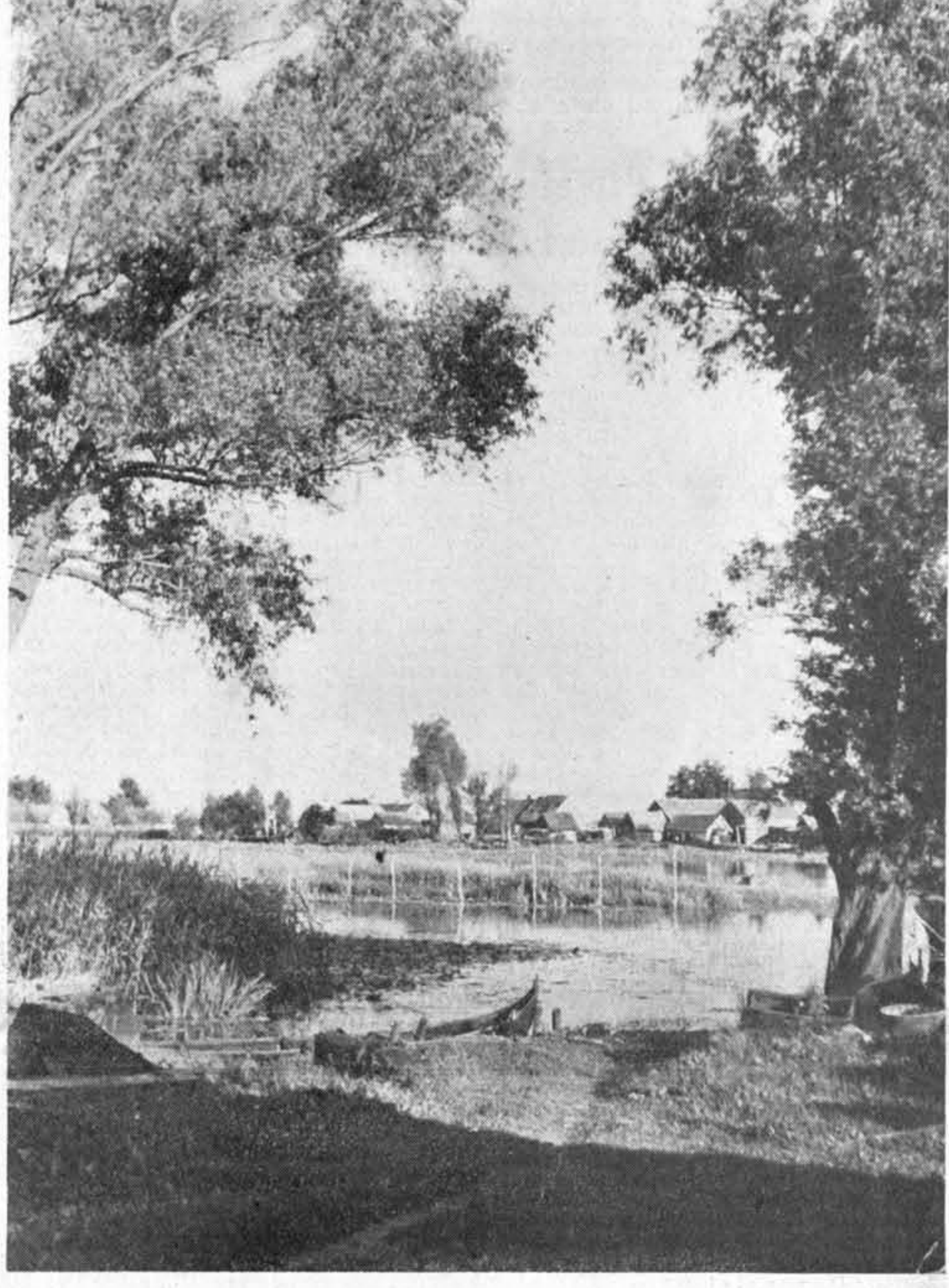
*

Was weiter wird, bleibt abzuwarten — noch ist kein neuer Termin für eine Vollsitzung der Konferenz anberaumt, aber allgemein wird angenommen, daß dieses geschehen und mithin die Konferenz weiter arbeiten wird. In der Zwischenzeit ißt der Kongreß, oder ist es höflicher zu sagen, daß er speist, während der Wiener Kongreß ja tanzte.

Nachdem Herr Gromyko die Abhaltung von weiteren Geheimsitzungen, — der einzigen Form des Kongresses, in deren Rahmen wirklich verhandelt wurde —, brüsk abgelehnt hatte, werden nun seitdem Diners veranstaltet, die dazu dienen, gemeinsam zu speisen und dann zu verhandeln. Doch nun zurück zur Bundesrepublik und den Vertriebenen im Moskauer Licht. Während des ersten Abschnitts des Kongresses war die Haltung der sowjetischen Presse — im Gegensatz zu der Presse der Zone — noch etwas zurückhaltender in der Stellungnahme der Bundesrepublik gegenüber, — immer an sowjetischen Maßstäben gemessen. Genf II hat in dieser Beziehung ein anderes, noch weit unfreundlicheres Gesicht. Über die Ausfälle von Chruschtschew gegen die Bundesrepublik und speziell den Kanzler braucht hier nicht gesprochen zu werden, weil das allgemein bekannt ist.

Mit Nachdruck muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß sich der Ton der sowjetischen Presse der Bundesrepublik gegenüber derart gewandelt hat, daß man heute von laufenden, scharfen und fast hysterischen Angriffen sprechen muß. Die Bundesrepublik diktiere die Politik der Westmächte, schreibt die „Prawda", und sabotiere dadurch jeden Fortschritt in Genf! Im Rahmen dieser Angriffe ist nun auch die Reihe an uns Vertriebene und an unsere Beobachter-Delegation gekommen. Man kennt den Ton der sowjetischen Presse, wenn sie zu polemisieren beginnt, — man kann das wirklich nur mit „keifen" bezeichnen. Auf uns Vertriebene wird nun auch die sicher nicht sehr saubere Schale des Moskauer Zorns ausgegossen —, besonders weil Herr von Brentano es gewagt hat, die „Kriegshetzer und Saboteure des Friedens" in Gestalt der Beobachter-Delegation der Vertriebenen zu empfangen.

Nun, wir werden auch das überleben, — immerhin kann notiert werden, daß auch Moskau die Vertriebenen als Faktor der deutschen Politik bemerkt hat.



Am Ufer des Nemonienstroms

Den flachen Niederungsstreifen an der Ostküste des Kurischen Haffs durchziehen als breite Wasseradern viele größere Flüsse. Einer von ihnen ist der Nemonienstrom, nach dem das nahe der Einmündung in das Haff gelegene Fischerdorf benannt wurde. Später erhielt es den Namen Elchwerder. — Die Eigenart dieses Gebiets kommt in einem Bericht im Innern dieser Folge zur Geltung. Darin wird von einer Ruderfahrt erzählt, die in Königsberg begann und bis zur Szeszuppe führte. *Aufn. Mauritius*

Schändlich

r. Über die „menschlichen Qualitäten" der sowjetischen Befehlsausführer, die im Auftrage des Kreml von Ost-Berlin aus siebzehn Millionen Deutsche zu unterdrücken haben, haben wir Ostpreußen uns nie irgend welche Illusionen gemacht. In den letzten Jahren ist allerdings von gewissen westdeutschen Ko-Existenzialisten gelegentlich geäußert worden, man müsse ja eines Tages auch mit Pankow sprechen. Daß sich an der Gesinnung der Landesverderber und Volksverräter da drüben nicht das mindeste geändert hat, beweisen zwei Ereignisse in den letzten Tagen. Am fünfzehnten Jahrestag der kommunistischen Republik Polen fühlten sich Wilhelm Pieck, Walter Ulbricht, Otto Grotewohl und der Ost-Berliner „Volkskammerpräsident" Dieckmann veranlaßt, den Warschauer Genossen ein Telegramm zu schicken, in dem sie erklärten, das Zonenregime sei bereit, die „deutsch-polnische Grenze an der Oder-Neiße (!) gemeinsam mit dem polnischen Volke gegen alle westdeutschen Angriffe zu verteidigen". Der sogenannte „Außenminister" des Pankower Regimes, Dr. Lothar Bolz, ließ es dabei noch nicht bewenden. Seinem kommunistischen Kollegen Rapacki telegrafierte er, die Zone werde „im Falle einer Aggression" die Oder-Neiße-Grenze gemeinsam mit allen anderen Kommunistenstaaten westlich der Elbe verteidigen! Jedermann weiß, daß niemand in Deutschland oder im Westen einen Angriff gegen Polen plant. Die Pankower Trabanten des Kreml aber fühlen sich in keiner Weise geniert, eine so ungeheuerliche Erklärung abzugeben und dabei auch noch ausgerechnet dem rotpolnischen Warschauer Regime für die „aktive Unterstützung bei der Lösung der Lebensfragen des deutschen Volkes" zu danken! Auch ein menschenfreundliches Angebot der Bundesrepublik, dem sehr ernsten Milchmangel in der Zone durch Lieferungen abzuhelfen, hat die Pankower Clique lediglich mit übelsten Beschimpfungen und Verdächtigungen beantwortet. Von ihnen war auch wohl nichts anderes zu erwarten.

Nixons Reise

E. K. Zehn Tage hat sich der amerikanische Vizepräsident Richard Nixon in der Sowjetunion aufgehalten. Er war der ranghöchste Besucher aus den USA, der seit Roosevelts Reise nach Jalta 1945 in die UdSSR kam. Formell sprach man — wie übrigens ja zuvor auch bei der Amerika-Reise von Chruschtschews Stellvertreter Koslow — von einer „Privatreise". Jedermann wußte aber, daß es sich hier — wie immer auch der Erfolg dieser Reise sein würde — doch um eine Art „kleiner Gipfelbegegnung" zwischen dem unmittelbaren Stellvertreter des Präsidenten Eisenhower und dem Chef des Kreml handeln würde. Als man diese „Mission nach Moskau" in Washington plante, rechnete man dort damals noch damit, daß eine solche Begegnung zwischen einer irgendwie erfolgreichen Genfer Außenministerkonferenz und zwischen einer Gipfelbegegnung der Staatsoberhäupter und Regierungschefs fallen werde. Die Eröffnung einer amerikanischen Ausstellung in Moskau sollte den äußeren Anlaß zu persönlichen Gesprächen zwischen dem sowjetischen Regierungs- und Parteichef und dem Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten geben.

*

Die Dinge sind im politischen Raum ganz anders gelaufen. Die Genfer Ministerkonferenz schleppt sich in ihrer „zweiten Runde" nur noch mühselig hin, und niemand sieht zur Zeit wohl noch echte Chancen, daß sie zu einem wirklichen Erfolg führen könne. Die Sowjets zeigen sich in diesen Wochen und Tagen härter und starrsinniger denn je, sie entfachen eine gewaltige Propaganda, um ihre durch den berüchtigten „deutschen Friedensvertragsplan" und durch ihre Berlin-Ultimaten gekennzeichneten Forderungen auf möglichst billige Weise durchzusetzen. Wenn Nixon damit gerechnet haben sollte, man werde bei seinem Besuch wenigstens die früher selbstverständlichen Voraussetzungen diplomatischer Höflichkeit durch zurückhaltende Tonart in Moskau beachten, so hat er sich geirrt. In der Stunde, da die Washingtoner Regierungsmaschine nach einem Flug von wenig mehr als acht Stunden in der Hauptstadt der Sowjetunion landete, richtete Chruschtschew, der diesmal nicht zur Begrüßung erschienen war, die denkbar schärfsten Angriffe gegen die Vereinigten Staaten. Die Tatsache, daß die Amerikaner jetzt eine Woche der unterdrückten Nationen durchführen, um an das furchtbare Schicksal der vor allem von den Sowjets unterjochten Völker zu erinnern, riß den Kremlchef zu wahren Wutausbrüchen hin. Der Leiter der Sowjetpolitik genierte sich gar nicht, in der Stunde des Nixonempfanges durch Koslow und zweitrangige Sowjetfunktionäre wörtlich von „großen Betrügereien der Führer der amerikanischen Außenpolitik" zu sprechen.

*

Nicht genug damit. Wenig früher hatte Chruschtschew die ohnehin so gespannte weltpolitische Lage in dem sogenannten Warschauer Kommuniqué dadurch äußerst verschärft, daß er ankündigte, wenn man im Westen nicht in die Preisgabe der heutigen Freiheit West-Berlins willige, dann würden die Sowjets und ihre rotpolnischen Trabanten das Zonenregime der Ulbricht und Grotewohl „bei allen Maßnahmen unterstützen, die Pankow für geeignet hielte, die anomale Situation in West-Berlin zu liquidieren". Hiermit wurde also unmißverständlich dunklen Machenschaften des Ost-Berliner Zonenregimes eine glatte Blankovollmacht erteilt. Erinnert man sich daran, daß Chruschtschew bereits in Stettin erklärt hatte, man werde nicht nur die Oder-Neiße-Linie als „polnische Grenze" verteidigen, sondern man sehe auch den Eisernen Vorhang zwischen der Bundesrepublik und der sowjetisch besetzten Zone bereits als eine um jeden Preis zu verteidigende Grenze des Ostblocks an, dann erkennt man klar, bis zu welchem Grade die sowjetische Politik der Herausforderungen und Gewaltdrohungen getrieben wurde.

*

Es wäre menschlich durchaus verständlich gewesen, wenn Nixon nach diesen Kostproben sowjetischer Brutalität nach der offiziellen Eröffnung der amerikanischen Ausstellung sogleich ohne weitere Gespräche wieder nach Washington zurückgekehrt wäre. Die Art und Weise, wie Chruschtschew — oft geradezu im Ton übler Anpöbelei und ständiger Herausforderung — vor aller Öffentlichkeit den Stellvertreter des amerikanischen Präsidenten bei der ersten öffentlichen Begegnung zu „überfahren" versuchte, hätte Nixon einen solchen Entschluß sogar noch erleichtern können. Der amerikanische Vizepräsident, der vielleicht bei der nächsten Präsidentenwahl einer der bedeutendsten Kandidaten für das höchste Staatsamt sein wird, hat sich nun allerdings durch Chruschtschew durchaus nicht verblüffen lassen. Er bewies an jenem Freitag in Moskau eine Schlagfertigkeit und Umsichtigkeit, eine bei aller Höflichkeit doch unmißverständliche Festigkeit in der Sache, die offenbar selbst dem polternden Kremlchef einiges Staunen und einige Bewunderung abverlangten. Nixon hat seinen Auftrag, den anmaßenden Sowjetmachthabern in allem Ernst den wahren Standpunkt der Amerikaner zu politischen Gesprächen und zu frechen politischen Drohungen klarzumachen, den Umständen nach offenkundig sehr eindrucksvoll erfüllt. Die höhnenden Äußerungen Chrusch-

tschews, die bestellten Angriffe und Kritiken der Kremlpresse und des sowjetischen Rundfunks dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß der amerikanische Vizepräsident in den längeren geheimen Gesprächen mit dem sowjetischen Diktator wahrlich kein Blatt vor den Mund genommen hat. Auf jede Anzapfung der anderen Seite hat er im Ton höflich, in der Sache jedoch völlig unmißverständlich geantwortet. Er dürfte Chruschtschew durchaus klargemacht haben, daß zwar die Amerikaner — wie alle freien Völker — zu echten und fruchtbaren Gesprächen jederzeit bereit sind, daß aber die Weltmacht der Vereinigten Staaten heute wie früher Erpressungsversuche und wütende Drohungen gebührend zu beantworten weiß. Daß hier unmittelbare politische Verhandlungen im Sinne einer echten Gipfelkonferenz nicht stattfinden konnten und nicht stattgefunden haben, ist klar. Nixon hatte die Rolle des außerordentlichen Sonderbotschafters zu spielen, der die andere Seite über die Haltung der USA in der gründlichsten Weise aufzuklären hatte. Man darf aber wohl annehmen, daß auch Chruschtschew — selbst wenn er das nach außen hin immer vertuschen wird — nach diesen Gesprächen doch etwas nachdenklich geworden ist.

*

Während seines Moskauer Aufenthalts hat sich Vizepräsident Nixon plötzlich entschlossen auf eine Einladung des rotpolnischen Regimes hin am 2. August auch für zwei Tage **Warschau** zu besuchen, um hier einmal das Gelände zu sondieren. Der Entschluß fiel, nachdem die Sowjets sich geweigert hatten, Nixon und der amerikanischen Delegation den ursprünglich vorgesehenen Rückflug nach Amerika über Sibirien zu gestatten. Man darf gespannt sein, welche Erfahrungen und Eindrücke Richard Nixon von dieser Moskauer und Warschauer Mission mit nach Hause bringen wird.

Die Partei ist einsam

Blick in eine Sowjetzonen-Schule

de. — Im Lehrerzimmer einer Zonenschule, während der großen Pause. Es ist ein Lehrerzimmer wie jedes andere, wenn man den **Grotewohl** nicht rechnen will, der von Landkartenständern verdeckt an der Wand hängt. Und die verstaubte **Marx-Büste** hoch oben auf dem Lehrmittelschrank fällt überhaupt nicht auf. Lehrer kommen und gehen, Heftstapel unter dem Arm. Man spricht über Zensuren, über Vertretungen. In einer Ecke erörtert man Reisepläne. Der Direktor steht vor dem großen Stundenplan und versetzt, die Stirn in grüblerischen Falten, die bunten Stecknadelfähnchen.

Ein Lehrerzimmer wie jedes andere. Aber dann steht ein Kollege auf und geht hinaus; der kleine, unscheinbare in dem zu weiten, abgestoßenen grauen Anzug, der bis dahin unbeachtet in seinem Notizbuch geblättert und geschrieben hat. Nachdem die Tür sich hinter ihm geschlossen hat, beleben sich die müden Gespräche.

„Nur der Lehrer braucht anscheinend keine Erholung", hört man; „unerhört, mich schon wieder zum Ferienlager einzuteilen..." — „Die Kinder kommen ja auch nicht zur Ruhe", kommt es aus einer anderen Richtung, „der Stundenplan im Ferienlager ist ja schlimmer als Schule..." Ein anderer: „Von morgens um sechs bis abends um acht sozialistische Erziehung...!" „Und anschließend dürfen wir bis Mitternacht im Dorfgasthaus für die Produktionsgenossenschaft agitieren...!" fügt jemand höhnisch hinzu. „Und die letzten acht Tage in die Fabrik, an die Drehbank — Vorbereitung für den polytechnischen Unterricht —".

Der Direktor, als hörte er nicht, versetzt weiter die bunten Fähnchen auf dem Stundenplan. Und wer war der kleine Graue, der vorhin das Zimmer verließ? Es war der **Parteisekretär**; er ist 46 Jahre alt, aber erst seit zwei Jahren nach einer Schnellausbildung im Lehreramt; als man ihn an diese Schule versetzte, sagte man ihm, der Genosse Direktor sei ein bißchen weich, aber überzeugt, doch im Lehrkörper gäbe es noch reaktionäre und versöhnlerische Anzeichen.

Denunziation...

Das hat sich inzwischen nicht geändert, obwohl seither, vor zweiundzwanzig, drei Kollegen republikflüchtig geworden sind und einer eine Gefängnisstrafe von neun Monaten verbüßt. Er, der Kollege Parteisekretär, hatte die Anzeige weitergegeben, erstattet hatte sie eine junge Kollegin, eine fanatische, die es gleichwohl verstand, sich westlich zu tarnen und mit West-Schuhen, Pullovern und Schmökern das Vertrauen aller gewonnen hatte. Der Vorfall hatte sich am 30. Juni, dem Geburtstag Ulbrichts, ereignet. Die Kollegin hatte einer Unterhaltung im Korridor beigewohnt. —

Kollege A. zu Kollege B.: „Du lieber Himmel, fast hätte ich es vergessen: wir müssen ja in der Stunde irgendwas über Ulbricht quatschen. Sag mal, weißt du eigentlich, was der früher mal war?"

Kollege B. „Ganove..."

Dafür „saß" der Kollege B. jetzt. 29 Jahre alt, Sportlehrer, unter dem Sozialismus aufgewachsen, nie im Westen gewesen, nie „etwas anderes" gehört.

Seine junge Frau ist ebenfalls Lehrerin; sehr vorsichtig seither, aber immerhin ist ihr vor ein paar Wochen etwas passiert, das ihr zu gegebener Zeit das Genick brechen kann. Sie hatte eine letzte Stunde gegeben und danach die Kinder entlassen ohne sie, wie die Vorschrift verlangt, bis auf die Straße hinaus zu geleiten. Niemand befolgt diese Vorschrift. Aber an jenem Mittag hatte die Katechetin der evangelischen Kirchengemeinde, der es verboten ist, das Schulgelände zu betreten, die Kinder auf der Straße erwartet, um sie zum Konfirmandenunterricht zu führen. Das war herausgekommen. Der „Fall" befindet sich bei den Personalakten, samt der Notiz, die Kollegin B. habe die Kinder das Lied „Wem Gott will rechte Gunst erweisen" singen lassen, ein Lied, das allerdings noch im Schul-Singbuch steht.

Sieg auf dem Papier

Dergleichen überdenkend, ist der Kollege Parteisekretär die Treppen hinaufgestiegen und in das Dienstzimmer des Pionierleiters eingetreten. Das ist eine junge Frau, die vom Lehrerberuf noch weniger Ahnung hat als er selbst und den Posten des Pionierleiters der kommunistischen Jugendorganisation hauptamtlich bekleidet. Sie läßt sich im Lehrerzimmer nur zu den Konferenzen sehen, auf denen ihre Stimme nicht nur zählt, sondern entscheidet, auch über die des Direktors hinweg. Dazu braucht sie nichts von Pädagogik zu verstehen, sondern nur regelmäßig die Parteipresse zu lesen.

Der Kollege Parteisekretär läßt sich auf dem HO-Polsterstuhl unter den gekreuzten Pionierwimpeln nieder. Er atmet auf. Da unten fühlt er sich nicht wohl, er ist klug genug, zu spüren, wie isoliert er ist, noch immer empfindsam genug, die eisige Luft der Ablehnung zu verspüren.

Hier oben aber fühlt er sich wohl, unter den Fragebogen und Berichtsformularen, deren Ausfüllung die Haupttätigkeit der Pionierleiterin ausmacht, unter den Stapeln von Zeitungen und Zeitschriften, in denen der „Sieg des Sozialismus" schon errungen ist. Manchmal glaubt er, dies Papier und die parteigenormten Redewendungen, die von den Lippen der Pionierleiterin plätschern, dies sei die Wirklichkeit. Die Statistik ist so erlösend: 80 % der Schüler nahmen an der Jugendweihe teil, 95 % besuchen die Jugendstunden zur Vorbereitung auf die Jugendweihe des kommenden Jahres — der Erfolg von 81 Elternbesuchen, durchgeführt auf Grund von 15 Selbstverpflichtungen der Kollegen; 37 Agitationseinsätze für ein demokratisches Deutschland im Sinne des sowjetischen Friedensvertragsentwurfes; Geldsammlung der Klassen 8 und 9 für die algerischen Freiheitskämpfer; die 4. Klasse übererfüllt ihr Soll in der Altpapiersammlung; die Buntmetallsammlung der 6ten erbringt 20 kg (darunter ein abmontierter Wasserhahn aus dem Schulkeller); die 11te senkt den Kreideverbrauch um 20 %... Ernteeinsatz, Sonntagseinsatz beim Planieren des Sportplatzes, Meldungen zum Fallschirmspringen...

Von hier aus gesehen, wahrhaftig, hat der Sozialismus schon gesiegt, sind sie schon überrollt, die dumpf Aufbegehrenden da unten.

Unbehagen...

Freilich: ganz so leicht wie die plätschernde Pionierleiterin hat es der Kollege Parteisekretär nicht. Denn ein wenig weiß er von solchen schwierigen Dingen wie Methodik und sogar Psychologie; sein Dozent bei der Lehrerausbildung pflegte dies Wort jedesmal wie einen unverdaulichen Brocken auszuspucken, und was er sagte, manchmal paßte es nicht in eine Weltanschauung, die die gedanklichen und Gefühlsvorgänge im Menschen als chemisch-physikalische Prozesse erklärt! Irgend etwas stimmt da nicht. Jedesmal, wenn er ans Pult tritt, der Kollege Parteisekretär, löst sich das von der Partei geforderte Klassenkollektiv in 35 verschiedene Individuen auf, und Gesichter richten sich auf ihn, den Lehrer, die etwas zu erwarten und zu verlangen scheinen, das er nicht geben kann. Manchmal überkommt ihn das Gefühl völliger Hilflosigkeit; es fehlt ein Schlüssel, der den Zugang zu den Kindern öffnet. Andere Kollegen besitzen ihn offensichtlich! Aber — sie haben ihn bestimmt nicht von der Partei. Dieser Schlüssel ist ein Überbleibsel aus einer offiziell versunkenen Welt. In einem lichten Moment wußte der Parteisekretär auch, daß der Schlüssel den Namen „Toleranz" trägt.

Die Anfechtung geht vorüber. Es klingelt, die große Pause ist zu Ende. Die Partei wird Kraft geben, morgen ist alles anders. Nach den Ferien, am 1. September 1959, beginnt die große Ära des polytechnischen Unterrichts. Er wird den neuen Menschen formen, den ausgerichteten Menschen im Kollektiv. Alle Probleme, mit denen sich die bürgerliche Pädagogik herumschlug, werden gelöst sein und alle Spekulationen faulender reaktionärer Erzieherhirne entlarvt. Als Kriegshetze, jawohl, als Dressur der Jugend für den faschistischen Angriffskrieg.

Auf dem Korridor steht die Kollegin B., die Frau des Inhaftierten, mit der Mutter eines Schülers zusammen; sie sprechen gedämpft. Verschwörung! meldet das Gehirn des Kollegen Parteisekretär automatisch. Er spürt Unbehagen. Darf es in diesem Hause Dinge geben, die ich nicht weiß? Aber sofort ist das Bild des verurteilten Kollegen da, und er geht so steil aufgerichtet wie nur möglich an den beiden Frauen vorüber: die Partei hilft, die Partei steht hinter mir.

Dann betritt der Kollege Parteisekretär das Klassenzimmer. 35 Augenpaare richten sich auf ihn. Was jedes einzelne sagt, das zu entziffern lohnt nicht. Nur keine Ablenkung. Auch im Stoff keine Variante, keine Variation. Auch hier hilft die Partei: sie hat für jede einzelne Unterrichtsstunde in jedem Fach für das ganze Jahr den Stoff vorgeschrieben. Sollerfüllung. Was ist das dagegen, ein „Individuum"?

„Müller II: Bauernkrieg — Thomas Münzer: die schädliche Rolle Martin Luthers —".

Nach den Ferien wird die Kollegin B. nicht mehr zum Dienst erscheinen; zusammen mit ihrem haftentlassenen Ehemann ist sie republikflüchtig geworden. Innerhalb von 12 Monaten nun schon fünf von 22 Kollegen. Man spricht nicht darüber im Lehrerzimmer, nicht auf den Korridoren. Vielleicht flüstert man in den Klassen. Schwamm drüber... Aber nicht für den Kollegen Parteisekretär; denn die Sicherheitsorgane des Zonenregimes wenden sich auch diesmal an ihn mit der Frage, ob er Personen wisse, der Mitwisserschaft und Beihilfe verdächtig...

Aufschlußreicher polnischer Bericht:

Große Flächen Brachland in Ostpreußen

Außerdem zunehmende Verbreitung des Unlandes und der unbestellten Felder

hvp. Die Vierteljahresschrift „Czasopismo geograficzne" befaßte sich an Hand von Untersuchungsergebnissen des Geographischen Instituts der Polnischen Akademie der Wissenschaften mit der Entwicklung des Brach- und sogenannten Unlands im Kreise **Sensburg/Ostpreußen**. Nach einer Darstellung des Verlaufs der Aktion zur „Liquidierung des Brachlandes" in den Jahren bis 1956 heißt es in dem Aufsatz:

Die Gemeinden des Kreises **Sensburg** sind in drei Gruppen einzuteilen:

1. In Gemeinden mit einer geringen — etwa bis 100 ha betragenden — Brachlandfläche. Hierzu gehören die Gemeinden Sensburg-Dorf mit 97 ha, Weißenburg mit 63 ha, Julienhöfen mit 100 ha, Nikolaiken mit 8 ha, Selbongen mit 84 ha, Peitschendorf mit 40 ha, Sensburg-Stadt mit 50 ha, Warpuhnen mit 9 ha und Ribben mit 91 ha.
2. In Gemeinden mit 100—400 ha Brachflächen. Hierzu gehören die Gemeinden Muntau mit 285 ha, Hoverbeck mit 150 ha, Brödienen mit 338 ha und Ukta mit 251 ha.
3. In Gemeinden mit Brachlandflächen von jeweils 400 bis 1000 Hektar. Hierzu gehören die folgenden Gemeinden: Seehesten mit 845 ha Brachland, Sorquitten mit 889 ha, Königshöhe (Kreis Lötzen) mit 939 ha, Rechenberg mit 451 ha, Grabenhof mit 996 ha, Erlenau mit 517 ha, Alt-Kelbonken mit 483 ha und Aweyden mit 494 ha Brachland.

Aus dem Zusammenhang wie aus der Form der Darstellung geht hervor, daß diese Brachlandflächen im Jahre 1957 und zu erheblichen Teilen noch 1958 verzeichnet wurden.

Wörtlich heißt es weiterhin: „Diese Gebiete (Brachflächen) sind in vielen Fällen mit selbstverbreitetem Wald im Alter von 10 bis 12 Jahren bewachsen, was große Schwierigkeiten beim Einpflügen und bei der Bestellung als Ackerfläche oder als Weidefläche bereitet, so daß es als am einfachsten erscheint, sie der Forstverwaltung zu übergeben. Man sollte jedoch bedenken, daß die Forstverwaltung bei der richtigen Bewirtschaftung auf große Schwierigkeiten stößt; denn eine zusätzliche Aufforstung ist hier mühselig und erfordert große Arbeitsintensität. Im ganzen hat es den Anschein, daß rd. 50 v. H. dieses Brachlandtyps im Rahmen der Agrarwirtschaft und der Rest, also der von Selbstausaaten (des Waldes) bedeckte Teil, im Rahmen der Forstwirtschaft bewirtschaftet werden sollte."

Außer diesem Brachland gibt es im Kreise Sensburg noch sogenanntes „**unbestelltes Land**", wobei es sich — dem polnischen Bericht zufolge — vornehmlich um solche Flächen handelt, die in Verfolg der von polnischen Zuwanderern eingeführten Dreifelderwirtschaft jeweils ein Jahr (oder auch länger) brach liegen gelassen werden; aber auch die Abwanderung der Landbevölkerung macht sich zunehmend bemerkbar. 1954 betrugen die unbestellt liegengelassenen Flächen 600 ha, um 1956 auf 1414 ha anzusteigen. Hier handelt es sich also um kleinere Flächen, die über das ganze Kreisgebiet verstreut sind. Immerhin wiesen z. B. die Gemeinde Sorquitten 190 ha, die Gemeinde Weißenburg 298 ha unbestellten Landes auf.

Eine weitaus größere Fläche wird als „**Unland**" bezeichnet. Im Jahre 1955 wurden im Kreise Sensburg 4932 ha solches „Unland" statistisch erfaßt, im Jahre 1956 stieg der Umfang dieses „Unlandes" auf 6507 ha. Nur in einigen Fällen — u. a. in Sensburg-Stadt und Brödienen — handelt es sich um zusammenhängende Flächen, sonst sind es angebliche Sand- und Kiesflächen, sowie „Flächen mit unnützer Vegetation", vermoorte Gebiete, ehemalige Weiden, in denen die Meliorationseinrichtungen zerstört wurden, usw.

Abschließend heißt es in dem Artikel der polnischen Zeitschrift:

„1. Die Periode der Bewirtschaftung von Brachflächen in diesem Gebiet wurde noch nicht abgeschlossen. Zur Bewirtschaftung eignen sich gegenwärtig (1958) rund 50 v. H. aller Brachflächen, also insgesamt 3000 Hektar; der Rest sollte wegen der schon recht weit fortgeschrittenen Selbstaussaat des Waldes in die Waldgebiete eingegliedert werden.

2. Alle Wiesen mit zerstörten Meliorationseinrichtungen sollten in Bewirtschaftung genommen werden, um damit eine bessere Lage in der Versorgung mit Futtermitteln herbeizuführen.

3. Man sollte einen erfolgversprechenden Kampf gegen die Abwanderung der Bevölkerung vom Dorfe in die Stadt und gegen das Verlassen der bereits bewirtschafteten landwirtschaftlichen Betriebe führen. Zum Zwecke der Verminderung des Fehlbetrages an ländlichen Arbeitskräften sollte seitens des Kreises Sensburg eine Aktion zur Gewinnung von Umsiedlern aus den zentralen und südlichen Wojewodschaften durchgeführt werden."

Was den ersten Punkt anlange, so sei dieser im Jahre 1957 auf breiter Basis bewältigt worden, so daß 1958 nur solche Brachflächen übrig geblieben seien, welche infolge der Selbstausbreitung des Waldes besonders schwer wieder in Bewirtschaftung zu nehmen seien. Was die beiden anderen Punkte anlange, so handele es sich um Forderungen, die weiterhin aktuell seien und eine „brennende Frage" beträfen, die notwendigerweise gelöst werden müsse.

Von Woche zu Woche

Die Sicherheitsgarantien der Vereinigten Staaten für Berlin bekräftigte der amerikanische Außenminister Herter bei seinem Wochenendbesuch in der Reichshauptstadt. Herter erklärte: „Diese Garantie ist eine bindende Verpflichtung und die Vereinigten Staaten stehen zu ihr. Wir haben bisher keinerlei Befristung dieser Rechte in Berlin zugestimmt, und wir werden sie auch in Zukunft nicht akzeptieren."

Aneurin Bevan, der leitende Außenpolitiker der britischen Labour-Opposition, ist für den von Moskau geforderten Gesamtdeutschen Ausschuß eingetreten, in dem die Bundesrepublik und die Zone die gleiche Zahl von Stimmen haben sollen. Er verlangte auch die Annahme der anderen sowjetischen Forderungen nach einer Befristung eines Übergangsabkommens für Berlin. Bevan begründete seine Haltung mit dem Hinweis auf die Forderungen Moskaus, die „vom russischen Standpunkt aus logisch" seien!

Der französische Botschafter in Bonn, Francois Seydoux, soll zum Staatssekretär im französischen Außenministerium ernannt werden.

19 092 selbständige Handwerksbetriebe wurden im vergangenen Jahr in der sowjetisch besetzten Zone vom kommunistischen Regime liquidiert. 45 280 selbständige Handwerksmeister sind in andere Berufe abgewandert oder geflüchtet.

Mit 21 Millionen Arbeitnehmern wurde der höchste Beschäftigungsstand in der Bundesrepublik erreicht. Bei der Gründung der Bundesrepublik im Jahre 1949 betrug die Zahl der Beschäftigten nur 13,6 Millionen.

Über 398 000 Heimatvertriebene wurden aus Schleswig-Holstein umgesiedelt. Die meisten Umsiedler hat in den letzten zehn Jahren Nordrhein-Westfalen aufgenommen, gefolgt von Baden-Württemberg.

2,6 Milliarden Mark wurden seit 1955 in der Bundesrepublik für die Förderung von Wissenschaft und Forschung ausgegeben. Nach Angaben des Bundesfinanzministeriums gibt der Bund allein in diesem Jahr dafür 570 Millionen Mark aus.

Der erste deutsche Hubschrauber, der nach dem Kriege in der Bundesrepublik entwickelt wurde, wird in Bremen erprobt.

Die „Kleine Freihandelszone" ist Wirklichkeit geworden. Die Vertreter Großbritanniens, Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Österreichs, der Schweiz und Portugals haben sich auf der Ministerkonferenz bei Stockholm über die Grundsätze dieser Freihandelsgemeinschaft geeinigt.

Zwei Millionen Chinesen sollen bei den Überschwemmungen in diesem Jahr den Tod gefunden haben, geht aus Meldungen aus Peking hervor.

Vor dem zweiten Koch-Prozeß

Die Verteidiger des zum Tode verurteilten ehemaligen Gauleiters von Ostpreußen, **Erich Koch**, haben jetzt dem Warschauer Obersten Gerichtshof die Begründung ihrer Revision eingereicht. Professor Sliwowski und Rechtsanwalt Weglinski fordern die Wiederaufnahme des Verfahrens, um die Beweisaufnahme zu vervollständigen, die Strafe zu revidieren und weitere Dokumente zur Prüfung vorzulegen. Sie verlangen weiter die Einstellung des Verfahrens auf Grund der Amnestie von 1956.

Moskauer Gotteslästerung

*-r. Obwohl man in der Sowjetunion nun seit mehr als vier Jahrzehnten pausenlos Gottlosenpropaganda treibt, scheint man im Kreml mit den bisherigen Ergebnissen dieser niederträchtigen Agitation gegen alle Kirchen und alle Glaubensgemeinschaften nicht recht zufrieden zu sein. Auf höchste Weisung des kommunistischen Zentralkomitees mußte darum der Moskauer Rundfunk seine gotteslästerliche Propaganda abermals verschärfen. Während man Tag für Tag Glauben und Geistlichkeit verunglimpft, ging man nun sogar so weit, in einem Moskauer Kommentar — man höre — **Gott** aufzufordern, ein Wunder zu tun, um damit seine Existenz zu beweisen! Wörtlich sagte der Moskauer Sprecher: „Wenn der Allmächtige Gott wirklich existiert, warum tut er dann nicht ein einziges richtiges Wunder, so daß man keine Zweifel an seiner Existenz zu haben braucht." Weiter behauptet der Sprecher von Radio Moskau, alle bisher berichteten religiösen Wunder hätten sich entweder nicht ereignet oder seien rein erfunden. In einer Zeit der größten Entdeckungen und der Fortschritte des Menschen glaubten immer weniger Leute an Gott.*

Man sieht, das Moskauer Zentralkomitee kennt in seiner atheistischen Agitation nun wirklich keine Grenzen mehr. Auch in früheren Zeiten hat es gewiß nicht an gelegentlichen groben Lästerungen gegen Gott gefehlt. So manche von denen, die früher die Allmacht Gottes bezweifelten, haben dann auch die gebührende Antwort erhalten. Auch im Kreml wird man wohl eines Tages erfahren, daß Gott seiner nicht spotten läßt.

Vor 25 Jahren starb Hindenburg



Aufnahme aus den letzten Lebensjahren des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg

Als am 2. August 1934 die Trauerkunde vom Hinscheiden des 87jährigen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg die Welt durcheilte, da war wohl in keinem Teile unseres deutschen Vaterlandes die Trauer so groß und so von Herzen kommend wie in Ostpreußen. Der da hingegangen war, war mehr als ein hochverdienter, durch Würde und Titel ausgezeichneter Mann, es war wie ein verkörpertes Stück unserer Heimat, das uns nun der Tod entriß.

Wenngleich der Feldmarschall im Jahre 1847 auch nicht in Ostpreußen, sondern in Posen geboren war — der Geburtsort von Soldatenkindern ist infolge der vielen Versetzungen ja stets mehr oder minder ein Zufall — so waren seine Vorfahren schon seit den Ordenszeiten durch Landbesitz fest verbunden mit dem Grund und Boden ostwärts der Weichsel. Ein Ahnherr erhielt 1755 von Friedrich dem Großen das Gut Neudeck als Geschenk für treuen Dienst im Heere, sein Urgroßvater hatte einige Jahre das altpreußische Gut Keimkallen zwischen Heiligenbeil und Gr.-Hoppenbruch im Besitz. In Neudeck, zwischen Freystadt und Deutsch-Eylau gelegen, verlebte Hindenburg in seiner Jugend bei seinen Eltern, die 1863 das Gut erbten, seine schönsten Ferien- und Urlaubszeiten, Verwandten gehörte damals auch noch das nahe, später zur Domäne gewordene Gut Langenau, das einst mit Neudeck vereinigt gewesen war. So war die Familie fest verwurzelt mit dem alten Ordensland, und Hindenburg schrieb aus diesem Heimatgefühl heraus: „Wohin mich auch innerhalb des deutschen Vaterlandes mein Beruf führte, ich fühlte mich stets als Altpreuße." Vieles war an ihm, was ihn tatsächlich auch als echten Sohn unserer Heimat erscheinen ließ: seine Gestalt, seine Treue, Zuverlässigkeit und die Liebe zur Scholle, sein schlichtes Wesen, das Ruhe und Vertrauen erweckte, die humorvolle Güte, die aus seinen Augen leuchtete, und nicht zuletzt seine Freude am Waidwerk und an der Natur.



Am siebzigsten Geburtstag, 1917, im Gespräch mit Verwundeten

Schon als Generalstabsoffizier der 1. Division hatte er die Jahre von 1881 bis 1884 zu seiner Freude in Königsberg verbringen können. Aber kein Band konnte ihn fester mit Ostpreußen verknüpfen als der Auftrag, der ihm im Schicksalsjahr 1914 zuteil wurde, in einer Stunde höchster Not und Gefahr das Land seiner Väter zu schützen vor der russischen Übermacht, die schon fast die halbe Provinz überflutet hatte.

In einer ungeheuer kühnen Konzeption wurde in sechs Tagen währenden Kämpfen, hauptsächlich mit ost- und westpreußischen Truppen, der Sieg von Tannenberg errungen — ein ergreifendes Bild, den siegreichen Feldherrn nach der Schlacht in Allenstein in einer Kirche unter jungen Soldaten und alten Landstürmern beim Schlußgebet in die Knie sinken zu sehen. Die an Tannenberg anschließende September-Schlacht an den Masurischen Seen und im Februar 1915 die „Winterschlacht in Masuren" vollendeten die Niederlage der „russischen Dampfwalze" und benahmen der russischen Führung die Lust, noch einmal mit ihren Heeren in Ostpreußen einzufallen. Als Befehlshaber des „Oberkommando Ost" hielt der neu ernannte Generalfeldmarschall auch in den nächsten Jahren seine schützende Hand über den deutschen Osten.

Unter all den vielen Auszeichnungen, die dem Feldmarschall zuteil wurden, gab es eine, die ihm bis an sein Lebensende eine ganz besondere Freude machte: am 27. August 1915, ein Jahr nach Tannenberg, wurde er zum Chef eines ostpreußischen Regiments ernannt, das von nun an seinen Namen trug. Es war keines von den alten Regimentern, aber eines, das sich besonders tapfer geschlagen hatte, das junge 2. Masurische Infanterie-Regiment Nr. 147, dessen Friedensstandorte Lyck und Lötzen waren.

Eine amüsante, für Hindenburgs Wesen charakteristische und verbürgte Episode spielte sich im Herbst 1915 ab, als das Armee-Oberkommando in Lötzen lag. Der Kaiser hatte dem jagdfrohen Feldmarschall einen Elch im Nemonien-Gebiet zugesprochen. Die Rückfahrt von der erfolgreichen Pirsch ging über Insterburg, Hindenburg war im Jagdanzug. Aber am Stadtrand wurde plötzlich sein Kraftwagen angehalten. Als der Feldmarschall sich nach dem Grunde erkundigte, wurde ihm kurz mitgeteilt, Insterburg feiere die Wiederkehr des Jahrestages seiner Befreiung durch Hindenburg und deswegen sei der Marktplatz gesperrt. Der Feldmarschall bemerkte nur mit ruhigem Schmunzeln: „Na schön, dann fahren wir eben außen herum!" Und so geschah es auch.

*

Nach dem Ersten Weltkrieg nahm Hindenburg seinen Wohnsitz in seiner alten Garnison Hannover, mit der ihn viele soldatische Jugenderinnerungen verknüpften. Viele werden sich noch daran erinnern, wie er anfangs der 20er Jahre nach Ostpreußen und nach Königsberg kam, wo ihm an einem Sonntag auf dem Devauer Platz eine begeisterte Huldigung dargebracht wurde.

Nach langem Sträuben erklärte sich der 78jährige trotz seiner stets betonten kaisertreuen Gesinnung bereit, die am 26. April 1925 auf ihn gefallene Wahl zum Reichspräsidenten anzunehmen; er war der erste Reichspräsident, der durch das ganze Volk gewählt wurde und wird es auch wohl bleiben. Sehr bald nach der Übernahme seines Amtes setzte er Maßnahmen durch, um die wirtschaftliche Rettung der Provinz Ostpreußen zu erreichen. Er konnte nicht sehen und dulden, daß mitten im Frieden im Zeichen einer wirtschaftlichen Depression eine ganze Provinz verlorenging.

*

Der Plan eines großen Ehrenmals auf den Gefechtsfeldern von Tannenberg zum Gedächtnis der im Kampfe um Ostpreußen Gefallenen brachte Hindenburg wieder in vielfache persönliche Beziehungen zu seinem Heimatlande. Am 31. August 1924 legte er im Beisein aller Führer der deutschen Truppen in den Tannenberger Tagen auf dem Felde von Sauden bei Hohenstein den Grundstein zu dem gewaltigen achteckigen Bau, der dann zehn Jahre später zum Reichsehrenmal erklärt wurde. In einer ebenso glänzenden Feier, zu der an die 80 000 Menschen, meist Ostpreußen, zusammengeströmt waren, weihte er am 18. September 1927, gleichsam zur Vorfeier seines 80. Geburtstages das wuchtige, mit Türmen gekrönte Bauwerk ein, indem er das Portal öffnete. Noch einmal wehten dort die Fahnen der Truppenteile, die an der Schlacht unter seiner Führung teilgenommen hatten, viele Stunden lang dauerte der Vorbeimarsch. Der Höhepunkt jenes Tages aber war Hindenburgs öffentliche würdige und stolze Zurückweisung der Lüge von der deutschen Kriegsschuld, es war ein Akt von weittragender politischer Bedeutung.

Sechs Jahre später, nachdem der nunmehr 85jährige nach der Wiederwahl zum zweitenmal 1932 die in jenen unruhigen Jahren doppelt schwere Bürde des Präsidentenamtes aus reinem Pflichtgefühl auf sich genommen hatte, umbrauste am 27. August 1933 wiederum der Jubel vieler Tausende den greisen Feldmarschall an der Gedächtnisstätte seines größten und schönsten Sieges. Diesmal galt ihm der Dank des ganzen deutschen Volkes für die Größe seiner geschichtlichen Leistung. In Ehrfurcht und Dankbarkeit wurde ihm „als eine Schenkung des Landes die Domäne Langenau und der Forst Preußenwald zur dauernden Vereinigung mit dem angrenzenden Altbesitz Neudeck" förmlich übergeben. Das frühere Familiengut Neudeck war schon 1927 von alten Soldaten über die Ostpreußische Landgesellschaft zurückgekauft und ihm zu seinem 80. Geburtstag zum Geschenk gemacht worden. In seiner Antwortrede sprach der Feldmarschall von der neuerlichen Schenkung als von einem „Symbol für die feste Verbundenheit mit der alten ostpreußischen Heimaterde".

*

Ein Jahr war seit diesem Tage vergangen, da sanken am Morgen des 2. August 1934 auf dem schlicht-würdigen Gutshaus Neudeck zwei Fahnen auf Halbmast: die einfach blau-weiße mit den Hausfarben der Hindenburgs und die prächtigere mit den Insignien des Reichspräsidenten. Der Feldmarschall war auf dem Boden seiner Väter zur Großen Armee abberufen. Unter dem Schein zahlreicher Fackeln bewegte sich in der Nacht zum 7. August ein langer Soldaten-Trauerzug durch die schweigende Stille von Neudeck zum Reichsehrenmal. Überall, in Städten und Dörfern, erwartete auf den dunklen, mit Blumen und Kalmus bestreuten Straßen die ganze Einwohnerschaft voller Ehrfurcht die letzte Fahrt des großen Toten, dessen Sarg auf einer Lafette ruhte.

In einer großartigen, pomphaften, aber dennoch recht eindrucksvollen Feier wurde der Heimgegangene am nächsten Vormittag im Reichsehrenmal durch einen der damals üblichen Staatsakte empfangen. Das große Gepränge wäre sicher nicht nach dem schlichten Sinne Hindenburgs gewesen, der früher einmal den Wunsch geäußert hatte, neben seiner 1921 verstorbenen Gattin in Hannover seine letzte Ruhestätte zu finden. Dieser Wunsch wurde später, allerdings in anderer Weise, erfüllt, als der Sarg seiner Gemahlin ebenfalls in die stimmungsvolle Gruft des Denkmals übergeführt wurde. Den Eingang zu dieser Ruhestätte krönte ein gewaltiger bearbeiteter Granit-Findling aus dem Samland — es war gleichsam die letzte Gabe und der letzte Abschiedsgruß Ostpreußens.

Es mutet wie ein Symbol an für die Vertreibung seiner Landsleute, was mit den sterblichen Überresten von Hindenburg und seiner Gattin geschah. Als die russischen Panzer anrollten und ihre Kanonen bereits auf das Tannenbergdenkmal richteten, wurden die Särge Hindenburgs und seiner Gattin in Eile auf Lastwagen verladen. Der Weg nach dem Westen war bereits versperrt. Auf abenteuerlichen Wegen gelangten dann die Särge über Königsberg, Pillau und das Eis des Frischen Haffes nach Westdeutschland. Sie wurden in Thüringen in einem Salzbergwerk verborgen, zusammen mit den Särgen Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms I. Als die Amerikaner abzogen, wurden die Särge in die Elisabethkirche in Marburg gebracht. Dort fanden sie ihre vorläufige Ruhestätte, bis sie einmal wieder in die Heimaterde gesenkt werden können.



Während der Befreiungsschlacht von Tannenberg 1914: Der Oberbefehlshaber der siegreichen 8. Armee, Generaloberst von Hindenburg (am Scherenfernrohr), hinter ihm Generalstabschef General Ludendorff, ganz rechts Oberst Hoffmann.



Auf der Zehnjahresfeier der Schlacht von Tannenberg 1924. Hindenburg neben der Fahne des Vereins der Kameraden des ehemaligen Infanterie-Regiments (2. Masurisches) Nr. 147, das seinen Namen führte.

Historisches Bildarchiv Handke (2)



Der Generalfeldmarschall bei der Einweihung des Tannenbergdenkmals am 18. September 1927

Hindenburg war im Leben wie im Tode eng verbunden mit seiner altpreußischen Heimat, als deren treuer Sohn er sich so oft und so stark bekannt hatte. Die heutige Zeit glaubt leider so oft, geschichtliches Verdienst mit unwürdiger und anmaßender Überlegenheit abtun zu können. Hindenburg war ein Mann der Treue; sein schweres, damals mit vielen folgenschweren Entscheidungen belastetes politisches Amt hat er nach bestem Wissen und Gewissen mit dem gleichen Pflichtgefühl verwaltet, wie er uns, seine Soldaten, in den schweren Tannenberger Tagen führte. Daher wollen wir Ostpreußen auch seinem Andenken unbeirrt die Treue halten.

Dr. W. Grosse

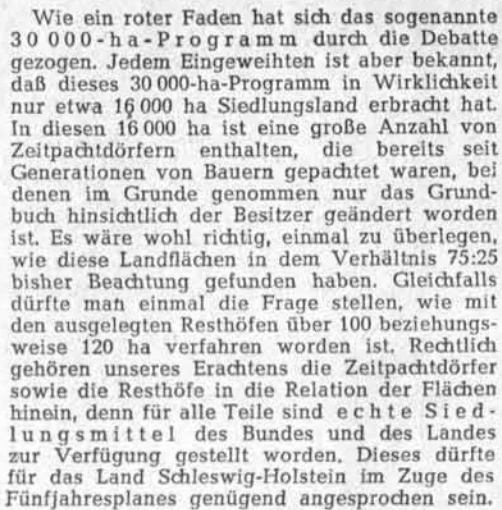
Ostpreußens Not 1914

Wie es in den Tagen vor der Befreiungsschlacht von Tannenberg in Ostpreußen aussah, davon gab General von François eine anschauliche Schilderung: „Überall auf den Feldern lagerte die fliehende Bevölkerung, die beunruhigt durch den Abmarsch der Truppen, ebenfalls aufbrach und auf Seitenwegen und querfeldein die Flucht fortsetzte. Unabsehbar waren die Züge, Wagen hinter Wagen, so weit das Auge reichte, dazwischen Rinder und Kleinvieh. Auf den großen Leiterwagen Kisten und Kasten, darüber Matratzen und Federbetten, auf ihnen Kranke, Greise und Kinder. An den Seitenwänden der Wagen, wie in Schaukeln hängend, Frauen und Mädchen, die nicht marschieren konnten. In den Gesichtern Verzweiflung, Schmerz und Trauer. Ostpreußens ganzes Elend auf Wegen und Feldern. Ein trostloser Anblick. Nirgends aber laute Klage."

Im Innersten ihres Herzens aber hoffte die Bevölkerung der alten Grenzprovinz, über die schon so mancher Kriegssturm hinweggebraust war, immer noch auf ein Wunder. Das Wunder konnte nur auf der Tapferkeit der Soldaten der 8. Armee beruhen ...

Eingliederung der Flüchtlingsbauern?

Kritische Betrachtungen zum neuen Fünfjahresplan



In einer Notiz in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 18. Juli heißt es:

Die Bundesregierung hat jetzt das landwirtschaftliche Siedlungsprogramm für das Jahr 1959 beschlossen. Es ist gleichzeitig das erste Jahr für die Eingliederung von Vertriebenen- und Flüchtlingsbauern im Rahmen eines Fünfjahresplans. Das Siedlungsprogramm 1959 umfaßt insgesamt 10 120 Neusiedlerstellen und weitere 3586 Eingliederungen durch Kauf und Pacht. Davon entfallen 11 739 auf Vertriebene und Flüchtlinge. Für das Programm werden 23 586 Hektar Land für Neusiedler-Stellen benötigt. Das Programm erfordert Finanzierungshilfen in Höhe von 588 Millionen DM. Der Anteil des Bundes beträgt 345 Millionen DM, die übrigen Beträge müssen durch die Länder und den Ausgleichsfonds aufgebracht werden.

Trotz der Steigerung der Grund- und Bodenpreise sowie der Baukosten haben sich die Mittel, die für den Fünfjahresplan zur Verfügung stehen, nicht erhöht. Ein Mitarbeiter schreibt uns hierzu:

Der Bundeskanzler hat den Ausführungen des Bauernverbandes der Vertriebenen auf der Tagung in Bad Godesberg in allen wesentlichen Punkten zugestimmt. Der Niederschlag dieser Zustimmung war die Herausgabe des Fünfjahresplanes.

Wie sehen nun aber die Dinge in der rauhen Wirklichkeit aus?

Dr. Nahm vom Bundesvertriebenenministerium führte in einem Rundfunkgespräch aus, daß bisher etwa 117 000 Bauernfamilien eingegliedert seien. Der Nichteingeweihte muß, wenn diese Zahl genannt wird, zu dem Schluß kommen, daß auf diesem Gebiet seitens der Bundesrepublik Ungeheures geleistet worden ist. Wir wollen auch nicht abstreiten, daß der Versuch unternommen worden ist, zu helfen, aber ein Außenstehender kann sich aus diesen Zahlen nichts Klares herausrechnen.

In der Folge 10 des Ostpreußenblattes werden nach einer Statistik 99 106 Betriebe aufgeführt, von denen nur 5,5 % echte Vollbauernstellen sind. 10,7 % liegen in der Größenordnung zwischen 10 und 20 ha. Hier könnte man von einer Eingliederung vielleicht noch sprechen. Der Rest, also etwa 77 %, sind Nebenerwerbs- und Anbauernstellen. Diese 77 % sogenannte eingegliederte Bauern müssen, um leben zu können, einen Haupterwerb haben, und werden und können als echte Eingliederungsfälle keinesfalls betrachtet werden. Ihnen ist lediglich Wohnraum mit etwas Land geschaffen worden. Weshalb werden in allen Statistiken und in allen Verlautbarungen diese Dinge vor der Öffentlichkeit nicht ganz klar ausgesprochen?

In der Folge 10 des Ostpreußenblattes, Beilage „Georgine", steht in der Rubrik „Wir verzeichnen": Der Landeswirtschaftsminister von Schleswig-Holstein erklärte..., daß für das Jahr 1959/60 rund 9000 ha Siedlungsland zur Verfügung gestellt werden soll. Außerdem steht dort, daß im Lande Schleswig-Holstein nur noch 3400 Siedlungsbewerber vorhanden sein sollen.

Von diesen 9000 ha Siedlungsland sollen 160 Vollbauernstellen geschaffen werden, wie aus der Debatte im Schleswig-Holsteinischen Landtag hervorgegangen ist. Unterstellt man eine Flächengröße von etwa 20 ha, so würde das 3200 ha ergeben; der Rest würde dann zu beschaffen sein über Ankauf und Pacht.

Betrachtet man einmal die Zahl von 3400 Siedlungsbewerbern und die 160 zu schaffenden Neusiedlerstellen, so kann man sich ungefähr ausrechnen, wie lange wir noch brauchen, um allen diesen Siedlern eine Vollerwerbsstelle zu geben.

Man vergißt aber bei der Zahl der Siedlungsbewerber, daß mindestens 40 % der bisher als eingegliedert angesehenen heimatvertriebenen Bauern auf Pachtstellen sitzen, die in diesem sowie im nächsten Jahr zum Auslaufen kommen, und daß von diesen mindestens 40 % ihre Pacht nicht verlängern können. Außerdem vergißt man, daß der Zustrom aus der sowjetisch besetzten Zone auch für das Land Schleswig-Holstein in jedem Jahr mindestens so groß ist, wie die Zahl der neuausgelegten Stellen.

Um so verwunderlicher ist es, wenn der Ministerpräsident dieses Landes in der Debatte in Verbindung mit dem Fünfjahresplan davon spricht, daß das Verhältnis 75:25 seines Erachtens und nach dem seiner Parteifreunde auf 50:50 umzustellen wäre, um den einheimischen Siedlern einen entsprechenden Platz einzuräumen.

Im übrigen — da wir nun einmal im Lande Schleswig-Holstein sind — erscheint es angebracht, bei der Landtagsdebatte einen Augenblick zu verbleiben:

Wie ein roter Faden hat sich das sogenannte 30 000-ha-Programm durch die Debatte gezogen. Jedem Eingeweihten ist aber bekannt, daß dieses 30 000-ha-Programm in Wirklichkeit nur etwa 16 000 ha Siedlungsland erbracht hat. In diesen 16 000 ha ist eine große Anzahl von Zeitpachtdörfern enthalten, die bereits seit Generationen von Bauern gepachtet waren, bei denen im Grunde genommen nur das Grundbuch hinsichtlich der Besitzer geändert worden ist. Es wäre wohl richtig, einmal zu überlegen, wie diese Landflächen in dem Verhältnis 75:25 bisher Beachtung gefunden haben. Gleichfalls dürfte man einmal die Frage stellen, wie mit den ausgelegten Resthöfen über 100 beziehungsweise 120 ha verfahren worden ist. Rechtlich gehören unseres Erachtens die Zeitpachtdörfer sowie die Resthöfe in die Relation der Flächen hinein, denn für alle Teile sind echte Siedlungsmittel des Bundes und des Landes zur Verfügung gestellt worden. Dieses dürfte für das Land Schleswig-Holstein im Zuge des Fünfjahresplanes genügend angesprochen sein.

Unverständlich ist in diesem Zusammenhang weiter die Vergabe von Bundesmitteln zu veränderten Bedingungen für Nebenerwerbsstellen, die vom Bundesausgleichsamt in dieser Beziehung in Verbindung mit dem Bundesernährungsministerium erlassen worden sind. Diese Dinge sind für den Ablauf der ganzen Siedlungstätigkeit so schwierig. Sie sind auch mit den entsprechenden Stellen bereits angesprochen worden, dürften aber immerhin dazu führen, daß ein schnelleres Vorgehen auf diesem Gebiet keinesfalls möglich erscheint.

Etwas anderes dürfte, um das Problem abzuschließen, nicht vergessen werden: Am 1. Juli fand die Wahl des neuen Bundespräsidenten in Berlin durch die Bundesversammlung statt. Zum neuen Bundespräsidenten wurde der bisherige Bundesernährungsminister, Dr. h. c. Heinrich Lübke, gewählt. Dieser hat sich den Plänen des heimatvertriebenen Landvolkes gegenüber sehr aufgeschlossen gezeigt. Wir als vertriebene Bauern sehen ihn ungern aus diesem Amt scheiden. Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, daß sein Nachfolger als verantwortlicher Ressortminister, wer es auch immer sei, sich weiter für die Belange der heimatvertriebenen Bauern einsetzen und den Fünfjahresplan zur Eingliederung des heimatvertriebenen Landvolkes nach Kräften fördern möge.

Neuregelung der Kriegsopfer-Versorgung

Ausreichende Versorgung soll sichergestellt werden

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Arbeitsminister Blank gab bekannt, daß die Bundesregierung an ihrem Entwurf für ein Kriegsopferversorgungs-Neuregelungsgesetz festhalten werde.

Die Neuordnung des Bundesversorgungsgesetzes in der von der Bundesregierung vorgelegten Fassung erstrebt eine systematische Gestaltung der Renten, durch die sichergestellt werden soll, daß derjenige eine ausreichende Versorgung erhält, der infolge der Kriegsbeschädigung entweder von der Rente zu leben gezwungen ist oder über keine ausreichenden Einkünfte verfügt. Bei dieser Zielsetzung geht der Gesetzentwurf davon aus, daß das KB-Rentensystem mit der Zweiteilung der Rente in Grundrente und Ausgleichsrente grundsätzlich beibehalten wird. Entsprechend der beabsichtigten Aufbesserung der Mindestversorgung ist eine Erhöhung der Grundrente — mit Ausnahme der Grundrente des 100prozentig erwerbsunfähigen Beschäftigten, die von 140 DM auf 150 DM monatlich erhöht werden soll — bei Beschädigten, Witwen und Waisen nicht vorgesehen. Die der Sicherung des Lebensunterhalts dienenden Ausgleichsrenten sollen wegen dieser Zweckbestimmung stärker als bisher hervorgehoben werden. Sie werden zu drei Stufen zusammengefaßt, und zwar sollen sie bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 50 und 60 v. H. auf 150 DM, bei einer Erwerbsfähigkeitsminderung um 70 und 80 v. H. auf 200 DM und bei einer Erwerbsbeschränkung um 90 und 100 v. H. auf 250 DM monatlich erhöht werden. Die Ausgleichsrenten für Witwen werden von 95 DM auf 150 DM, soweit Witwen durch den Tod des Mannes wirtschaftlich besonders schwer getroffen sind, auf 200 DM erhöht werden. Halbwaisen sollen künftig 80 statt 50 und Vollwaisen 120 statt 75 DM Ausgleichsrente erhalten. An der Gestaltung der Elternrente als einer reinen Bedürftigkeitsrente und an den Voraussetzungen der Ernährereigenschaft wird festgehalten. Die Rentensätze werden für ein Elternpaar von 130 DM auf 190 DM, für einen Elternteil von 90 auf 130 DM monatlich erhöht.

Da Ausgleichsrente und Elternrente der Sicherung des Lebensunterhalts dienen, kann auf eine Anrechnung des sonstigen Einkommens nicht verzichtet werden; jedoch sollen nur progressiv abgestufte Teile des Einkommens angerechnet werden; und zwar 5/10 des Nettoeinkommens bei Einkünften aus nichtselbständiger Arbeit, 7/10 bei Einkünften aus Landwirtschaft, Gewerbebetrieb und selbständiger Arbeit sowie 8/10 bei allen anderen Einkommen.

Die bisherige Berücksichtigung des Berufsschadens durch Erhöhung des Satzes der Erwerbsminderung soll durch die Einführung eines Berufsschadensausgleichs ersetzt werden. Dabei soll sich dieser Ausgleich nach der Höhe des Einkommensverlustes bemessen und als Zusatzrente in verschiedenen Stufen von mindestens 50 bis höchstens 400 DM monatlich gewährt werden. Die Berufsschadensrente ist zu 8/10 auf die Ausgleichsrente anzurechnen.

Um die Aufhebung der Wohnraumbewirtschaftung

Bundesrat lehnte Regierungsentwurf ab

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Bundesrat hat den Regierungsentwurf über den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft und über ein soziales Mietrecht in weitem Umfang abgelehnt. Er hat insgesamt mehr als hundert Änderungsvorschläge beschlossen. Die wesentlichsten Abänderungswünsche des Bundesrates sind die folgenden:

Die stufenweise Freigabe der Altbau-Mieten im Verlaufe der Übergangszeit soll durch eine allgemeine Mieterhöhung ersetzt werden, die zunächst 15 %, ab 1. Januar 1962 aber 25 % betragen soll.

Die Aufhebung der Wohnraumbewirtschaftung soll statt kreisweise gemeindeweise erfolgen, und zwar dann, wenn die Zahl der Wohnparteien (alle Mehrpersonenhaushalte plus 50 % der Einpersonen-Haushalte) die Zahl der vorhandenen Normalwohnungen nicht mehr überschreitet.

Die Umstellung der nach dem 1. Wohnungsbaugesetz errichteten Sozialwohnungen auf die Kostenmiete darf nicht zu größeren Mieterhöhungen als um 20 v. H. führen.

Die Mietbeihilfen sollen nicht nur denjenigen Mietern gewährt werden, die bereits bei Wirksamwerden der Mieterhöhung Mieter waren, sondern — insbesondere im Interesse der Lagerinsassen — auch den später Eingezogenen.

Die den Mietern zumutbare Einkommensquote, die er auf Mietzahlung aufwenden muß ohne in die Berechtigung zu Mietzuschüssen zu gelangen, soll herabgesetzt werden.

„Ihr sollt mein Volk sein!"

75 000 Dauerteilnehmer werden zum Evangelischen Kirchentag erwartet

NP München

Die Einladungen zum 9. Deutschen Evangelischen Kirchentag vom 12. bis 16. August 1959 zu München wurden in den letzten Wochen in alle Welt hinausgeschickt. Die Losung der Veranstaltung heißt in diesem Jahr: „Ihr sollt mein Volk sein." Sie erinnert an den Anspruch Gottes auf die Menschen.

Der erhoffte gesamtdeutsche Charakter des diesjährigen Kirchentages dürfte sich, so steht zu befürchten, äußerlich nur in der Teilnahme von etwa tausend Gemeindegliedern aus der Sowjetzone ausdrücken. Am letzten Kirchentag des Jahres 1956 in Frankfurt konnten noch rund 15 000 evangelische Christen aus der Sowjetzone teilnehmen. Diesmal sollen nach den bisherigen Zusagen des Ost-Berliner Staatssekretärs für Kirchenfragen nur wenige Gemeindeglieder aus jedem der 350 mitteldeutschen Kirchenkreise die Reiseerlaubnis erhalten.

Angeregt durch die Ergebnisse des vorjährigen Kirchentagskongresses wird das besondere Kennzeichen des kommenden Ereignisses ein in zehn Arbeitsgruppen gegliedertes Programm sein, das sich in offener Aussprache vor allem mit der heutigen Wirklichkeit auseinandersetzen will. Daß sich der Kirchentag in breiter Front den Problemen der Welt stellt, macht ihn angesichts der großen Zahl von Menschen, die er auf die Beine bringt, zu einem Ereignis, dessen Ausstrahlung auf der Begegnung gläubiger Laien aus allen evangelischen Bezirken beruht.

Rund 75 000 Dauerteilnehmer, evangelische Christen aus aller Welt, werden sich in München zu arbeitsreichen Tagen versammeln. Für die große Schlußkundgebung auf der Theresienwiese werden nicht weniger als 500 000 Besucher erwartet. Im Büro des vorbereitenden Ausschusses laufen die Vorbereitungen bereits auf Hochtouren. Nahezu 4000 freiwillige Helfer sind mit den vielfältigen Organisationsaufgaben beschäftigt. 25 000 Privatquartiere wurden von den Münchnern schon zur Verfügung gestellt. Und auf der Theresienwiese hat der Aufbau der großen Zelte begonnen, in denen vier Tage lang für Zehntausende warme Verpflegung ausgegeben werden soll.

Insgesamt 361 Veranstaltungen nennt das soeben ausgedruckte 130seitige Programm des 9. Deutschen Evangelischen Kirchentages. Darunter sind sieben Großveranstaltungen, 145 kirchliche, 37 kirchenmusikalische und 74 kulturelle Zusammenkünfte, 40 Sondertreffen und 28 volksmissionarische Einsätze.

Kanada würdigt Leistung der Vertriebenen

Die bekannte kanadische Zeitung „Globe and Mail" beschäftigte sich in einem groß aufgemachten Leitartikel auch mit dem Begriff des „deutschen Wirtschaftswunders" und kritisierte Meldungen, die in ausländischen Zeitungen über Bonn erscheinen und die sich darüber wundern, daß die Bundesrepublik eine geringe Zahl von Arbeitslosen habe, obwohl sie seit 1945 „12 Millionen Flüchtlinge" aufnahm.

„Hier wird ganz bestimmt der Karren vor das Pferd gespannt. Es war gerade die Ankunft dieser zwölf Millionen Vertriebenen, unter denen sich viele Fachkräfte befanden, die es dem durch den Krieg entvölkerten Westdeutschland gestattete, sich aus dem Schutt auszugraben und wieder zu produzieren. Wären sie (die Vertriebenen) nicht gekommen, würde Westdeutschland heute weitaus weniger aktiv sein und eine größere Arbeitslosigkeit aufweisen. Die Nachkriegseinwanderung nach Kanada hatte den gleichen Effekt, obwohl viele Politiker und Gewerkschaftsführer das nicht einzusehen scheinen ... Künftige Historiker werden vielleicht zu dem Schluß kommen, daß das wirkliche Wunder unserer Zeit nicht der Erfolg Deutschlands ist, sondern die Tatsache, daß andere, an Rohstoffen viel reichere Länder, wie zum Beispiel unser eigenes Land, sich nicht mehr anstrengten."

Deutsche Ostgebiete sind noch immer unbesiedelt

M. Warschau. — Die polnische Presseagentur teilt mit, daß in den jetzt als „westliche Wojewodschaften" bezeichneten deutschen Ostgebieten zur Zeit 7,3 Millionen Menschen leben und die Bevölkerungsdichte in diesen Gebieten 68,2 pro Quadratkilometer beträgt.

Aus diesen Angaben ergibt sich, daß es sich bei den polnischen Behauptungen über eine „völlige Besiedlung" der deutschen Gebiete um eine reine Propagandalüge handelt. In den jetzigen „Wojewodschaften" Breslau, Oppeln, Grünberg, Stettin, Köslin, Allenstein und Danzig haben vor dem Kriege rund 8,6 Millionen Menschen gelebt und die Bevölkerungsdichte betrug 84 je Quadratkilometer. Dazu kommt, daß zu den jetzigen „Wojewodschaften" Teile benachbarter polnischer Gebiete geschlagen wurden, um die Assimilierung zu beschleunigen. Der tatsächliche Bevölkerungsstand in den deutschen Ostgebieten dürfte daher sogar noch unter 7 Millionen liegen. Für die ostdeutschen Städte werden folgende derzeitigen Bevölkerungsziffern angegeben (frühere Bevölkerungssumme in Klammern): Grünberg 48 000 (26 100), Allenstein 64 000 (50 400), Köslin 41 300 (33 500), Oppeln 56 100 (53 000), Breslau 415 000 (700 000), Stettin 250 000 (340 000). Rund 3,8 der gemeldeten 7,3 Millionen Menschen leben jetzt in den Städten, die sich, bedingt durch die Landwirtschaftspolitik der Kommunisten rascher bevölkert haben als das freie Land.

Polnisches Geständnis

hvp. Durch zahlreiche Leserzuschriften veranlaßt, unternahm es dieser Tage die Redaktion der in Allenstein erscheinenden polnischen Parteizeitung „Glos Olsztynski", Behauptungen zurückzuweisen, wonach in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten nur noch 3000 Deutsche wohnhaft seien. „Glos Olsztynski" befaßt sich in diesem Zusammenhange insbesondere mit den Behauptungen der amtlichen polnischen Propaganda, wonach die „Autochthonen" — die „bodenständige Bevölkerung" — eine „polnische" Bevölkerungsgruppe darstellten: „Niemand kann behaupten", schreibt „Glos Olsztynski", „daß alle Autochthonen vor dem Kriege eine polnische nationale Minderheit in Deutschland bildeten oder sich als Polen empfanden. Das wäre eine krasse Unwahrheit. Auch heute noch halten sich viele nicht für Polen. Das ist übrigens begreiflich. Zu lange dauerte das Leben unter deutscher Herrschaft, und es sind (nach 1945) den Ermländern und Masuren gegenüber zu viele Fehler begangen und Ungerechtigkeiten verübt worden, als daß die Spuren davon schon heute verwischt wären. Aus denselben Gründen kann es niemand, der Verantwortungsbewußtsein hat, als eine Deklaration der Nationalität ansehen, wenn jemand seine Kinder in die polnische Schule schickt. Das ist vor allem die Erfüllung der Schulpflicht, und so ist das zu verstehen."

Plakatmalerei

Potemkinsche Dörfer auf schönen Plakaten — das ist der neue Trick, mit dem alle möglichen polnischen Parteistellen und Verwaltungsbehörden den westlichen Besuchern Ostpreußens die künftigen Aufbauleistungen Polens vorgaukeln sollen.

Besonders in zahlreichen kleineren Orten des masurischen Seengebietes müssen die farbenprächtigen Plakate herhalten, um mit diesem verheißungsvollen Blick in die Zukunft die Urlaubsreisenden über die vielerorts noch sichtbare Verwahrlosung hinwegzutrösten. Da ist zum Beispiel die Stadt Lötzen. Die Beauftragten der polnischen Stadtverwaltung haben an den Ortseingängen große Tafeln angebracht, worauf sie das Lötzen aus dem Jahre 1965 vorstellen. Dann soll die Stadt nämlich „ein Mekka der Touristen" sein. Geflissentlich übersehen dabei die Plakataufsteller das starke Nasenrümpfen und die Enttäuschung der heutigen Touristen, die Lötzen vergeblich nach Hotelzimmern absuchen und nach Gaststätten Ausschau halten, die diesen Namen verdienen.

Nie wieder Linksaußen!

Zwei Fußballer des Sportklubs „Warmia" (Ermland) aus dem polnisch verwalteten Teil Ostpreußens kehrten von einem Wettspiel aus Schweden nicht mehr zurück. Sie erklärten dem Mannschaftskapitän, lieber in Schweden bleiben zu wollen. *(hpr)*

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredaktion: Mit der Leitung betraut Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil; für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth, für landsmannschaftliche Arbeit, Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner, sämtlich in Hamburg.
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,20 DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 24 11.
Auflage über 125 000
Zur Zeit ist Preisliste 9 gültig.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...



2. August: **Johannisburg,** Kreistreffen in Hamburg, Elbschloßbrauerei.

8./9. August: **Neidenburg,** Hauptkreistreffen in Bochum, Nord-Süd-Halle.

9. August: **Pr.-Eylau,** Hauptkreistreffen in Hamburg, Elbschloßbrauerei.
Elchniederung, Kreistreffen in Lübeck-Israelsdorf im Gartenlokal Muuß.
Lötzen, Kreistreffen in Oldenburg (Oldb), im Roten Hause in der Donnerschweer Straße.

15./16. August: **Heiligenbeil,** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Burgdorf (Han).
Lyck, Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen.

16. August: **Angerapp,** Kreistreffen in Hamburg, Sülldorfer Hof.
Goldap, Kreistreffen in München-Neuhausen, Wittelsbacher Bierhallen.

22./23. August: **Lötzen,** Haupttreffen in der Patenstadt Neumünster, Reichshallenbetriebe, Altonaer Straße.

23. August: **Wehlau,** Hauptkreistreffen in Hamburg, Elbschloßbrauerei.
Angerapp, Kreistreffen in Hannover im Fasanenkrug.
Bartenstein, Kreistreffen in Hamburg-Sülldorf.

30. August: **Ebenrode,** Kreistreffen in Ahrensburg im Hotel Lindenhof.
Tilsit-Ragnit und Stadt Tilsit, gemeinsames Kreistreffen in den Rheinhof-Festsälen in Duisburg-Hochfeld.

5./6. September: **Allenstein-Stadt und -Land,** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus.
Elchniederung, Hauptkreistreffen in der Patenstadt Nordhorn.

6. September: **Heiligenbeil und Pr.-Eylau,** gemeinsames Kreistreffen in Schwerte/Ruhr.
Gumbinnen, Kreistreffen in Berlin.
Königsberg-Land, Hauptkreistreffen im Patenkreis Minden an der Porta Westfalica, Hotel Kaiserhof.
Braunsberg, Hauptkreistreffen in der Patenstadt Münster (Westf).
Mohrungen, Kreistreffen in Hannover.

12./13. September: **Osterode,** Kreistreffen mit 600-Jahr-Feier der Stadt Hohenstein in Hannover, Limmerbrunnen.
Memelkreise mit Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung gemeinsames Haupttreffen in Mannheim im Städtischen Rosengarten.

20. September: **Gerdauen,** Hauptkreistreffen in Hamburg.
Ebenrode, Kreistreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.

Allenstein-Stadt

Wahlergebnis

Wenn wir erst jetzt das Ergebnis der Wahlen zur Stadtversammlung bekanntgeben, so hat das seine Ursache in der die Vorjahre erheblich überschreitenden Wahlbeteiligung unserer Allensteiner Bürger, eine Tatsache, die uns mit besonderer Befriedigung erfüllt, dürfen wir sie doch als ein zunehmendes Interesse an unserer Arbeit werten. Es mußte nämlich die beachtliche Zahl von 7181 Stimmen, die in den schriftlich eingereichten Wahlvorschlägen enthalten waren, geprüft und ausgewertet werden. Hiervon waren 37 Stimmen ungültig. Somit verblieben 7144 gültige Stimmen, die sich auf 72 von den Wählern vorgeschlagene Kandidaten verteilten.

Unsere derzeitige Satzung sieht 27 Vertreter der Allensteiner Bürgerschaft für die Stadtversammlung unserer Kreisgemeinschaft vor. In der Reihenfolge der auf die einzelnen Kandidaten abgegebenen Stimmen sind nunmehr gewählt worden: W. Carl, Dr. Zülch, Mogk, Kewitsch, Maeder, Roensch, Dieball, Dr. Hermann, Marquardt, Bilitewski, Kunath, Widrinka, Kunigk, Müller, Wendt, Glowatzki, Schneller, Kinath, Alex, Wessolek, Dr. Suckow, E. Bader, Dr. Sdun, E. Wronka, Hermanowski, Spohn, Klesse. Da sich die ebenfalls gewählten Allensteiner Bürger Reinke und Fräulein Negenborn nicht mehr der Wahl gestellt hatten, blieben sie bereits in obiger Aufstellung unberücksichtigt. An ihre Stelle rückten die nachfolgenden Kandidaten auf.

Im Namen der Kreisgemeinschaft sagen wir allen an der Wahl und an der mühseligen Feststellung des Wahlergebnisses beteiligten Mitgliedern den Dank für das bewiesene Interesse und die gehabte Mühewaltung!

Georg Mogk, Vorsteher der Stadtversammlung — Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadtvertreter

Landsmann wurde „Geheimkämmerer"

Das Ostpreußenblatt berichtete bereits in der Folge 29 auf Seite 14 über die hohe Auszeichnung, die dem St. Stadtvertreter unserer Kreisgemeinschaft, Pfarrer Paul Kewitsch, in Anerkennung seiner großen Verdienste um die der Flüchtlingsjugend gewidmete Caritasarbeit zuteil geworden ist. Papst Johannes XXIII. hat Landsmann Kewitsch, der das Referat „Katholische Osthilfe" im Diözesan-Caritasverband Paderborn leitet und der auch bei uns seit Gründung unserer Kreisgemeinschaft an führender und verantwortlicher Stelle als Vorstandsmitglied steht, zum „Päpstlichen Geheimkämmerer" ernannt, eine hohe Stellung, die mit einem Titel von besonderem Range, „Monsignore", verbunden ist. Mit unserem Allensteiner Landsmann Kewitsch freuen wir Allensteiner uns aufrichtig über diese wohlverdiente Anerkennung und Auszeichnung, und wir wünschen ihm hierzu von Herzen Glück. Möge der Herrgott weiterhin seine dem Wohle unserer vertriebenen Landsleute gewidmete Arbeit segnen und ihm das warme, mitfühlende Herz erhalten, das er immer bei seiner so erfolgreichen organisatorischen Arbeit hat mitsprechen lassen.

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadtvertreter
Hamburg-Eidelstedt, Halstenbeker Weg 41

Ebenrode (Stallupönen)

Am Sonntag, dem 30. August, findet das Ebenroder Hauptkreistreffen und zugleich die Mitgliederversammlung im Hotel Lindenhof am Bahnhof Ahrensburg bei Hamburg statt. Ahrensburg ist vom Hauptbahnhof Hamburg in 30 Minuten zu erreichen; die Züge fahren etwa alle 40 Minuten. Schwester Charlotte Kapps aus Rauhdorf wird einen Vortrag mit farbigen Lichtbildern über Korea halten.

Gesucht werden: Zollinspektor i. R. Karl Bärmann und Ehefrau Minna, geb. Zausra, aus Ebenrode. Das Ehepaar wird seit Frühjahr 1945 in Danzig vermißt, als die Russen die Stadt besetzten. Frau Dorothea Fouquet, geb. Arndt, aus Schleusen.

Für die Kreiskartei werden gesucht: Aus Eichkamp (Schackummen) Frl. Gertrud Becker, Gärtner Jacob Bedorf, Erna Brandtner, Schmiedemeister Herbert Bugenings, Hans Dettmann, Karl Frischat, Karl Führer und Mutter Anna, Landjägermeister Gorgs, Franz Hohendorf, Frau Käding, geb. Bähr, Landw.-Beamter Kurt Kiesling, Anna Koslowski, Buchhalterin Gertrud Krieg, Schmiedemeister Fritz Liedtke, Stellmachermeister Erich Luschnat, Bernhardt Mietz, Anna Neumann, Walter Petrowski, Otto Pietong, Fritz Pohl, Inspektor Schieling, Settke, Inspektor Sontowski, Erich Spieß, Lisbeth Eternberg, Kämmerer Johann Thormann. Aus Eimental: Witwe Anna Hess. Aus Ellerau: Bauer Otto Conrad, Bauer Wilhelm Krauledat, Franz Plauschat. Aus Ellerbach: Gustav Burat, Bauer Hans Klinger, Emil Mathes, Lisbeth Müller.

Erneut weise ich darauf hin, daß bei sämtlichen Schreiben und Anfragen an mich die eigene Heimatanschrift anzugeben ist, damit ich die jetzige Anschrift mit derjenigen in der Kartei vergleichen kann. Mitunter wird dadurch auch die Beantwortung der gestellten Fragen erleichtert.

de la Chaux, Kreisvertreter
Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Jugendtreffen in Ahrensburg

Liebe Ebenroder Jugend! Beim Hauptkreistreffen der Ebenroder am 29. und 30. August in Ahrensburg bei Hamburg soll auch die Jugend nicht fehlen. Auch sie soll zeigen, daß sie an der angestammten Heimat festhält und sich zu ihr bekennt. Ich schlage vor, daß wir uns schon am Sonnabendnachmittag, zwischen 16 und 17 Uhr, im schönen Jugendheim in Ahrensburg treffen. Wir haben dann noch genügend Zeit, uns während des Nachmittags und Abends kennenzulernen und auch Verbindung mit der Ahrensburger Jugendgruppe aufzunehmen. Am Sonntag nehmen wir dann geschlossen an der Feierstunde zum Hauptkreistreffen teil. Jeder, der Interesse an dem Jugendtreffen am 29. August hat — und ich hoffe, daß das recht viele sind — melde sich bitte sofort bei mir, damit ich recht bald einen genauen Überblick über die Zahl der Teilnehmer habe. Jugendliche, die noch an keinem Ebenroder Jugendtreffen teilgenommen haben, geben dabei bitte Namen, Vornamen, Geburtstag, Beruf, Heimatanschrift und die jetzige Anschrift an. Für Unterkunft in Ahrensburg ist gesorgt. In besonderen Fällen kann auch eine Reisebeihilfe (auf Antrag) gewährt werden. Ich gebe den Einzelnen schnell Nachricht über den genauen Tagungsort und über die Tagesordnung. Also nochmals: Meldet Euch recht zahlreich zum Jugendtreffen in Ahrensburg bei H. Papke, Bad Bramstedt (Holst), Sommerland 13.

Elchniederung

Zu unserem Kreistreffen in Israelsdorf am 9. August wird nochmals herzlich eingeladen. Wir hoffen, in Israelsdorf auch zwei kürzlich eingetroffene Spätheimkehrer begrüßen zu können, die unseren Kreis per Rad durchstreift haben und uns Näheres berichten.

Zu unserem Jahreshaupttreffen in Nordhorn am 5. und 6. September sind bereits Busse aus Berlin gemeldet. Am 5. September fährt von Schwarzenbek bei Hamburg aus um 11 Uhr ein Bus nach Nordhorn mit Zusteigemöglichkeit in Bergedorf-Mohnhof und Hamburg-Kirchenallee. Damit auch Landsleute aus dem Raum Lauenburg (Elbe) teilnehmen können, fährt der Bus auf der Rückfahrt über Winsen und Lauenburg (Elbe). Auf der Hin- und Rückfahrt sind zwei Städtebesichtigungen vorgesehen; ferner ist eine Fahrt nach Holland geplant. Genaue Abfahrt- und Rückfahrtszeiten werden im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt einschließlich Hollandfahrt und Städtebesichtigung wird etwa 25 DM pro Person betragen. Die Teilnehmer werden gebeten, den Fahrpreis von 22 DM bis 22. August für Landsmann Willy Bogdahn in Schwarzenbek/Hamburg, Düsternhorst 3, auf das Konto Nr. 1100 bei der Volksbank in Lauenburg (Elbe) zu überweisen. Später eingehende Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Deutliche Schrift erbeten.

Klaus, Kreisvertreter
(24b) Husum, Woldsenstraße 34

Fischhausen

Heimatgemeinschaft Stadt Fischhausen

Schon jetzt machen wir unsere Landsleute darauf aufmerksam, daß unser diesjähriges Haupttreffen des Kreises Fischhausen am 20. September in unserer Patenstadt Pinneberg, Lokal „Cap Polonia", wie im Jahre 1956, stattfindet. Es wird erwartet, daß jeder Fischhauser, der es ermöglichen kann, an diesem Haupttreffen teilnimmt. Durch zahlreiches Erscheinen wollen wir unsere Treue zu unserer Heimat bekunden und unserer Patenstadt Pinneberg unseren Dank für die uns gewährte Hilfe abstatten.

*

Am 27. August feiert unser Landsmann August Mahler und seine Ehefrau Anna, geborene Lange, das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Heimatgemeinschaft Stadt Fischhausen entbietet dem Jubelpaar ihre herzlichsten Grüße und Glückwünsche. Möge ihm noch viele Jahre eines gesunden und glücklichen Ruhestandes beschieden sein.

Heimatortskartei

Zur Vervollständigung unserer Heimatortskartei werden die jetzigen Anschriften von folgenden Landsleuten gesucht: Michaelis, Familie, Domäne Fischhausen; Möhrke, Paul, Gartenstraße 7; Möhrke, Walter, Unteroffizier bei der Luftwaffe in Gutenfeld; Müller, Mathilde, Witwe, Siedlung IV, bei Pucks; Näth, Familie, Ehemann bei den Stadtwerken, Bahnhofstraße 9; Neumann, Witwe, geb. Petereit?, Königsberger Straße 15; Nötzel, Liesbeth, geb. Powelz, Siedlung III, Nr. 3; Okunnek, Familie, Domäne Fischhausen; Pantel, Gustav, und Familie, Siedlung III, Nr. 1; Petzl, Gend.-Oberstleutnant; Pingler, Stadtoberförster; Plehn, Kutscher, Domäne Fischhausen, mit Familie; Podebrin, Familie, Freiheitstraße 27; Poisson, Familie, Kirchenstraße; Polleit, Eugen, Postkraftfahrer, Pillauer Straße 31; Polleit, Frieda, geb. Kemsies, zuletzt in (24b) St. Peter-Ording; Porr, Carl-Ernst, Gutsbesitzer, Carlshof; Poßekel, Hermann, Deputant, Domäne Fischhausen; Poßinke, Kurt, Unteroffizier im Regiment 413, 206. ID; Gefangenenlager 53 in Alexin; Powels, Rentnerin, Domäne Fischhausen; Prawitt, Kurt, Schneidermeister. Wer über den Verbleib vorstehend aufgeführter Landsleute Auskunft geben kann, gebe uns bald Nachricht.

Um unsere Heimatortskartei stets auf dem Laufenden halten zu können, wird nochmals gebeten, alle Anschriftenänderungen sowie Geburten, Eheschließungen, Sterbefälle und sonstige Veränderungen rechtzeitig mitzuteilen. Eine unvollständige Kartei kann niemals ihren Zweck erfüllen.

Bruno Guddat, Stadtvertreter
Lübeck, Trappenstraße 2.

Heiligenbeil

Unser Hauptkreistreffen am 15. und 16. August verspricht ein besonderes Ereignis zu werden. Zahlreiche Landsleute haben sich bereits für beide Tage in Burgdorf angemeldet. Wir wiederholen: Die Anmeldung soll bis zum 10. August beim Verkehrs- und Kulturamt in Burgdorf (Han), Rathaus, erfolgen, damit jedem Teilnehmer sein Privat- oder Hotelzimmer gesichert ist.

Am 15. August (Sonnabend) findet ein Heimatabend statt, den die Landsleute Birth und Guttzeit mit den Teilnehmern des Jugendfreizeitlagers im Gailhof unter dem Leitwort „Alte und neue Heimat" durchführen wollen. Von besonderer Bedeutung ist die am Abend beginnende Mitgliederversammlung unserer Kreisgemeinschaft Heiligenbeil mit den Wahlen für den Kreistag und den Kreisausschuß und mit den anschließenden Sitzungen dieser Körperschaften; auf ihnen werden Rechenschaftsberichte gegeben und Bekanntmachungen mitgeteilt. Aussprachen schließen sich an.

Der Sonntag (16. August) wird dann die Landsleute und Freunde unseres Heimatkreises zusammenführen. Nach einem Feldgottesdienst im schönen Burgdorfer Stadion wird die große Kundgebung mit Totenehrung, Begrüßungen und einer Ansprache folgen. Diese Veranstaltung soll ein Treuebekenntnis sein für unsern Kreis Heiligenbeil, für unser Heimatland Ostpreußen und den gesamten deutschen Osten trotz feindlicher Drohungen und aller Niederträchtigkeiten. Landsleute, besucht unser Hauptkreistreffen in Burgdorf, macht Bekannte und Freunde darauf aufmerksam. Es wird reichlich Gelegenheit geboten sein für die Wiedersehensfreude bei Musik und Tanz, bei Spaziergängen, am gemütlichen Plaudertisch zum Austausch von Erinnerungen und zum Erwerb von Heimatandenken aller Art. An den Eingängen zum Stadion und zu den Sälen erhält jeder Teilnehmer des Treffens ein Abzeichen, das sichtbar getragen wird, das Programm für die Veranstaltungen mit den Liedtexten und die reichhaltige, bildergeschmückte Folge 6 des Heimatblatts zum Unkostenbeitrag von 1,50 DM. Landsleute, wir freuen uns auf ein Wiedersehen in Burgdorf und grüßen Euch in treuer Heimatverbundenheit.

Der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
(24b) Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Johannisburg

Haupttreffen in Hamburg

Unser Haupttreffen des Jahres ist in Hamburg, Elbschloßbrauerei, am Sonntag, dem 2. August. Beginn 11 Uhr, Gaststätte ab 8.30 Uhr geöffnet. Zu erreichen ab ZOB mit Bus 86, ab Hauptbahnhof mit Straßenbahn 6 bis Kapstraße, hier umsteigen in Bus 86 oder S-Bahn bis Kl.-Flottbek, dann zehn Minuten Fußweg oder S-Bahn bis Othmarschen, hier umsteigen in Bus N bis vor Elbschloßbrauerei oder ab Altona Neues Rathaus (Nähe Bahnhof Altona). Tagesfolge: Heimatgedicht, Totenehrung, Ansprache und Bericht Kreisvertreter; es sprechen unser Patenlandrat, Dr. Schlegelberger, und unser Johannisburger Landrat a. D., Landsmann Ziemer. Zur Jugend spricht Landsmann Fritz Kossak, jetzt Burgschwalbach, Panroder Straße 69, bei Diez. Anschriftenlisten liegen aus bei unserem Karteiführer Wielk, Auskünfte jeder Art bis 17 Uhr.

Gesucht wird Rudolf Ulonska, Sadunen, beim Volkssturm vermißt.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
(20a) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Königsberger Taubenzüchter

Der Sonderverein der Züchter des Königsberger Farbenkopfes e. V., Sitz Hamburg, früher Königsberg, lädt die Zuchtfreunde von Königsberg und Ostpreußen zur Sommertagung in Delmenhorst über Bremen am Sonntag, dem 9. August, 10 Uhr, bei Landsmann Max Buntrock (Gaststätte zur Hütte), Lange Straße 54, herzlich ein. Auskunft erteilen die Zuchtfreunde. Ehrenvorsitzender Dr. Otto Mintel, Hamburg-Blankenese, Friedr.-Legahn-Straße 19, früher Königsberg; 1. Vorsitzender Hans Ambrosius, Oldenburg (Oldb), Ewigkeit 43, früher Königsberg; Schriftführer Walter Sallmann, Halstenbek bei Hamburg, Brödermannsallee 18, früher Königsberg; Kassierer Erich Monska, Hamburg-Lurup, Luckmoor 61, früher Königsberg.

Die Königsberger und ostpreußischen Taubenzüchter vom Sonderverein der Züchter des Königsberger Farbenkopfes e. V. züchten die Heimatrassen Königsberger Reinauge, Elbinger Weißkopf und Königsberger Farbenkopf, welche durch Kriegseinwirkungen fast ganz vernichtet wurden, erneut im Bundesgebiet. Der Sonderverein der Züchter des Königsberger Farbenkopfes e. V. wurde 1912 in Königsberg gegründet und wird von alten Königsberger Züchtern hier im Bundesgebiet weitergeführt mit dem Sitz in Hamburg

„Jeder ist ein Stein der moralischen Kraft"

Dr. Gille sprach auf dem Haupttreffen des Kreises Labiau

„Bei allen Gelegenheiten müssen mit uns Vertriebenen die deutschen Brüder und Schwestern in der Bundesrepublik Schulter an Schulter stehen", sagte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, am Sonntag in der Hamburger Elbschloßbrauerei. Dr. Gille, der in einer kurzen Besinnungsstunde beim Haupttreffen vor über achthundert Landsleuten aus dem Kreis Labiau sprach, erinnerte an das großartige Beispiel der Bürgerschaft am 23. Mai in Bremen, als dem Protestruf der Vertriebenen zehntausend Bürger der Hansestadt und zehntausend heimatvertriebene Männer und Frauen folgten, um sich gegen die Oder-Neiße-Linie als Grenze zu wehren.

Sobald dieses Zusammenstehen und Zusammengehen überall erreicht ist, haben wir einen großen Teil des schwierigen Weges schon hinter uns, erklärte der Sprecher.

Wenn die Völker und Nationen der freien Welt nicht mehr gewillt sein sollten, sich noch für das Heimatrecht der Vertriebenen einzusetzen, verliere die freie Welt die Glaubwürdigkeit überall dort, wo noch gläubige Menschen wohnen, führte Dr. Alfred Gille weiter aus, der dann an die Adresse der Skeptiker den Ruf richtete: „Die freie Welt kann uns überhaupt nicht im Stich lassen!"

Die Lage sei auch nicht schlecht, faßte Dr. Gille, der als Beobachter in Genf weilte, seine bisherigen Erfahrunegn von der Außenministerkonferenz zusammen. Die Vertriebenen dürften sich nur nicht auf einen Verzicht auf die Heimat einlassen. Der G l a u b e der Menschen, auch bei der Behandlung politischer Fragen, habe schon oft den Ausschlag gegeben. Deshalb komme es auf jeden einzelnen Deutschen an, ob Vertriebener oder Eingesessener. „Jeder ist ein Stein von jener moralischen Kraft, gegen die auf die Dauer auch nicht die Macht und der Terror etwas ausrichten können."

Der Sprecher dankte mit warmen Worten dem Labiauer Patenschaftskreis Land Hadeln für die gewährte Unterstützung und Hilfe. Er sagte „Fruchtbar war der Gedanke, die Vertriebenen in ein Patenschaftsverhältnis zu den Städten und den Landkreisen in der Bundesrepublik zu stellen". Auch in Zukunft sollte jeder erkennen, daß es nicht allein um die Vertriebenen, sondern um ganz Deutschland und um alle deutschen Menschen gehe. „Wir alle werden die Verantwortung dafür tragen müssen, daß die nächste Generation friedlich ihrer Arbeit in einem freien und geeinten Deutschland nachgehen kann."

Eine Labiauer Stube

Oberkreisdirektor Büning, der die Grüße des Kreistages vom Patenschaftskreis Land Hadeln und des Landrats, von der Wende, überbrachte, kündigte unter dem Beifall der Labiauer die Einrichtung einer Labiauer Stube in dem Kreismuseum an, das in einem der schönsten Bürgerhäuser der Stadt Otterndorf entstehen wird. Diese Stube werde mit zahlreichen Dokumenten, Fotos und anderen Gegenständen Zeugnis von der Kultur und dem Leben dieses ostpeußischen Kreises ablegen. Als weitere Hilfe bezeichnete er die Aufnahme von Labiauer Kindern in dem Nordsee-Kinderheim des Landkreises auch in den kommenden Jahren. Der Heimatgedanke müsse gefestigt werden und Paten und Patenkinder sollten fest zusammenstehen.

Veranstaltungen im Patenkreis

Kreisvertreter Walter Gernhöfer teilte mit, daß in Zukunft sämtliche Kreistreffen im Patenschaftskreis Land Hadeln veranstaltet werden. Dadurch wolle man noch engere und herzlichere Kontakte zwischen den Labiauern, die in allen Teilen der Bundesrepublik leben, und den Bewohnern von Land Hadeln knüpfen. (Der Labiauer Kreistag, der vor dem Haupttreffen in Hamburg tagte, hatte einen entsprechenden Beschluß gefaßt.)

Landsmann Gernhöfer betonte, die Kreisgemeinschaft sei fester und in ihrer Arbeit vielseitiger geworden. Neben der unermüdlichen Arbeit für die Kreiskartei seien Jugend- und Kulturaufgaben hinzugekommen. So habe Jugend- und Kulturwart Krippeit bereits eine umfangreiche Bildreihe über den Kreis Labiau zusammengestellt.

Der würdige Rahmen

Das Haupttreffen erhielt einen würdigen Rahmen durch die gemeinsam gesungenen Chöre „Wir beten in Nöten", „Land der dunklen Wälder" und durch das Deutschlandlied. Beim Totengedenken ehrte der Kreisvertreter auch die Bombenopfer der Stadt Hamburg.

Das Treffen der über achthundert Landsleute brachte anschließend das Wiedersehen von vielen Verwandten und Bekannten. Frauen lagen sich in den Armen, Männer reichten sich bewegt die Hände.

Landsmann Gernhöfer konnte feststellen: „Es war ein besinnliches und auch ein glückliches Haupttreffen ..." -jp.

Treffen der Samländerkreise in Düsseldorf

Über tausend Angehörige der drei Samländerkreise Königsberg-Land, Fischhausen und Labiau waren der Einladung ihrer Kreisvertreter zu einem Kreistreffen in Düsseldorf gefolgt. Das Trefflokal, Unions-Hotel, war schon um 9 Uhr von zahlreichen Besuchern aus allen Teilen des Rhein- und Ruhrgebietes umlagert. Bei Beginn der Feierstunde um 12 Uhr war das Lokal bis auf den letzten Platz gefüllt. Viele mußten stehen, um auch dabei gewesen zu sein.

Nach festlicher Musik eröffnete der Kreisvertreter von Königsberg-Land, Fritz Teichert, im Namen der beteiligten Kreise die Versammlung. Nach der Totenehrung, die in der Mahnung ausklang, den Kampf um Heimat und Recht nicht aufzugeben, hielt die Festansprache der Kreisvertreter des Kreises Labiau, Walter Gernhöfer. Ausgehend von der geschichtlich traditionellen Einigkeit der Samländer, die immer dann zusammenstanden, wenn es galt, die Heimat zu verteidigen oder in Notzeiten sich gegenseitig zu unterstützen, entwarf er ein Bild von der heutigen Lage des Kampfes um unsere Heimat und unser Recht. Er wies auf die landschaftlichen Besonderheiten unserer Heimat hin, die unsere Menschen formten, und ermahnte alle, das Erbe der Heimat auch in Notzeiten hochzuhalten.

In der Schlußansprache gab der stellvertretende Kreisvertreter des Kreises Fischhausen, Hermann Sommer, einige organisatorische Hinweise für die heranwachsende Jugend. Die Landsmannschaft Ostpreußen ist unsere Kampforganisation und unser Ostpreußenblatt der Vermittler zwischen allen versprengten Landsleuten. Die Versammlung bekannte sich einmütig zu einem freien und geeinten Deutschland.

Nach der Feierstunde begann der gesellige Teil, der sich bis in die Nachtstunden hinzog.

Auch dieses Treffen war wieder ein Erfolg für unsere Arbeit, denn wieder fanden sich viele Landsleute, die als totgesagt, oder lange über alle Organisationen sich gesucht hatten, nun zufällig wieder.

Lötzen

Haupttreffen in Neumünster

Wie bereits angekündigt, findet das diesjährige Jahreshaupttreffen des Kreises Lötzen am 22. und 23. August in Neumünster statt. Es ist folgendes Programm vorgesehen:

Sonnabend, den 22. August: 9.15 Uhr Kreisausschußsitzung; 11 Uhr Feier zur Übernahme der Patenschaft der Immanuel-Kant-Schule für die Lötzener Oberschulen in der Immanuel-Kant-Schule, Mozartstraße; 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen der Teilnehmer an der Schulfeier in der Gaststätte am Kantplatz; 14.30 Uhr Omnibusfahrt zum Heimattiergarten. Die Fahrt wird im Heidenhain zur Kranzniederlegung am Ehrenmal der Vertriebenen unterbrochen. Im Heimattiergarten Besichtigung und zwangsloses Beisammensein bis 18 Uhr. 20 Uhr Heimatabend im großen Saal der Reichshalle, Altonaer Straße, unter Mitwirkung der Immanuel-Kant-Schule. Landsmann Erich von Lojewski gibt einen Bericht über seine Fahrt durch Masuren im Juni 1959. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Sonntag, den 23. August: 9 Uhr Saalöffnung in der Reichshalle. 10 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Vicelinkirche, die Predigt hält Heeresoberpfarrer Blonski, Hamburg. 11.30 Uhr Kreistagssitzung in der Reichshalle, Terrassensaal; 13.30 Uhr Mitgliederversammlung im großen Saal der Reichshalle, anschließend Heimatfeierstunde mit Ansprache des Landsmannes und Bundestagsabgeordneten Reinhold Rehs Kiel. Ab 15 Uhr froher Ausklang mit Tanz für alt und jung.

Die Tagesordnung für die Kreistagssitzung und die Mitgliederversammlung sind in Folge 29 des Ostpreußenblattes vom 18. Juli bekanntgegeben worden. Besondere Einladungen an die Mitglieder des Kreistages ergehen nicht. Die Kreisgemeinschaft erwartet, daß in diesem Jahre noch mehr Lötzener als bisher durch die Teilnahme an dem Treffen ihre Treue zur Heimat bekunden werden.

Werner Guillaume, Kreisvertreter
(1) Berlin-Charlottenburg, Bonhoefferufer 14

Neidenburg

Anläßlich des Jahreshaupttreffens der Neidenburger am 8. und 9. August in Bochum (Nord-Süd-Halle) wird die heimatliche Gemäldeausstellung, die um weitere zwanzig Ölgemälde bereichert wurde, wieder zu besichtigen sein. Auch wird der ehemalige Kreispfleger für Vorgeschichte, Landsmann Kniess, eine Ausstellung von Zeichnungen und Dokumenten vornehmen, somit wird das Jahreshaupt- und Heimattreffen wieder eine würdige Umrahmung erhalten.

Beginn des heimatlichen Zusammenseins am Sonnabend, dem 8. August, um 19 Uhr, nachts durchgehend. Feierstunde am Sonntag um 11 Uhr. Zimmerbestellungen über Verkehrsamt Bochum (Hauptbahnhof) dringend angeraten.

*

Als Nachfolger, bis zur Neuwahl 1960, ist für den verstorbenen Gemeindevertrauensmann Thalheim, Paul Jobski, der Landwirt Ernst Duscha, jetzt in Krefeld-Fischeln, An der Heimstätte 16, kommissarisch berufen worden.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut II (Bay), Postfach 2

Im Bus nach Bochum sind noch einige Plätze frei. Nachmeldungen können daher durch Einzahlung des Fahrpreises von 20 DM pro Person auf das Postscheckkonto 221 53 Hannover an Landsmann F. Fanelsa, Gruppenvertreter, Hannover, Mainzer Straße Nr. 3, noch bis spätestens zum 4. August erfolgen.

Abfahrt am 8. August um 9 Uhr von Hannover, Raschplatz (hinter dem Hauptbahnhof). Rückkehr am 9. August gegen 22 Uhr.

Pr.-Eylau

Die Bezirksvertrauensmänner

Der aus den Landsleuten Bernhard Blaedtke und Friedrich Rungk bestehende Wahlausschuß hat die Wahlen der Bezirksvertrauensmänner durchgeführt. Er hat festgestellt, daß die mit Wahlvorschlag des Kreisausschusses in Folge 19 des Ostpreußenblattes bekanntgegebenen Landsleute auf Grund des in Folge 25 des Ostpreußenblattes erfolgten Wahlaufrufes einstimmig zu Bezirksvertrauensmännern gewählt sind.

Ich weise mit Bezug auf die Bekanntgabe im Ostpreußenblatt, Folge 30, noch einmal darauf hin, daß die Bezirksvertrauensmänner (Kreistag) zu ihrer ersten Sitzung gelegentlich des Hauptkreistreffens in Hamburg, Elbschloßbrauerei, am 9. August, 10 Uhr, erstmalig zusammentreten und bitte bei der Wichtigkeit der Tagesordnung um zahlreiche Beteiligung.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
Königswinter, Ferdinand-Mülhens-Straße 1

Rößel

Das Haupttreffen in Hamburg

„Das ganze Deutschland soll es sein — Ostpreußen, unvergessene Heimat" — unter diesem Leitwort stand unser Jahreshaupttreffen in Hamburg. Kreisvertreter Stromberg eröffnete das Treffen und stellte in seinen herzlichen Begrüßungsworten dankbar und anerkennend fest, daß trotz Ferienzeit und Sonnenhitze ein guter Besuch zu verzeichnen war. Darum gedachte er der Landsleute, die seit dem letzten Haupttreffen verstorben sind, der Opfer beider Kriege und der Vertreibung sowie aller Anverwandten, die wir in der Heimaterde zurücklassen mußten. Im Rechenschaftsbericht gab der Kreisvertreter einen Überblick über das abgelaufene Geschäftsjahr, wie sie verschiedentlich in Rundschreiben und im Ostpreußenblatt zur Kenntnis gegeben worden sind. Die Bildung des rechtsfähigen Vereins, aufgebaut auf der gerichtlich eingetragenen Satzung, stellt nun das Fundament für den weiteren und friedlichen Kreisaufbau dar. Die Kasse, die durch

Fortsetzung der Heimatkreise auf Seite 13

Weidenort war ein Opfer wert

Erzählung aus der Elchniederung von Paul Brock

Der Sommer hatte früh angefangen; der Juni war mit ungewöhnlich klarem Himmel vorübergegangen, und mit sengender Sonne brach der erste Julitag an. Eine bedrohliche Dürre brütete über dem Land zwischen Lappienen und Juwendt. Fliegen- und Mückenschwärme fielen wie eine Meute über das Vieh her. Abends, nach der Tränke, war der Brunnen auf Weidenort an der Gilge bis auf den Rest ausgeschöpft.

Anton sollte heute, am Monatsersten, bei der Bauernbank in Seckenburg die zwölfhundert Mark in Empfang nehmen, die er sich erspart hatte.

Als junger Bursche war Anton nach Weidenort gekommen, als Eleve, wie man zu sagen pflegte, hatte dann die Landwirtschaftliche Schule besucht und war später Inspektor geworden. Die jetzige Frau von Weidenort, die nach wenigen glücklichen Ehejahren ihren Mann durch den Tod verlor, konnte sich nun nicht mehr vorstellen, wie es sein würde, das Gut ohne Anton bewirtschaften zu müssen. Und doch hatte er vor, seine Stellung zu kündigen, weil er ein Mädchen liebte, Liesbeth, die Tochter des Schmieds, die ebenfalls auf dem Hof diente. Es hatte ihnen vorgeschwebt, sich ein eigenes Nest einzurichten, und das Glück war ihnen günstig gewesen, daß sie sich ein Stück Land kaufen konnten, dreißig oder vierzig Morgen; halbe



Er hatte das Gefühl, daß sie etwas von ihm erwartete ...

Zeichnung: Brock

Nächte saßen sie beisammen, planten und rechneten ... wenn Liesbeths Mitgift dazu kam — es würde nicht leicht sein, aber mit Mut und Ausdauer und Fleiß würden sie sich ein gemeinsames Leben schaffen.

*

Um die Kleinmittagszeit ging er zur Frau in die Stube hinein. Die Frau telephonierte gerade und hörte sein Klopfen nicht. Anton trat ein und blieb mitten im Zimmer stehn.

Eine verhangene Dämmerung lag im Raum. Die rostbraunen Vorhänge an den Fenstern waren zugezogen, um ein wenig schattige Kühle zu schaffen. An den Wänden standen Mahagonimöbel im Empirestil. In der Mitte stand ein runder Tisch. Die Schmalwand war von Jagdtrophäen geschmückt.

Das Haar der Frau flimmerte, als läge Goldstaub darauf. Antons Blicke ruhten auf dem feinen Ansatz des Nackens; als sie sich einmal flüchtig nach ihm umwandte, sah er die Erregung auf ihren Wangen blühn; die Stimme klang dunkel. Und das Gespräch schien kein Ende nehmen zu wollen. Endlich legte sie den Hörer auf und sank erschöpft in sich zusammen. Den Kopf in die Hand und die Ellenbogen auf die Kante des Schreibtisches gestützt, blieb sie sitzen und schien Antons Gegenwart völlig vergessen zu haben. Anton trat einen Schritt vor; da richtete sie sich auf und wandte sich ihm zu.

„Nehmen Sie doch Platz, Anton!"

Zögernd ließ er sich seitwärts auf einen Stuhl nieder. Er spürte die Qual in der Stimme der Frau, die Spannung, die in ihren Worten nachzitterte. Er dachte: „Sie hat Sorgen, oder sie hat Ärger gehabt, und was ich ihr sagen will, wird kaum dazu dienen, sie heiterer zu machen."

*

Als ob sie mit sich selbst spräche, begann sie ihr Herz auszuschütten: „Ich habe gerade mit dem Leiter der Kreisbank gesprochen. Morgen mittag ist ein Wechsel fällig. Dreitausend Mark. Ich habe ihn im Frühjahr ausgestellt ... Sie wissen — die Saat, und die Reparaturen an den Maschinen ..."; sie seufzte. „Nun hat der Geldgeber die Bank angewiesen, ihn vorzulegen, und ich hatte gehofft, er würde prolongieren!" Sie blickte, während sie sprach, auf ihre Hände herab, die wie leblose Wesen in ihrem Schoß lagen, schöne, schlanke Hände. Nun stand sie jäh auf.

„Dreitausend Mark bis morgen mittag zwölf Uhr!" dachte Anton erschrocken. Er wußte, was das bedeutete; er sagte sich, daß bei den augenblicklich herrschenden Zeitläuften keine Kleinigkeit war. Die letzten Jahre waren für die Landwirtschaft schwer gewesen, nicht nur auf Weidenort hatte man um den Bestand zu ringen. Es gab vielerlei Gründe dafür.

Die Frau ging auf und ab, die Hände auf dem Rücken verschränkt. Er hatte das Gefühl, daß sie etwas von ihm erwartete, ein Wort, einen Trost, einen Ausweg aus dem Dilemma, denn sie selbst wußte keinen; er sah es ihr an, daß sie ratlos war.

Da kam es aus ihr heraus, als wäre ein Damm gebrochen: „Das Geld ist nämlich von Schettler, dem Besitzer von Graudszen ... er will — er hat um mich geworben. Er möchte mich zur Frau haben, und ich habe ihn abgewiesen. Das ist die Antwort darauf. Er möchte mich zwingen, aber — nein!" Sie blieb mit einem Ruck stehen.

Anton rieselte es heiß über den Rücken. Er spürte ihr Vertrauen aus ihren Worten; es machte ihn stolz, aber — was konnte er beginnen, da er mit allen Sinnen beschäftigt war, sein eigenes Leben zu zimmern! Nein, das war alles nicht einfach.

Und Schettler ... ah — Schettler, natürlich! Dieser Mann war Holzhändler gewesen und hatte sich durch allerlei dunkle Geschäfte ein Vermögen zusammengerafft. Jetzt besaß er zwei Güter und in Königsberg eine Fabrik. Er griff nach der Frau, weil es ihn auch nach Weidenort gelüstete. Und die Frau war schön, und sie war in der guten Gesellschaft angesehen. Das alles war leicht zu durchschauen.

*

In diesem Augenblick wurde es Anton bewußt, wie sehr er Weidenort liebte, wie sein Herz an dem allen hing; schmerzhaft durchzuckte es ihn; die Jahre stiegen vor ihm auf, da er an dem allen mitgebaut hatte. Weidenort bedeutete einen Teil seines Lebens.

Die Frau war indessen ans Fenster getreten und hatte den Vorhang zur Seite geschoben, blinzelte in die Mittagsglut und meinte: „Das Korn verbrennt auch, wenn es so weitergeht!"

Anton sprach in die Stille hinein wie in einen luftleeren Raum, wo die Worte keinen Klang haben; mit heiserer Stimme berichtete er, was er mit Liesbeth vorhatte, und daß er zum ersten Oktober den Hof verlassen wollte. Die Frau hatte sich jäh umgewandt und kam auf ihn zu, war ihm ganz nahe.

„Oh ...!" sagte sie, sonst nichts.

Anton erhob sich. „Was habe ich da gemacht!" dachte er bestürzt, indem er in ihr bleiches Gesicht starrte. Ihre Augen wurden dunkel. Sie hob die Hände und preßte die Fingerspitzen an ihre Schläfen. Dann wandte sie sich ab. „Lassen Sie mir die Liese satteln", befahl sie gepreßt.

Nach einer Weile sah Anton die Frau vom Hof reiten. Er ging in sein Zimmer und kramte in seinen Papieren, nahm den Hypothekenbrief in die Hände. Seine Finger strichen darüber hin. Er bedeutete die Summe seines Erbteils, die auf den Hof des älteren Bruders eingetragen war; sie war vorläufig unkündbar. Dabei fiel ihm ein, daß er zur Bauernbank gehen mußte. Als er über den Hof ging, begegnete ihm der Postbote. Der Hofhund bellte und riß an der Kette. Der Postbote hatte einen Brief, für den Anton quittieren sollte. Er kam vom Amtsgericht und enthielt die Benachrichtigung über die Eintragung des gekauften Landes ins Grundbuch. Anton ging damit in sein Zimmer zurück und legte ihn in die Lade. Dabei nahm er den Hypothekenbrief und steckte ihn in die Tasche. Er lautete auf achttausend Mark.

*

Die Nebenstelle der Bauernbank wurde vom Gemeindevorsteher verwaltet. Das Geld lag bereit. Anton zählte sorgfältig die Scheine und steckte sie in die innere Rocktasche. Dann erkundigte er sich, ob die Bank ihm den Hypothekenbrief mit dreitausend beleihen könnte. Der Gemeindevorsteher schüttelte bedenklich den Kopf: das Geld sei zur Zeit knapp, aber er wolle mit der Hauptstelle telefonieren. Er tat es mit tiefschürfenden Begründungen und setzte seine ganze Überredungskunst ein. Dann nickte er Anton zu. Anton bat, das Geld an die Kreisbank auf das Konto der Frau anzuweisen — sofort.

Als er nach Weidenort zurückkehrte, stand schon die Liese im Stall; die Frau war also zu Hause, doch mochte er nicht zu ihr gehen. Als er am offenen Wohnzimmerfenster vorüberkam, schrillte das Telefon.

Bald danach kam die Frau über den Hof.

„Anton, die Kreisbank hat angerufen. Was haben Sie da getan? Es ist ...", sie stockte, um Atem zu holen, und Anton blickte verwirrt an ihr vorbei. Sie reichte ihm die Hand. „Kommen Sie nachher zu mir", sagte sie. „Ich werde Ihnen einen Wechsel ausstellen!" Aber Anton wollte das nicht. Ein Schuldschein genüge ihm, meinte er. „Und mit der Kündigung", fuhr er fort, „damit hat es wohl noch ein Jahr Zeit!" Er müsse nur noch mit Liesbeth darüber sprechen, fügte er hinzu. Die Augen der Frau wurden feucht. Da wandte er sich ab und entfernte sich rasch.

*

Die Dämmerung war angefüllt von vielen Stimmen und Geräuschen. Auf dem Strom fuhr rauschend ein Dampfer vorbei. Frösche quakten, und auf den Wiesen zirpte ein Chor von Grillen. Die Frau hatte sich an den Flügel gesetzt; unter ihren Händen quollen die Akkorde einer Sonate hervor.

Anton und Liesbeth gingen den Weg durch die Felder zum Strom hinab. Anton sagte: „Du mußt das verstehn! Es ist unsere Pflicht! Wir können die Frau gerade jetzt nicht im Stich lassen! Das Leben richtet sich nicht immer nach unseren Wünschen!"

Liesbeth hatte ein tränenüberregnetes Gesicht, aber sie nickte. Er küßte sie, küßte die Tränen fort. „Das Glück läuft uns deshalb nicht fort", sagte er. „Aber Weidenort ... wir würden unseres Lebens nicht froh werden!"

„Ja", sagte Liesbeth, „aber ..."; sie hielt inne und erglühte. Auch in Anton stieg brennend die Sehnsucht auf; auch er hatte ein wehes Gefühl in der Brust. Es ist nicht leicht, ein Opfer zu bringen.

Die Frau indessen ... sie war schon zur Ruhe gegangen, doch sie konnte lange nicht einschlafen, bis ihr einfiel: „Wenn ich ihnen das Gartenhaus hinten im Park einrichten würde, sie brauchten ihre Hochzeit dann nicht so lange hinauszuschieben. Die Frau wußte, wie es zwei Menschen zumute ist, die auf Erfüllung warten.



Gute Schule

Ein Rittmeister eines ostpreußischen Kavallerie-Regimentes fuhr eines Tages mit dem Krümperfuhrwerk zu Besuch aufs Land. Die beiden Pferde vor dem Wagen waren früher in seiner Schwadron als Rekrutenpferde in der Reitbahn gegangen. Ein Pferd ist ein sehr kluges Tier. Wenn es mehrere Jahre hindurch beim Reitunterricht immer wieder dieselben Kommandos hört, dann weiß es oft besser als der Reiter, was gemacht werden soll.

Als der Rittmeister nun abends, es war schon etwas spät geworden, auf dem Rückweg in die Stadt einfuhr, scheuten die Pferde plötzlich vor irgend etwas und gingen durch. Wild galoppierten sie die Straße entlang, daß die Funken aus dem Pflaster stoben. Der Kutscher schien eingeschlafen zu sein, er schwankte auf dem Bock hin und her. Die Leine war ihm aus der Hand geglitten und schleifte auf der Erde. Eine gefährliche Situation! Da stellte der Rittmeister sich in dem Wagen aufrecht, hielt sich mit der Hand am Kutschersitz fest und schrie mit lauter Kommandostimme: „Tr-rab, Tr-rab!" Es dauerte nicht lange, da fielen die Pferde aus ihrem aufgeregten Galopp in Trab. Dann schrie er weiter: „Schr-ritt, Schr-ritt!" Die Pferde beruhigten sich und gingen Schritt, als sei nichts gewesen.

W. L.

Schwierig

In den Sommerferien war stets unser Dorfteich das Paradies für die Jüngsten. Hier konnten sie nach Herzenslust baden und plantschen, und ihr jauchzendes Geschrei schallte weit über das Dorf hin. Knaben und Mädchen badeten natürlich ohne Badehose zusammen und niemand nahm Anstoß daran. Das änderte sich erst, als der neue Pfarrer in unser Dorf kam, der denn doch einige Bedenken gegen solches Tun hatte und den Kindern in der Sonntagsschule das gemeinsame Bad ohne Badeanzüge untersagte. Da unsere Jungen und Mädel die aber nicht hatten und auch nicht bekamen, so badeten sie vergnügt nach alter Gewohnheit weiter. Als sie nun eines Tages wieder alle im Wasser waren, tauchte in der Ferne der Herr Pfarrer auf. Wie der Blitz stürzten alle aus dem Wasser, rafften eilig ihre Kleider zusammen und verschwanden im nahen Wäldchen. Nur die kleine Martha war stehengeblieben, da sie nicht so schnell ihre Kleider finden konnte. Weinend erwartete sie den geistlichen Herrn, der sie fragte: „Hast gebadet?" Sie nickte mit dem Kopf. Lächelnd fragte der Pfarrer: „Waren auch Jungens dabei?" Hierauf antwortete sie schluchzend:

„Ich konnts nich sehen, sie hatten ja keine Bixen an!"

E. H.

Streusand als Medizin

Es war vor genau hundert Jahren, da wütete in Ostpreußen die Cholera, und so manches Haus bangte um das Leben seiner Bewohner. So auch in Pillau ein biederer Kahnschiffer, der mit einer zahlreichen Kinderschar gesegnet war. Eines Nachts erkrankte einer seiner Jungen recht schwer. Das veranlaßte den Vater, den alten Wundarzt Dr. A. herauszuklingeln, der gerade von einem Nachtbesuch heimgekehrt, kaum warm geworden war in seinem Bettgehäuse. Der Arzt öffnete das Fenster und fragte nach dem Begehr dessen, der da die alte Bimmel mit ihrem scheppernden Klang so stürmisch in Gang setzte. Er hörte das Klagelied des besorgten Vaters und bedeutete ihm, etwas zu warten; er werde gleich ein Rezept aufschreiben. Und so geschah's. Er schrieb, löschte das Rezept mit dem damals üblichen Streusand ab und faltete das Blatt in der damals üblichen Briefform. Im Hinblick auf den herrschenden Sturm hatte er reichlich Streusand genommen, um das Schriftstück ordentlich zu beschweren, und so landete dieses gut in den Händen des Wartenden.

Am nächsten Vormittag besuchte der alte Arzt seinen kleinen Patienten und erfuhr von dem Hausvater: „Weete Se, Herr Dokter, dem Jung jeiht et all bäter, eck häv em jliek dat Pulverke gejäwe, wat Sei mi ut dem Fenster tauschmäte vorjte Nacht, und da hätt hei, und da hätt hei — mächtich jekotzt ... Nu schleppt hei un dat Fieber is wech."

Schmunzelnd entfernte sich der Doktor, um die Erfahrung reicher, daß Streusand auch Medizin sein kann.

E. F. Kaffke

Der Herzog von Schakummen

Wohl jeder Landkreis in Ostpreußen hatte unter seinen Grundbesitzern Persönlichkeiten von einmaliger Prägung. Saß da in Schakummen, Kreis Stallupönen, der Großgrundbesitzer Herzog, Junggeselle, trotzdem nicht ganz kinderlos, der einen Vetter hatte in Berlin in einem Ministerium, seines Zeichens Staatssekretär. Er beschloß, ihn mal zu besuchen, setzte sich ohne besondere Vorbereitung in den Abend-D-Zug (ab Stallupönen 10 17 Uhr) und landete am nächsten Vormittag mittels Droschke vor dem Dienstgebäude seines Vetters.

Der Portier musterte den Ankömmling von allen Seiten — der etwas verwitterte Hut und die alte Joppe, die langen, nicht gerade glänzenden Stiefel und der etwas derb geratene Krückstock kamen ihm etwas absonderlich vor und er fragte ihn: „Na, — Männeken, wat wolln Se denn?" Darob erhielt er in bestem Ostpreußisch die Antwort aus struppigem Vollbart, unter halbzerkauter Zigarre: „Was, Määneken, Sie Schlusohr, — melden se mich beim Staatssekretär Z., aber e bißche dalli, sonst helf ich Ihn nach, Sie Pojatz!!"

Auf die verdatterte Frage des Portiers, wen er dem Herrn Staatssekretär zu melden habe, hörte er nur „den Herzog von Schakummen". Aus war's mit dem Torhüter, — er stürzte davon, um den Besuch zu melden und drückte sich über einen andern Korridor, um dem leibhaftigen Herzog nicht noch einmal zu begegnen.

*

Herzog war Besitzer des herrlichen Marinowosees an der Rominter Heide; ihm gehörte allerdings nur die Wasserfläche mit mehreren Zugängen zum See. Aus diesem Grunde stand auch das bekannte Kurhaus im Marinowosee auf Pfählen. In den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg ließ die Kaiserin am Ufer des Sees einen kleinen Teepavillon errichten. Als der Bau fertiggestellt war, teilte Herzog der Hofverwaltung im Jagdschloß mit, daß der Pavillon auf seinem Besitz stehe, und zwar auf einem verlandeten und zugewachsenen Teil des Sees, und bewies dieses durch eine Zeichnung des Katasteramtes. Darob großes Erstaunen in Rominten. Der Kaiser ließ den Schakummer durch einen Hofbeamten zu einer Aussprache bitten. Der Abgesandte erhielt von Herzog nur die Antwort: „Was, ich glaube der Kaiser will etwas von mir, und ich nichts vom Kaiser!"

Der Rechtsstreit ging wie so vieles andere im Weltkrieg unter.

E. F. K.

Nächtliches Geleit

Im Altersheim in der Vorstädtischen Langgasse wohnte Tante Paulinchen. Sie war schlank und zierlich, der Gang trotz des Alters federnd und leicht. So kam es wohl, daß sie, als es bei guten Bekannten etwas spät wurde, auf dem Heimweg in einer dunklen Straße von einem jungen Mann angesprochen wurde. „Guten Abend, Frollein, darf ich Ihnen nach Hause begleiten, es is so dunkel!" „Aber gern, mein Herr", sagte sie amüsiert mit heller Stimme und nahm den ihr angebotenen Arm. Reizend, daß es heutzutage noch solch ritterliche Beschützer gibt, die alte Damen geleiten, dachte sie. Es kam eine Straßenlaterne, der junge Mann, der solange ohne ein Wort neben ihr gegangen war, wendete erwartungsvoll das Gesicht — und mit dem erschreckten Ausruf: „Aber nei doch, das is ja 'ne Ollsch!" verschwand der Beschützer mit einem unwahrscheinlich großen Satz in einer Seitenstraße.

C.-E. Wiesner

Gastfreundschaft

Die ostpreußische Gastfreundschaft ist berühmt. Sie kommt gleich nach den Pferden oder vielleicht sogar noch vor ihnen. „Kennen Sie Ostpreußen?" Ein Strahlen geht über das Gesicht des Befragten und er antwortet: „O — ja! Und a u f g e n o m m e n sind wir da worden!" Wie oft hat jeder von uns das schon erlebt. Und weil sie so war, diese Gastfreundschaft, deshalb vertrug und verträgt sie auch manche Püffe. Über Besuch freut man sich dreimal: Einmal, wenn er kommt, und zweimal, wenn er geht, das war so ein Scherzchen. „Besuch ist wie Fisch, am dritten Tag stinkt er." Dies Sprüchlein hab ich daheim und auch anderswo gehört. Und als Kinder hatten wir ein besonders nettes Spiel. Wenn sehr „klebriger" Besuch, den wir nicht mochten, endlich wegfuhr, faßten wir uns bei den Händen, tanzten um den Tisch und sangen: „Besuch is wech, Besuch is wech!" Aber das war wohl unsere eigene Erfindung, und sie wurde auch nicht bei jedem Besuch angewandt.

Die Gastfreundschaft der Ostpreußen ist auch fern von der alten Heimat dieselbe geblieben. Als wir neulich Ruth und Ewald besuchten, hatten wir deshalb auch gar keine Bedenken, über Nacht zu bleiben. Es war wie zu Hause. Am nächsten Morgen mußten wir dann aber gleich nach dem Frühstück abreisen. Da machte uns Ewald eine ganz besondere Freude. Er ist ein passionierter und sehr begabter Bläser. Er blies uns als „Rausschmeißer" ein heimatliches Lied. Es war sehr feierlich. Wir waren gerührt und bedankten uns herzlich. Ewald wehrte bescheiden ab: „Aber — das tue ich doch bei jedem Besuch zum Abschied. Ich blase doch so gerne ..."

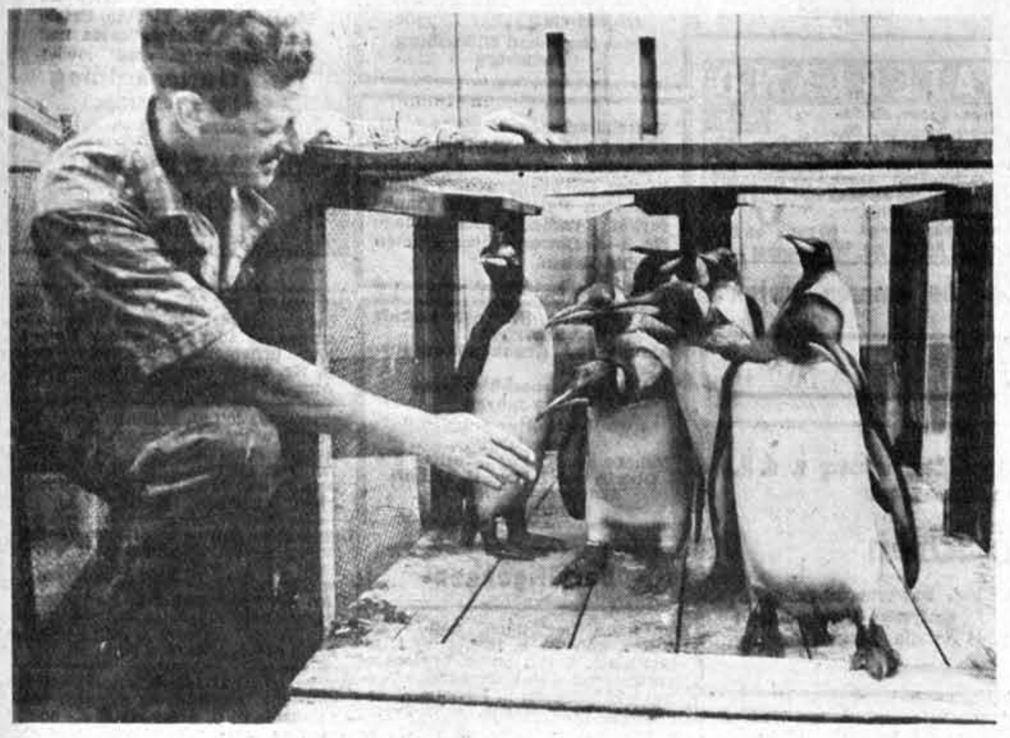
„Ja", rief da das zwölfjährige Hänschen, „aber nicht immer dasselbe Lied. Das hat er nur für Euch geblasen. Sonst bläst er immer: ‚Nun danket alle Gott'!"

Aber, bitte, erschrecken Sie nicht, das fällt dem Besuch gar nicht weiter auf. Ewald ist nämlich Pastor, da paßt das gut.

Hedy Groß

Pinguine unter der Wasserbrause

Ein ostpreußischer Tierfänger kam aus der Antarktis



Der ostpreußische Tierfänger Gräber jun. tritt in die Fußstapfen seines Vaters. Unsere Aufnahme zeigt ihn mit den Pinguinen bei der Ankunft in Bremen.

Die Zoologischen Gärten Mitteleuropas, die Ihren „Exoten" gern einige Vertreter der antarktischen Tierwelt hinzugesellen möchten, haben jetzt die beste Gelegenheit dazu: Im Bremer Europahafen gingen kürzlich vier See-Elefanten, drei Seebären und 54 Pinguine „an Land". Das ist die Ausbeute der siebenten Fangreise des 41jährigen Tierfängers Erich Gräber Sohn, die am 6. Februar begonnen hatte. Für den 76jährigen Otto Gräber, Erichs Vater, war es die 35. und gleichzeitig letzte Fangreise in die Gebiete jenseits des Äquators. Otto Gräbers „Arche Noah" wurde bereits zehn Tage früher in Rotterdam entladen: Pinguine, Kormorane und ein südamerikanischer Puma, der inzwischen im Tierpark Jaderberg bei Wilhelmshaven eine neue Heimat gefunden hat.

Die aus der ostpreußischen Stadt Wormditt stammende Tierfängerfamilie Gräber — Otto ist nach der Vertreibung in Brake ansässig geworden, Sohn Erich hat sein Domizil im oldenburgischen Rastede aufgeschlagen — ist auf den Falkland-Inseln und in Süd-Georgien wohl bekannt. Als die Gräbers im April ein Walfängerboot mit sechsköpfiger Besatzung charterten, ging es wie ein Lauffeuer durch die Inselwelt im Südantillen-Meer: „Die Tierfänger aus Old-Germany sind wieder da!"

In riesigen, wasserdichten Kisten „verpackt", wurden die vier gefangenen See-Elefanten — zwei Pärchen — an Bord des englischen Frachters „Calpeanstar" gehievt. Der fetteste Bursche, ein 22 Zentner wiegender, fast vier Meter langer Bulle, erhielt bereits seinen Namen, als der Frachter noch im Atlantik schwamm: „Roland."

Die elegant befrackte Pinguinenschar, darunter zahlreiche Prachtexemplare von Königspinguinen, nahmen mit weniger komfortablen Maschendrahtverschlägen vorlieb. Auch ein stolzer Albatros, ein Jungtier, machte die Überfahrt nach England mit.

„Die Matrosen in Liverpool haben den Albatros in falsch angewandter Tierliebe leider zu Tode gefüttert", berichtete Erich Gräber während der Löschung der lebenden Fracht. Auch ein Pinguin, dem zanksüchtige Artgenossen unterwegs die Augen ausgepickt hatten, mußte sein Leben lassen. Alle übrigen Tiere brachte der Frachter „Adler" der Bremer Argo-Reederei heil und gesund von Liverpool in die Hansestadt.

Nur die Backofenhitze von über 30 Grad machte den kältegewohnten Antarktisbewohnern offenbar viel zu schaffen. Als der Frachter „Calpeanstar" Kurs auf Liverpool nahm, pendelte die Quecksilbersäule nördlich des Weddell-Meers um 15 Grad minus. Der Temperaturunterschied von fast 50 Grad war selbst den zähesten Pinguinen zuviel. Um die Gefahr eines „Hitzschlages" zu mindern, spielte Tierfänger Erich Gräber in Bremen von Zeit zu Zeit „Wasserbrause".

Wo die Sendung im einzelnen landen wird, steht noch nicht fest. Nur die vorbestellten Tiere haben bereits eine Anschrift: Frankfurter und Duisburger Zoo. Der Rest der Tiere bleibt vorläufig in Köln, wohin sie ein Waggon der Bundesbahn brachte.

Wenn alles klappt, will Tierfänger Gräber junior Ende Januar 1960 zu seiner achten Fangreise aufbrechen. Angenommen, daß Erich Gräber diesmal außer anderen Tieren wieder einige See-Elefanten mitbringen sollte, wird ein kleines Jubiläum fällig sein. Zum vollen Dutzend fehlen nämlich nur noch drei ...

Ernst Grunwald

Ostpreußen ohne Badeanstalten

Die Badeanstalten sind in Ostpreußen sehr rar geworden, wie die polnische Presse zugeben muß. Als Ursache für diesen Tatbestand in dem mit insgesamt 1800 Seen bedachten Teil Ostpreußens, der von den Polen verwaltet wird, lenkt man den Blick auf das „geringe Interesse der örtlichen Behörden". Hinzu komme ein „chronischer Geldmangel", klagen die Zeitungen, die auf das völlige Versagen bei der Pflege und bei der Neueinrichtung von Badeanstalten hinweisen.

So kommt es dann, daß in dem heutigen Regierungsbezirk Allenstein nicht mehr als zwanzig öffentliche Badeanstalten in Betrieb sind, von denen allerdings nur fünf wirklich den neuzeitlichen Ansprüchen genügen.

Niemand kann behaupten ...

(hpr) „Niemand kann behaupten, daß alle Autochthonen vor dem Kriege zur polnischen nationalen Minderheit in Deutschland gehörten. Das wäre eine krasse Unwahrheit. Auch heute betrachten sich viele von ihnen nicht als Polen." — Diese Feststellung trifft das parteiamtliche kommunistische Blatt in Allenstein im polnisch verwalteten Teil Ostpreußens. Damit wäre von einer gewiß unverdächtigen Seite der Schiffbruch der polnischen Politik eingestanden, die auf der angeblich polnischen Volkszugehörigkeit der ostpreußischen Bevölkerung ihre maßlosen Ansprüche begründete.

Gleichschaltung der Schweißer

In der Stadt Memel wurde kürzlich von den Kommunisten ein sogenannter „Tag der Schweißer" veranstaltet. Instrukteure aus Leningrad, Moskau und Kiew waren dabei bemüht, in Vorträgen und Übungen litauischen Schweißern die Notwendigkeit der Angleichung der Arbeitsmethoden und Normen an die „sowjetischen Vorbilder" zu erläutern.

Unterricht

Die Schwesternschaft vom Roten Kreuz Bad Homburg v. d. H.
bei Frankfurt (Main) nimmt zum 1. Oktober 1959

junge Mädchen

zur Erlernung der Krankenpflege auf. Bewerberinnen unter 18 Jahren können als Vorschülerinnen eintreten. Bewerbungen mit Lebenslauf, Schulabgangszeugnis an die Oberin, Promenade 85.

Die DRK-Schwesternschaft Krefeld

stellt zum 1. Oktober 1959 und auch zu späterem Termin

Schwesternschülerinnen und Vorschülerinnen

ein, bei günstigen Ausbildungsbedingungen in modernen, gepflegten Häusern. Bewerbungen sind zu richten an die Oberin, Krefeld, Hohenzollernstraße 91.

Die Krankenpflegeschulen Hildesheim und Großburgwedel bei Hannover nehmen noch

junge Mädchen

im Alter von 18 bis 32 J. für die Krankenpflegeausbildung auf.
Auch **ausgebildete Schwestern** können aufgenommen werden.

Meldungen erbeten an DRK-Schwesternschaft Grenzmark Hildesheim, Weinberg 1, früher Landsberg (Warthe)

Gymnastiklehrerinnen

Ausbildung (staatliche Prüfung) Gymnastik-Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz. Ausbildungsbeihilfe. 2 Schulheime.
Jahnschule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg

Vorschülerinnen, 16 bis 18 J. alt, Lernschwestern sowie ausgeb. Schwestern finden Aufnahme in der Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz Frankfurt/M., Eschenheimer Anlage Nr. 4—8. Bewerbungen erbeten an die Oberin.

Die Rotkreuz-Schwesternschaft **Elberfeld**
nimmt zur Krankenpflegeausbildung auf
Schwesternschülerinnen
ab 18 Jahren
Vorschülerinnen
ab 16 Jahren
Nähere Auskunft durch die Oberin der Schwesternschaft
Wuppertal-Elberfeld
Hardtstraße 55

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß **Franz Ritter**, geb. 30. 4. 1898, vom 1. 10. 1912 bis 1. 4. 1933 auf d. Majoratsverwaltung Gr.-Wohnsdorf, Vorwerk Kummerau u. Herrndorf gearbeitet hat? Nachr. erb. Franz Ritter, Duisburg, Düsseldorfer Straße 508.

Bekanntschaften

Oberinspektor

46 J., Witwer, Bar- u. Grundvermögen, eig. Wohng., eig. Wagen, wünscht Wiederheirat durch
Frau Dorothea Romba, Duisburg
Mercatorstraße 114 — Ruf 2 03 40

Raum Braunschweig: Ostpr., früh. Landwirt, i. gesich. Position, mit gut. Einkommen, eig. Heim und eig. Wohnung, sowie Wagen, sucht offenherziges, natürliches Mädel, Dame, im Alter v. 25 bis 35 J. Bildzuschr. erb. (Diskretion zugesichert) u. Nr. 95 227 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 63 J., Witwer, ev., mit eig. Wohnung, wünscht Bekanntschaft einer einf., ehrl. Frau bis 60 J., ev., m. kl. Rente, zw. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 95 186 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welche solide kinderliebe **Frau** möchte für meine 2 Kinder, Alter 5 und 6 Jahre, liebevolle Mutter werden? Bin Witwer, 49 J., ev., Beruf Kaufmann, eig. Haus mit gr. Garten in der Nähe der Nordseeküste. Zuschr. u. Nr. 95 391 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 25/1,70, ev., wünscht die Bekanntschaft eines christlich gesinnten Mädchens zwecks Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 95 297 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 42/1,85, schöne Wohnung vorh., wünscht Bekanntsch. eines netten Mädchens zw. bald. Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschriften erb. u. Nr. 95 350 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Rentner, Witwer, rüstig, wünscht die Bekanntschaft einer lieb. solid. Rentnerin od. Kriegerwitwe b. 65 J. o. Anhang, n. Möglichkeit m. Wohnung. Bez. Hamburg. Aufricht. Zuschr. erb. unt. Nr. 95 364 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwe, alleinst., 49 J., ev., Näherin, wünscht Bekanntsch. m. aufricht. Landsmann o. Anh. bis 56 J., auch m. Landwirtsch. angenehm (ehemals Kr. Tilsit od. Insterburg), jedoch n. Bedingung. Raum Nordrhein-Westf. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 95 214 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche f. meine Nichte (ostpr. Gutsbes.-Tocht.), ev., 24/1,68, dkl., schl., pass. Herrenbekanntsch. (Beamter bevorzugt). Nur ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 95 216 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Südbaden. Königsbergerin, 32/1,65, ev., Beh.-Angest., sucht aufrichtigen soliden Ostpreußen mit gutem Charakter zu harmonischem Ehebunde. Erbitte nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 95 378 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nette Ostpreußin, Raum Bodensee, 30/1,58, kath., bld., vollschl., sehr häusl., herzensgut m. gutem Charakter, wünscht, da Mangel an Gelegenheit, auf dies. Wege einen treuen, herzensguten, charakterfest. Herrn, der wirkl. für alles Schöne und Gute aufgeschlossen ist, kennenzulernen. Ausführliche Bildzuschr. erb. u. Nr. 95 184 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Klein-Anzeigen finden im Ostpreußenblatt die weiteste Verbreitung

FAMILIEN-ANZEIGEN

Merve

Iris hat ein Schwesterchen bekommen.

In dankbarer Freude
Margerit und Hartmut Sylla

Großburgwedel (Han)
16. Juli 1959
früher Rodental, Kreis Lötzen

Ihre Vermählung geben bekannt
Franz Rapillus
Giesela Rapillus
geb. Pieper

24. Juli 1959

Unna, Heinrichstraße 21 — Massen bei Unna
früher Julienhöhe, Ostpreußen

Ihre Vermählung geben bekannt
Hans-Jürgen Budde
Sigrid Budde
geb. Evers, verw. Bötel

Hannover, Glockseestraße 3 E — Rittergut Teichhof Jerxheim
15. Juli 1959

Wir haben uns verlobt
Rosemarie Kibbert
Ulrich Schröder

Hamburg 20, Hoheluftchaussee 51, früher Heilsberg, Ostpreußen — Hamburg-Niendorf, Gr.-Borsteler Straße 30

Die Verlobung unserer Tochter **Juliane Barckhausen** mit Herrn Diplomingenieur **Dietrich Reister** zeigen wir ergebenst an.

Oberforstmeister Walter Frevert und Frau Heinke geb. Stoeckel verw. Barckhausen

Gernsbach (Baden), Haus Rominten

Meine Verlobung mit Fräulein
Juliane Barckhausen
Tochter des im Kriege gefallenen Forstmeisters Herrn Dr. Paul-Richard Barckhausen und seiner Frau Gemahlin Heinke, geb. Stoeckel, erlaube ich mir bekanntzugeben.

Dietrich Reister
Dipl.-Ing

München 15, Hermann-Schmidt-Straße 2

1. August 1959

Die Vermählung unserer ältesten Tochter
Anita
mit Herrn
Günther Busse
geben wir bekannt.

Franz Hafke und Frau Anna, geb. Kunter

Göttingerode über Goslar, Hüttenstraße 4
früher Königsberg Pr.-Ponarth, Schreberstraße 14

Wir grüßen hiermit alle unsere Verwandten und Bekannten sowie unsere lieben Nachbarn aus der Heimat.

Günther Busse
Anita Busse, geb. Hafke

Seershausen über Gifhorn

Anläßlich unserer Goldenen Hochzeit am 6. August 1959 grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus der Heimat.

Gustav Karrasch
und Frau Henriette
geb. Konopka

Gelsenkirch.-Buer-Beckhausen, Rosenstraße 18
früher Sensburg, Teichstraße 10, Ostpreußen

Ihre Vermählung geben bekannt
Johann Kleimaker
Architekt
Hanna Kleimaker
geb. Engelien

im Juli 1959

Bremen, Kurt-Huber-Straße 128
früher Syndau, Ostpreußen

Ihre am 18. Juli 1959 vollzogene Vermählung geben bekannt
Gerhard Gorgas
Anneliese Gorgas
geb. Groß

Duisburg-Rahm, Am Rahmer Bach 52, früher sowj. bes. Zone — Duisburg-Rahm, Am Rahmer Bach 52, fr. Nickelsberg bei Arys, Kr. Johannisbg. Ostpreußen

Unserem lieben Vater
Fritz Schellwat
zu seinem 70. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.

Kinder und Enkelkinder

Am 2. August 1959 feiert unser lieber Opa
Richard Wulff
Aalen (Württ)
fr. Bärwalde, Kr. Fischhausen
seinen 81. Geburtstag.

Es gratulieren aufs herzlichste und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute seine
Kinder und Enkelkinder

Am 30. Juli 1959 begehen wir den Tag der Silbernen Hochzeit. Aus diesem Anlaß entbieten wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten viele liebe Grüße.

Willi Wissowski
und Frau Charlotte
geb. Günther

Worms am Rhein, Gaustraße 38
früher Königsberg Pr., Wrangelstraße 10

Unserm lieben Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater
Johann Konetzka
aus Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt Hundsmühlen
Kreis Oldenburg-Land
zu seinem 75. Geburtstage am 4. August 1959 die herzlichsten Glückwünsche, Gottes Segen und gute Gesundheit.

Seine dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel

Am 1. August 1959 feiert unser lieber guter Vater und Opi, Herr
Franz Gindler
aus Wartenburg, Ostpreußen
seinen 70. Geburtstag in Westertimke, Bezirk Bremen.

Es gratulieren von Herzen
Hildegard und Walter mit Jörg und Volker aus Salzgitter-Bad.

Am 5. August 1959 feiert unsere liebe getreue Frau
Olga Unruh
geb. Unruh
früher Schölen, Ostpreußen
ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihr alles Gute und Gottes Segen.

Alle, die sie lieb und gerne haben

Nonnenhorn a. B., Uferstraße 72

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau
Hulda Hellmer
geb. Ankermann
Polling (Oberbay), Kr. Weilheim
früher Deinau, Kr. Rastenburg
wird am 2. August 1959 75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Zufriedenheit.

Ihre Söhne
Willy Hellmer
München 19, Hildebrandstr. 16
und Fritz Hellmer
Travemünde, Boelckestraße 8
mit Familien

Am 5. August 1959 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und unsere Omi, Frau
Margreth Scholz
geb. Daberkow
früher Königsberg Pr.
Goltzallee 26
ihren 70. Geburtstag.

Wir wünschen ihr noch viele schöne und glückliche Jahre im Kreise ihrer Familie.

Ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

Fallingbostel, Wildungstraße 4

Am 4. August 1959 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der
Schmiedemeister
Hermann Polkehn
in Lübeck, Elswigstraße 27f
früher Ludwigsort, Ostpreußen
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm weiterhin alles Gute.

Seine Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder

Wir gedenken gleichzeitig unserer im Jahre 1953 verstorbenen lieben Mutter.

Unser lieber Vater und Schwiegervater
Karl Wiechert
Bundesbahnsekretär a. D.
früh. Insterburg, Skagerrakstr.
jetzt Wedel (Holst)
Kleinsiedlerweg 14
feiert am 5. August 1959 seinen 75. Geburtstag. Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute.

Irmgard Geschke geb. Wiechert
Emil Geschke
und Christelchen

Wedel (Holst), Rissener Str. 68

Zum 25jährigen Dienstjubiläum am 1. August 1959 wünschen Herrn
Erich Pauluhn
früher Königsberg Pr.
Bartensteiner Straße 4
jetzt Bremen, Achelisweg 3
alles Gute und noch recht viel Schaffenskraft.

Alte Königsberger Bekannte

Anzeigentexte bitten wir recht deutlich zu schreiben

Anzeigenschluß für die nächste Ausgabe ist am 1. August 1959

Der Sturm entscheidet

ERZÄHLUNG VON DER KURISCHEN NEHRUNG
Von Rudolf Naujok

Niemand besaß einen so schönen Wirtshof auf der Kurischen Nehrung wie Maricke. Er lag am Abhang der Düne und hatte wie zum Schutz zwei hohe Kastanienbäume auf der Rückseite. Die Vorderseite aber schaute aus blanken Fenstern über die weite Bläue des Haffes. Unten wiegten sich ein paar Kurenkähne auf der schilfumsäumten Bucht, und linker Hand saßen auf alten Pfählen einige Reiher, die mit eingezogenem Hals und in großer Geduld auf ihre Beute warteten.

Ihr Mann war vor einigen Jahren in einem Orkan auf dem Meer geblieben. Noch immer fühlte sie einen kleinen Druck auf der Brust, wenn sie daran dachte. Zu ihrem eigenen Erstaunen aber sah sie schon wieder gesund und lebenskräftig aus. Das sagte ihr nicht nur der Spiegel. Die Augen der Männer wurden hell und warm, wenn sie über den Sand der Dorfstraße schritt, unten in der Schilfbucht die Wäsche spülte oder am Dünenhang ihre Kartoffeln behackte.

Da waren gleich zwei Männer, die verbissen um sie warben. Das ganze Dorf wußte es und nahm daran Teil, wie man etwa einen Wettkampf verfolgt. Kirst, der ältere, war durch seine trockenen Junggesellenmanieren bekannt. Er hatte eigentlich nicht die Absicht gehabt zu heiraten, jedenfalls kein Mädchen von der Nehrung. Seine Ausflüge auf die Landseite oder gar nach Memel waren bisher aber auch immer ohne Erfolg geblieben, so daß, kam die Rede auf diese Dinge, man im Dorf geneigt war, ihn ein wenig zu hänseln. Um so erstaunter waren alle, daß er sich jetzt so leidenschaftlich um Maricke bemühte. Sein scheues Lächeln, wenn er ihr auf der Dorfstraße oder beim Lebensmittelhändler begegnete, schien zu sagen: „Ich habe Zeit, und du wirst mir nicht entgehen!"

Anders der jüngere: Tobias. Er hatte nie Zeit, weder im Leben noch in der Liebe. Alles mußte rasch gehen, sonst hatte es für ihn keinen Wert. Er war von zupackender Art, groß und gut aussehend, ein rechter Nachfahre jener Wikinger, die in grauer Vorzeit ihre kühnen Fahrten zur Nehrung gemacht hatten. Sein Gesicht war groß und breit und blickte kühn und angriffslustig in die Welt. Leider gehörte er zu jenen armen Teufeln, die auf fremden Kähnen fuhren und sich als Fischerknechte ein mühseliges Brot verdienten.

*

Eines Abends trat er zu Maricke ins Zimmer, die gerade am Bügelbrett stand, setzte sich ohne Umstände auf die Ofenbank, stopfte seine Pfeife und saß ihr eine Weile schweigend zu. Etwas hatte ihn hergezogen, wie es Liebenden traumwandlerisch zu geschehen pflegt.

„Ich soll von Kirst grüßen", begann er herausfordernd das Gespräch.

„Ausgerechnet du! Warum kommt er nicht selber?"

„Er hat nicht soviel Mut, sich bei dir auf die Ofenbank zu setzen. Dafür schleicht er abends um dein Haus herum, besonders bei Mondenschein, neuerdings spielt er auf dem Harmonium Liebeslieder, was sich eigentlich nicht gehört..."

Mit dieser Bemerkung spielte er auf die Frömmigkeit seines Gegners an, der gelegentlich in den Häusern Andachten hielt.

„Irgendwo habe ich gelesen, daß man scheu wird, wenn man jemanden lieb hat", verteidigte Maricke den Abwesenden, „aber bei dir merkt man nichts davon!"

„Pah ... die Bücher! Ich will dir nur sagen, daß ich weder warten noch herumschleichen kann. Das ist nicht meine Art. Du solltest dich entscheiden, Maricke, denn ich habe dich sehr lieb."

Die letzten Worte waren leise und verhalten gekommen, aber keineswegs unsicher oder zögernd. Trotzdem wirkten sie auf Maricke verstimmend, und es war ihr im Augenblick selbst nicht klar, warum eigentlich. Vermutlich, weil ihm diese schwerwiegenden Worte für ihr Gefühl allzu leicht von der Zunge gingen, sie jedenfalls konnte nicht so sprechen, auch wenn das Herz ihr voll war.

Irgendwie ärgerte sie sich auch darüber, daß er sich nicht gescheut hatte, Kirst vor ihr zu erniedrigen. Sie wußte, daß der, wenn auch weltfremd und ungelenk, seine inneren Vorzüge besaß, und es war überhaupt ein merkwürdiges Gefühl in ihr, das immer, wenn der eine bei ihr war, zum anderen hinüberdrängte, so als hätte sie die Fähigkeit verloren, sich zu entscheiden.

„Vielleicht ist es zu früh, vielleicht ist noch Martin, mein Mann, zu stark und lebendig in mir. Und wie lange dauert es überhaupt, bis einer stirbt, und mancher stirbt, wenn er noch lebt, und andere sterben gar nicht, viele Jahre gar nicht, und die Zeit ist ganz machtlos, und das glaubt niemand, wer es nicht erlebt hat."

In dieser Weise grübelte sie vor sich hin, die alte Fischerkrankheit des Grübelns, und sie hatte ganz vergessen, daß Tobias noch auf der Ofenbank saß.

Der hatte ihr Gedankenspiel auf der blanken Stirn im wesentlichen erraten, aber er war zu sehr ein leidenschaftlicher Mann, um in diesem Augenblick aufzustehen und still hinauszugehen.

„Ich brauche dich, Maricke", flüsterte er, als sei das Wort „Brauchen" viel mehr als „Lieben" und könne eine Tiefe ausdrücken, die an die Lebenswurzeln ging.

„Vielleicht brauchst du auch nur mein Haus oder meinen Kahn!" sagte sie unwillig, ohne sich viel dabei zu denken.

Da stand Tobias auf, sich ein wenig verfärbend, aber sonst ruhig nach der Fischer Art. Er klopfte mit seltsam langsamen Bewegungen die Pfeife an seinem Stiefelabsatz aus und steckte sie in die Tasche.

„Gewiß, ich brauche auch dein Haus und deinen Kahn, wenn du die Wahrheit wissen willst, Maricke. Ich gehöre nicht zu den Toren, die Besitz für etwas Geringes halten, besonders, wenn man hier auf der Nehrung lebt, wo selbst die Kiefern im Sand Hunger leiden. Wenn ich dich will, so will ich auch das, was zu dir gehört. Aber es ist mir nicht die Hauptsache. Ich würde das alles, was ich gesagt habe, auch dann gesagt haben, wenn du nichts mehr hättest als das Hemd, das du da gerade bügelst. Paß auf, daß du es nicht ansengst. Angesengte Hemden sind keine Empfehlung für eine hübsche Frau. Und im übrigen laß ich mich wegen meiner Armut nicht verhöhnen, von niemand, hörst du, Maricke, und von dir schon gar nicht!"

Er wandte sich kurz um und ging ohne Gruß, indem er die Tür krachend zuwarf, daß die Holzwände zitterten und die Tassen und Teller im Glasschrank einen schrillen Schrei ausstießen wie die Möwen auf dem Haff, wenn sie auf ihre Beute zustießen.

*

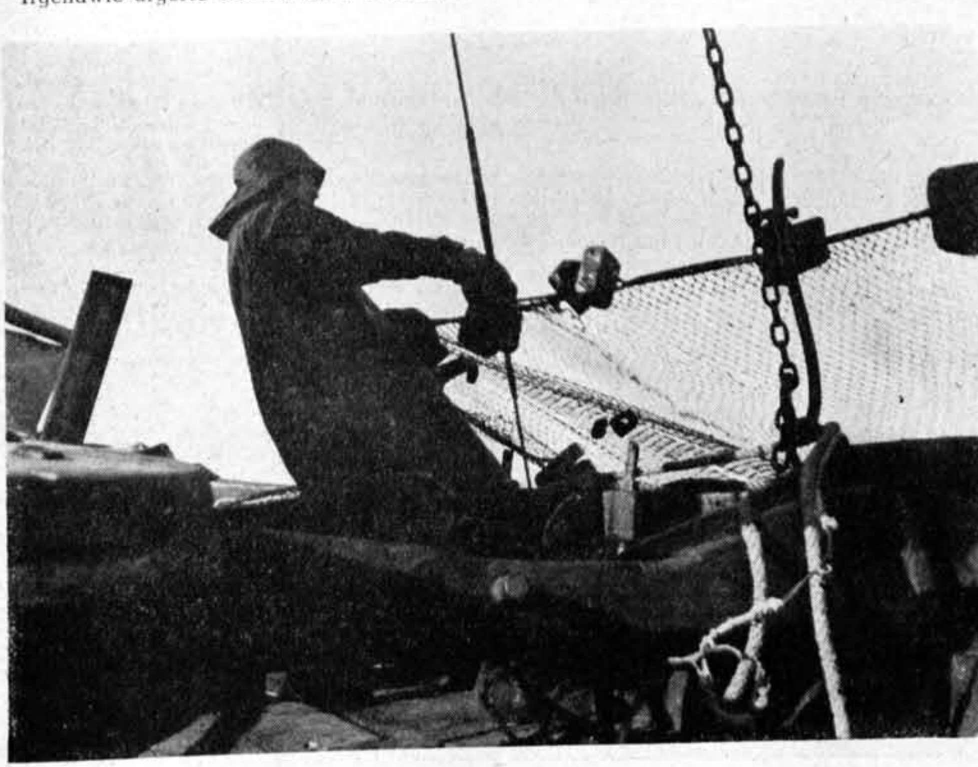
Maricke sank auf einen Stuhl, das Hemd war tatsächlich angesengt, und der brenzlige Geruch verband sich mit einem unerklärlichen Gefühl, das ihr die Röte ins Gesicht trieb. Mit fahrigen Händen legte sie das Eisen fort, riß das Fenster auf und starrte über das Haff, das in der Abenddämmerung funkelte.

In diesem Augenblick erkannte sie, wie sehr sie ihn beleidigt und zurückgestoßen hatte. Er hatte ja schließlich nichts Ungehöriges gesagt, nur, daß er sie liebte, und jeder Mensch hat das Recht, zu lieben und auch zu sagen, daß er liebt, aber niemand hatte das Recht, ihn in solchen hilflosen Stunden, in denen er tastend nach Worten sucht, grob zu beleidigen. Sie hatte sich unmöglich benommen, das fühlte sie, und sie bedauerte es und wäre ihm am liebsten über die Düne nachgelaufen, aber das ließ ihr Stolz nicht zu, und so durchwachte sie eine halbe Nacht und versank in Grübeln und schweren Träumen, und in der nächsten Nacht, als sie dachte, sie würde endlich schlafen können, zog ein Sturm herauf, der nicht geringer war als damals, da ihr Mann draußen blieb.

Müde und doch seltsam erregt lief sie an das Fenster und öffnete die blauangestrichenen Laden. Einige Büsche im Vorgarten griffen mit peitschenden Schlägen an den Gartenzaun. Der Mond jagte große Wolkenballen vor sich her, dunkle, schwere, von denen man fürchten mußte, daß sie auf die Erde fallen und alles Leben erdrücken könnten.



Die Kurische Nehrung bei Nidden. Unten: Aalfischer bei der Arbeit.



Unter den böigen Angriffen des Sturmes geriet die ganze Fischerhütte in ein leises Schwanken. Dazu schwirrte der fliegende Sand von der hohen Düne gegen die Hauswände, als stände draußen im Dunkeln ein Unbekannter, der mit gewaltigen Pranken ganze Fuder Sand in die Luft schaufelte.

Maricke dachte erschauernd an Tobias, der jetzt auf dem Meer war. Alle Fischer waren am Abend zeitig heimgekommen, nur Tobias nicht. War er in Not, hatte er sie gerufen? Sie lauschte in den Sturm, und plötzlich kam ungewollt sein Name von ihren Lippen, anders als früher, und dann erschrak sie, denn man soll einen Fischer nicht rufen, wenn er fern auf dem Meer ist, das bedeutet nichts Gutes. Sie fand keine Ruhe und zog sich mit flattrigen Händen an, um an den Strand zu eilen. Dort standen die Männer hinter der Wand der Rettungsstation und schauten auf das Meer. Wolken, Mond und Wind trieben ein geisterhaftes Spiel auf der wogenden Wasserfläche.

*

„Ja, der Tobias!" sagten die Fischer. „Es zog ihn hinaus, als jage ihn jemand, aber wer kann ihn schon jagen?"

Maricke wußte, daß sie ihn ins Meer getrieben hatte, und ihre Schuld brannte in ihrer Brust. An Kirst dachte sie gar nicht mehr, aber plötzlich stand er neben ihr, lang und hager, ein wenig nach vorn gebeugt, und er flüsterte ihr zu: „Geh nach Haus. Niemand von den Frauen steht hier, und wenn du hier bleibst, wissen alle, auf wen du hier wartest."

Sie warf den Kopf mit den dunkelblonden, aufgesteckten Zöpfen trotzig zurück und fuhr ihn an: „Sie sollen es wissen ... alle sollen es wissen, der Sturm, der Mond, die Wolken und du auch, ja, du auch, und laß mich in Ruhe!"

War sie es, die das gesagt hatte? War ihr Herz schon wieder bei dem anderen, weil der eine bei ihr stand und der andere am Horizont der Wasserberge mit dem Tode rang oder gar schon unten war, unten, wo ihr erster Mann lag?

Nein, dieses Mal war es anders.

Es war nicht das alte Spiel ihres Gefühls. Der Sturm hatte entschieden, die Angst, die sie um ihn trug, die alles überstrahlte und alles so nichtig erscheinen ließ, selbst ihren Besitz oder ihren Ruf oder sonst irgend etwas, was es auf Erden gab. Sie spürte, daß es für sie nichts mehr gab als ihn. Ihr Herz war aufgebrochen im Sturm und hatte sich entschieden, und seltsam war es, daß sie sich fast befreit fühlte, als könnte sie mit den Wogen tanzen und jauchzen, obwohl der Tod irgendwo im Dunkeln mittanzte, aber das alles machte nichts mehr aus.

Kirst starrte sie eine Weile von der Seite an, ohne sich zu rühren. Er hielt es für einen Anfall von Irrsinn, einen armen Fischer zu heiraten, der nicht einmal einen Kahn besaß. Er regte sich jedoch nicht besonders auf, denn er brauchte nur auf das tobende Meer zu blicken, um zu wissen, daß aus dieser Hölle kein lebendiges Wesen jemals wiederkehrte.

Sie blieb, allen Fischern zum Trotz, bis zum Morgengrauen, und Kirst blieb neben ihr, aber als sie heimging, mehr taumelnd als gehend, bat sie ihn, sie allein zu lassen, und er gehorchte schweigend, und sie ging durch den Wald wie durch einen Dom, in dem die Glocken immerfort läuteten, und die Glocken waren der Sturm oben in den Wipfeln der Kiefern, und wenn sie nicht irrte, war das ein Orgelspiel, ein machtvolles Orgelspiel, wie sie noch nie gehört hatte, oder war sie so müde von den durchwachten Nächten, daß sie nun etwas hörte, was gar nicht zu hören war, und was sie nur allein hörte, als spräche jemand zu ihr.

*

Im Dorf herrschte Trauer, denn jedermann war davon überzeugt, daß Tobias' hohe Gestalt niemals mehr über die sandige Dorfstraße schreiten oder an den Staketenzäunen herumstehen würde mit der knöselnden Pfeife im Mundwinkel. Er war nur ein armer Fischer, aber vor der Ewigkeit, die nun nach ihm gegriffen hatte und in deren Glanz er schon stand für alle, die an ihn dachten, machte das nichts aus.

Um die Mittagszeit ließ der Sturm etwas nach, und Maricke saß in ihrer Küche, unfähig etwas zu denken oder gar etwas Vernünftiges zu tun. Ihre alte Mutter, die nachtüber Gebete gemurmelt hatte, schürte das Feuer im Herd, aber niemand dachte daran zu essen.

Am frühen Nachmittag tauchte die Nachbarn am Fenster auf und schrie durch die Scheiben: „Hörst du, Maricke, ... auf dem Gemeindeamt haben sie angerufen ... der Tobias hat den Hafen von Libau erreicht ... in dem tollen Südweststurm ... ein Teufelskerl, dieser Tobias, und die anderen, der Karl und der Willy, die mit ihm gefahren sind ... leben auch. Ich muß gleich weiterlaufen ... zu den Müttern ..."

Die Frau hielt es nicht einmal für nötig, hereinzukommen, sie konnte ja auch nicht wissen, welche Botschaft sie gebracht hatte. Maricke hatte es nur undeutlich gehört, und es schien ihr unglaublich, aber die Alte am Herd bestätigte die Nachricht. „Der Tobias lebt!" murmelte sie mit zahnlosem Mund, aber ziemlich gleichmütig, denn auch sie wußte nicht, was der Sturm entschieden hatte.

*

Nur Maricke wußte es und stand auf und ging ins Zimmer und setzte sich auf die gleiche Stelle der Ofenbank, da er gesessen hatte, und ließ ihre heiße Stirn an den kalten Kacheln des Ofens kühl werden. „Ich habe dich sehr lieb!" sagte sie, und es kam ihr nicht einmal zum Bewußtsein, daß es dieselben Worte waren, die sie vor einigen Tagen von sich abgewehrt hatte.

Fünfzig Sommer in Cranz

Kurkonzerte · Kinderwonnen und Promenadenbummel

Auf einem Nehrungsausflug nach Rossitten, lange vor dem Zweiten Weltkrieg, geriet ich abends im Krug in eine lustige Gesellschaft Cranzer Ausflügler. Ein junger blonder Fischer trug voller Begeisterung ein Gedicht vor, dessen Strophen stets mit dem Refrain schlossen: „Cranz, der scheenste Badeort wo's jiebt." Hatte er recht oder unrecht, dieses zu behaupten? Ich will versuchen, es durch meine Erinnerungen aus fünfzig Sommern in Cranz zu beweisen.

Es war im Jahre 1894. Obwohl die Eisenbahnverbindung nach Cranz schon vorhanden war, gehörte es dennoch aus mancherlei Gründen zur Gewohnheit alter Königsberger, mit Kind und Kegel, mit Sack und Pack, per „Journaliere" (wir Kinder sagten „Nuscheljäre") zur Sommerfrische nach Cranz zu ziehen. So fuhr auch unsere liebe Großmutter, die „Rentjärin B." Jahr für Jahr mit uns fünf Enkelkindern und ihrer Schwester hinaus, während die Eltern ihr großes Lebensmittelgeschäft versahen und unsere gestrenge Erzieherin, genannt „Tante Trudchen", auf Urlaub ging.

Ich weiß heute noch, wie solch eine Journaliere aussah, und welches Glück sie für kurze Zeit spenden konnte! Frühmorgens schon stand der zweispännige überdachte Wagen, der vorne für Kutscher und Fahrgäste zwei gepolsterte Bänke und dahinter, seitwärts mit Segeltuch verhangen, Raum für das Gepäck vorsah, vor der Tür unseres in der Altstadt gelegenen Hauses. Der Apotheker von drüben wünschte uns frohe Fahrt. Wir Kinder stürmten unsere geliebte Nuscheljäre und saßen erst mal Probe. „Runter", kommandierte Großmutter, denn zuvor mußten hinten umfangreiche „Pungels" mit Betten, Wäsche, Küchengeschirr, Petroleumlampen, Lischken und Paudeln verstaut werden, wobei Großmutter mit Kapotthütchen, Mantille, Schleppenrock und Pompadour mit der Umsicht eines Feldwebels das Kommando führte. Dann kletterten wir mit Eimern, Schaufeln, Schmetterlingsnetzen und Tornistern (denn auch in den Ferien mußten geistige Lücken ausgefüllt werden) auf den Wagen. Welch eine aufregende Sache, wenn die Pferde anzogen, und es im Trab durch die Stadt ging zur Cranzer Allee hinaus. Etwa auf der Hälfte der Strecke nach Cranz wurde das Gespann gewechselt und mit neuen (Pferde-)Kräften rollten wir der See zu. Schon lange vor Ankunft schnupperten wir die uns so vertraute salzige Seeluft; vor Begeisterung puffte ich meinen Bruder hinter Großmutters Rücken in die Rippen.

Der uns unterwegs so anheimelnde Geruch und das Geschnaube der schwitzenden Pferde waren bald vergessen, Cranz nahm uns in seinen Bann.



Höchst seltsam erscheinen uns heute die Badeanzüge der Frauen um 1910. Sie bestanden aus einem blusenartigen Oberteil und langen, unten zugebundenen Pluderhosen. Das Haar schützte ein steifer Öltuchhut vor dem Naßwerden in der See.

Schon standen wir vor unseren altbekannten Wirtsleuten und mit „Ach nei, ach nei" und „Erbarmen Se sich, wie groß all die Kinderchens sind" begrüßten sie eifrig die mit steifen Gliedern aus dem Wagen kletternden Reisenden. Großmutter kommandierte „Abladen", und da standen wir nun wie betäubt, atmeten in langen Zügen die wundersame herbe Seeluft und hörten das geheimnisvolle Rauschen der See, das den ganzen Ort erfüllte. Im Nu war die Wohnung hergerichtet, Strümpfe und Jacken flogen im Bogen auf die Dielen. Doch Großmutter litt keinen Wirrwarr. So lieb und gütig sie im Grunde war, so streng hielt sie bei uns Rackers auf Ordnung. Es erfolgte Ausgabe der Sandalen und des Strandgerätes, und nach kurzem Mittagessen stürmten wir an den Strand. Immer wieder, Jahr für Jahr, standen wir Rangen wie verzaubert auf dem Seesteg und sahen dem ewigen Spiel der schäumenden Wellen zu und hörten den donnernden Aufschlag der Wogen auf das Ufer.

Am Morgen weckten uns helles Sonnenlicht, ungewohntes Hühnergackern und Hundegebell. Die Milchfrau kam und der Bäckerjunge, Großmutter setzte sich die Brille auf die Nasenspitze, nahm die Lieferungen entgegen und äußerte ihre Wünsche. Einwände oder Begriffsstutzigkeiten pflegte sie kurz mit den Worten „dumme Quackelei und kein End" abzutun. Gegen das frische Gebäck und die herrliche Milch gäbe ich heute gerne Kuchen und manchen guten Tropfen. Wie gewohnt gingen wir Jungens an den Strand, mit der üblichen „Wurst" unter dem Arm (Badehose in kurzes Handtuch eingerollt), und zwar bis ans Ende der langen Uferpromenade nach Westende zu, wo die Herren-Badeanstalt lag, während die Schwestern in der Damen-Badeanstalt am anderen Ende der Promenade, nahe der „Plantage", badeten. Ein Familienbad oder Freibaden war damals nicht üblich, ersteres wegen der Sittsamkeit, das andere wegen der „Gefährlichkeit". Wir haben — als wir sicherer schwimmen konnten — dennoch im Freien gebadet, um die „Dittchens" für den Eintritt in die Badeanstalt zu sparen. Ein Familienbad gab es damals also noch nicht, nur von weitem, mit Hilfe von Operngläsern, konnten ältere Semester ihre weiblichen Angehörigen „betreuen". Aber sie sahen nur in Badekleider (lange, unten zugebundene Pluderhosen, Jacken und steife Öltuchhüte) gehüllte Gestalten. War das Baden beendet, so gingen wir Jungens mit unseren Freunden auf Indianerfahrt, bauten Sandburgen mit Wasserzuflußgräben. Die Älteren probierten ihre ersten Zigaretten. Gegen den verräterischen Atemgeruch wurden Mundspülungen mit Seewasser vorgenommen oder eine vorsorglich mitgenommene Kaffeebohne zerkaut. Oft halfen wir auch den Fischern beim Einlaufen, ihre Kähne mit der Winde auf den Strand zu ziehen, wofür wir manchmal mit einer Miniaturflunder belohnt wurden, die wir dann im Eilmarsch stolz der Großmutter zum Braten präsentierten. Großmutter meinte schmunzelnd: „Na, Jung, das lohnt doch kaum das Fett."



Auf dem Corso sah man elegante Damen im Schleppenkleid, mit Sonnenschirm und Pompadour
Zeichnungen Erich Behrendt

Eine eigentümliche, fremdartige Note brachten damals die zahlreichen Russenfamilien von der nahen Grenze, die jedes Jahr ihre Sommerfrische wegen der größeren Freiheit und Billigkeit gerade in Cranz verlebten, in das Strandleben. Die schulpflichtigen Saschas, Koljas und Pjotrs trugen alle ihre Einheits-Schüleruniform: lange schwarze Hose, eine helle, am Hals geschlossene Leinenlitewka und eine dunkle Schirmmütze mit silbernen Abzeichen. Mit Vorliebe sah man sie auf dem Spielplatz hinter der Schießbude in der Plantage aufgeregt das heute vergessene „Krocket" spielen, bei dem man Holzkugeln mit langen Holzhämmern durch in die Erde gesteckte Drahttore trieb.

Kinderfest in der Plantage

An jedem Nachmittag machte Großmutter mit ihrer Schwester und der fünfköpfigen Enkelschar einen ausgedehnten Spaziergang in den Wald. Da die Seeluft großen Appetit verschaffte, nahm Großmutter in ihrem umfangreichen braunen Plüschpompadour mit Riesenmonogramm stets vorsorglich einiges Gebäck mit. Jedes Kind erhielt nach längerem Fußmarsch einen dünnen Berliner Kringel oder ein knuspriges Hörnchen, und so kamen wir unangefochten am Restaurant „Waldhaus" vorbei, wo uns Schilder wie „Baiser" (von uns anstatt Besee „Bekick" genannt) und „Heute frische Walderdbeeren und Schlagsahne" mächtig in die Augen stachen. Kurze Rast auf dem Spielplatz, der uns mit Reck, Schaukel, Barren und Ringspiel lebhaft beschäftigte. Weiter ging es nach dem Aussichtsturm in „Klein-Thüringen", der einen weiten Blick auf See und Haff sowie die Wälder der beginnenden Nehrung gewährte, oder nach Schwentlund am Kurischen Haff, das man später erblickte als das große Schild „Schmant mit Glumse". In der Regel schwenkten wir aber vorher in den Weg ein nach Fichtenhain. Hier war heute „Kurkonzert", das zwischen Plantage, Waldhaus und Fichtenhain abwechselte. Im Fichtenhain zogen wir dann durch den Restaurantgarten, schnupperten den aromatischen Kaffeegeruch der „brühenden" Kurgäste, erblickten flüchtig die Kurkapelle in ihrem Pavillon und ließen entsagungsvoll dies Paradies hinter uns.

Herrlich schmeckten die in der Nähe des Fichtenhains wachsenden Erdbeeren und großen Blaubeeren, die unsere Lippen und Zungen in kurzer Zeit blau wie die Veilchen färbten. Es entstand ein regelrechter Wettbewerb um die „blaueste Schnute". Ließ sich Großmutter gelegentlich herbei, uns Erdbeeren mit Schlagsahne zu spendieren, so war es Ehrensache, daß wir dafür nachher freiwillig die Taschen mit Schischken (Tannenzapfen) füllten, die Großmutter zum Feuermachen in großen Mengen stets benötigte. Bald nahte das Kinderfest, das rechtzeitig wie alle Gemeinde-Bekanntmachungen von einem Trommler und einem Ansager an allen Straßenecken vor offenen Kindermündern angekündigt wurde. Das gab neue Aufregung für uns, die wir mit den Altersgefährten in den Gartenlauben so manches Theaterspiel in bunt zusammengerafften Verkleidungen inszeniert hatten. Und jetzt sollten wir zum Kinderfest-Umzug richtige Kostüme anziehen! Es erhob sich nun die Frage, „als was wollte man gehen". Nun, man begab sich wie üblich zum Gemeindeamt und erhielt dort auf dem großen Dachboden, je nach Geschmack und Größe, ein Kostüm geliehen. Bevorzugt waren Bauernburschen, Fischer, Palmnicker Bergmänner, Heinzelmännchen, Prinzen, Soldaten und für die Mädchen Dirndlkleider, Schneewittchen und Rotkäppchen. Am Festtag, „Kinderfest" genannt, zog alles zu Fuß oder auf Wagen, manche auch zu Pferde, mit einer Fülle von selbstgepflückten Kornblumen und Maßliebchen geschmückt, hinter der Kurkapelle durch den Badeort nach der „Plantage", wo sich Tanz auf der Diele, im Freien, Verlosungen mit Sacklaufen, Stangenklettern auf eingeseifter Stange nach Mundharmonikas, Taschenmessern, Spiegel und Hosenträger abwechselten. Abends zogen die Kinder in Fackelpolonaise (mit Lampions) durch den Garten, und ein buntes Feuerwerk, dessen letzte Raketen man gewöhnlich schon im Halbschlaf hörte, beschloß den aufregenden Tag. So zogen wir Tag für Tag an den Strand, bis man braun war wie ein Neger, wofür man später in der Stadt von den Geschäftsfreunden meines Vaters sich den Namen „Sabac", nach dem Kapellmeister afrikanischer Herkunft „Sabac el Cher" der „Kronprinzer" vom Herzogsacker am Königstor, gefallen lassen mußte. Abends in der Kühle beruhigte dann stets ein kurzer Spaziergang über die Strandpromenade an dem hellerleuchteten zauberhaften (wie es uns Kindern damals erschien) Hotel „Monopol" vorbei, von dem aromatische Grogdüfte herüberwehten, vorbei an den auf der Promenade aufgestellten „Lästerbänken" und den Restaurants „Gutzeit" und „Schloß am Meer". Zwischen ihnen, auf dem späteren Parkplatz vor dem Gemeindeamt, musizierte damals abends die Kurkapelle in einem kleinen Pavillon.

Von Cranzbeek nach Rossitten

Als größere Schüler machten wir in manchem Jahr mit dem Dampfer von Cranzbeek aus Ausflüge nach Rossitten zur Vogelwarte von Prof. Thienemann, staunten dann über die riesigen gelben Sandgebirge auf der Nehrung, wo uns links und rechts nur die blaue See und das Haff umgaben, und die Sonne vom klaren Himmel uns aufs Gehirn brannte. Unvergeßlich, als wir in der Ferne einen urigen Elch ruhig seines Weges ziehen sahen.

Jahr für Jahr verbrachten wir die Sommerferien in Cranz, stets mit neuen Erwartungen und Sehnsüchten hinausziehend und jedesmal reich beschenkt mit Erlebnissen und frischer Kraft zur Stadt, Eltern und Schule heimkehrend. Das Abitur beschloß die Reihe der Jugendjahre, Großmutter starb hochbetagt, und der Beruf ergriff uns mit seinen Abwechslungen und Sorgen. Der Erste Weltkrieg nahm uns in seine Fänge. Später, als ein eigenes Heim gegründet war, und Arbeit und Fleiß uns größere Reisen ins In- und Ausland gestatteten, erlebte man immer wieder das Wunder, daß, entgegen allen Erwartungen, trotz der Alpen, Italien, Schweiz, Frankreich und Nordsee, die Heimat jeden Vergleich in bezug auf die landschaftlichen Schönheiten in ihrer Vielfältigkeit aushalten konnte. Insbesondere stellte man fest, daß es derartig kräftigende Seebäder und einen solch herrlichen weichen und sauberen Sandstrand mit Steilufern wie an der Küste des Samlandes kaum anderswo in Europa gab. Cranz blieb für den, der es gut kannte, sich stets gleich. Trotz des von Jahr zu Jahr zunehmenden Besucherstromes fand man immer wieder, nach Neukuhren oder Sarkau zu, ein Plätzchen, wo man mit sich und der Natur allein war.

Die Küste veränderte sich im Laufe der Jahre. Einige Jahre vor dem letzten Weltkriege wurden vor Rosehnen mit großen Kosten Buhnen (doppelte Pfahlreihen mit Steinfüllungen dazwischen) in die See getrieben, um dem ewigen Nagen der Wellen an der Küste Einhalt zu gebieten. Das gelang auch planmäßig. Wo früher die Wellen tief in die Bucht bei Rosehnen hineingriffen, spülte die See nunmehr jedes Jahr ungeheure Sandmassen an, den Strand so erheblich verbreiternd, wie es beabsichtigt war. Infolgedessen verlagerte sich die Sucht der großen Bucht Cranz-Neukuhren nördlicher, mit dem Erfolg, daß nördlich von Rosehnen, wo die Buhnen aufhörten, jetzt die Wellen, bei dem Versuch, eine neue Bucht zu bilden, gierig ins Land hineingriffen und durch Absturz von Erdmassen riesige Schluchten erzeugten, die bei „Villa Flunder", der letzten von Cranz, bis unmittelbar an die Haustür reichten. Es ist grausig zu denken, daß heute die Zerstörung, mangels rechtzeitiger Vorsorge und Abhilfe, erheblich weiter fortgeschritten sein mag.

So kam das fünfzigste Jahr (1944) meiner stets wiederholten Sommerbesuche von Cranz heran. Die Fluten der Flüchtlinge und Vertriebenen aus dem Baltikum und Nord-Ostpreußen ergossen sich über die Nehrung nach Cranz. Es war mir eine traurige Pflicht, dabei eingesetzt zu werden, um die Flüchtlingsströme aufzufangen und planmäßig weiterzuleiten. Eine Unmenge von Vertriebenen und Militär bevölkerte Cranz. Das Kurhaus, das in Friedenszeiten so viel strahlendes Glück und zufriedene und gesunde Menschen gesehen hatte, war ein großes Strohlager geworden, der Kurpark ein Heerlager.



„Wir standen verzaubert auf dem Seesteg und sahen dem ewigen Spiel der schäumenden Wellen zu . . ."

Mag Cranz inzwischen den ungebändigten Naturgewalten und fremden Einflüssen manches schwere Opfer gebracht haben, keine Macht der Erde aber kann ihm die See und den Strand rauben, die uns unablässig bis in den Traum rufen und zur Rückkehr mahnen.

Walther Bonsa

VON KÖNIGSBERG ZUR SZESZUPPE

Eine Wanderfahrt der Jugendabteilung des RC Germania

Ich weiß heute nicht mehr, in welchem Jahre es gewesen ist, als wir uns zu einer Fahrt memelaufwärts entschlossen. Es mag zwischen den Jahren 1936 und 1939 gewesen sein, also noch zu einer Zeit, als es ein autonomes Memelland unter litauischer Herrschaft gab. So wurde es eine Grenzlandfahrt im wahrsten Sinne des Wortes.

Wohl ausgerüstet, starteten wir gleich am ersten Tag der Sommerferien. Honigbrücke, Dominsel, Holzbrücke: So oft hatten wir das gesehen, so alltäglich war uns das alles, daß man achtlos daran vorüberfuhr. Heute, da alles zerstört ist, da uns schon vierzehn Jahre von der Heimat trennen, weiß ich erst, wie schön sie war. Da ist die langgestreckte Alte Universität mit dem Kant-Denkmal, das hölzerne Bollwerk der Dominsel, hier und dort mit Efeu bewachsen, da grüßen die Türme des Domes und des Schlosses, und auf dem Neuen Pregel schaukeln leicht die Fischerkähne. Und wie gut das Wasser riecht! Es ist kaum zu glauben, daß es zu gewissen Zeiten auch kräftig stinken konnte. Vertraute Bilder! Vertraut sind auch die vielen Bootshäuser, an denen wir vorüberfahren, links die der Kanuten und auf dem rechten Ufer die Alania, das Bootshaus der Universität und die breiten Schuppen der Schülerrudervereine, die sich alle in den Schutz der wehrhaften Bastion Litauen begeben hatten. Der Ubungsplatz der Pioniere und die Zellstoffabrik waren die letzten Zeichen von Königsberg, und nun breitete sich weit das grüne Pregeltal vor uns aus, und unter einem sommerlichen Himmel winkte und lockte die Ferne.

Zeltplatz am Deimeufer

Das Ziel des ersten Tages war Tapiau. Auf Backbord grüßten uns Arnau, das beliebte Ausflugsziel der Königsberger, und vier Kilometer weiter aufwärts Fuchshöfen. In kurzen Abständen folgten die Pregelteilung und auf Steuerbord Linkehnen und Zimmau, und endlich, endlich war Tapiau erreicht. Wir verließen den Pregel, der in scharfer Kurve nach rechts abbog und fuhren in die Deime hinein, wo wir in dem winzigen Hafenbecken von Klein-Schleuse Platz für die Boote und auf der Wiese dahinter einen idealen Zeltplatz für uns fanden. Rasch hatte man gebadet, noch rascher die hungrigen Mägen gefüllt, und schon kroch die Müdigkeit in den Gliedern empor. Aber zum Schlafen war die Zeit doch zu kostbar. Langsam senkte sich der Abend hernieder und deckte das Land mit seiner Stille zu. Hinter uns der bewaldete Hang, der in der Dunkelheit immer schwärzer wurde, vor uns die Deime, die lautlos dahinströmte, und auf dem anderen Ufer die Straße, auf der sich die Lichter der Autos wie Glühwürmchen bewegten. Etwas Köstliches war dieser abendliche Friede über ostpreußischem Land. Man gab sich ihm hin, so wie das Kind sich der Mutter hingibt, sich an sie schmiegt und seinen Kopf in ihren Schoß bettet.

Auf dem Nemonienstrom

Die Fahrt auf der Deime ist nicht so reizlos, wie man im allgemeinen annimmt. Gewiß, es geht oft durch flaches Wiesengelände; aber es gibt auch Uferhöhen, bald rechts, bald links, es gibt Fähren und einige Dörfer, und, was von einem Ruderer, der am Tag vorher 46 Kilometer stromauf gerudert hat, sehr geschätzt wird, es gibt keine Strömung. Leicht bewegen sich die Boote unter leichten Schlägen dahin, und in wenigen Stunden ist Labiau erreicht. Wir gönnen uns eine Mittagspause im Bootshaus des gastfreien Labiauer Rudervereins. Das Tagespensum ist aber noch nicht geschafft; das Ziel ist Nemonien. Diese 19 Kilometer auf dem Großen Friedrichsgraben sind abwechslungsreich. Am linken Ufer des Kanals läuft der Treidelweg entlang, und die Dörfer Hindenburg, Agilla und Juwendt ziehen sich kilometerweit am Wasser hin. Zur Kaffeezeit haben wir Nemonien erreicht, wo wir in der Jugendherberge Obdach finden.

Wieder ein herrlicher Sommerabend. Ein leichter Wind trägt den Geruch des Haffs zu uns herüber, und da wir noch frisch sind, erliegen wir auch prompt der Versuchung, einen Abstecher zu machen. Schnell sind die leeren Boote zu Wasser gebracht, und dann geht es in langsamer Fahrt den Nemonienstrom abwärts. Immer wieder lassen wir das Boot treiben, um die Bilder in uns aufzunehmen, die Fischerkähne mit den reichgeschnitzten Kurenwimpeln und den zum Trocknen aufgezogenen Netzen, die niedrigen, mit Stroh gedeckten Häuser, die sich hinter den Deichen ducken, als suchten sie Schutz vor dem Wind, die weiten Wiesen und schließlich das Haff, das sich endlos vor uns breitet. Inzwischen ist der Tag zur Neige gegangen. Eine fast feierliche Stille liegt über dem Wasser und über dem Ort und über dem Land. Die Farben verblassen, und wie schwarze Striche streben die Masten zum Abendhimmel. Das Wasser ist wie Tinte.

Tilsit und Ragnit

Da wir den Seckenburger Kanal bereits kannten, wählten wir für die Weiterfahrt den Kleinen Friedrichsgraben, auch Greituschke genannt. Unterhalb der über den Nemonienstrom führenden Straßenbrücke bogen wir nach links ab, bewundern das große Schöpfrad des Hebewerks Petricken und fahren an langgestreckten Siedlungen vorbei, an der Elbingskolonie und an der Kolonie Klein-Friedrichsgraben. Nur zu bald war diese ruhige Fahrt auf schmalem, stromlosem Wasserlauf am Rande des Großen Moosbruchs vorüber. Die Greituschke hörte einfach auf, und vor uns war ein Erdwall. Die Jungen waren nicht wenig überrascht, entdeckten dann aber bald die Ursache. Die Greituschke ist nämlich ein toter Mündungsarm des Nemonienstromes, der früher bei Seckenburg in die Gilge mündete, bei der Eindeichung der Gilge aber zugeschüttet wurde. Wir müssen die Boote über den Deich tragen und waren in der Gilge.

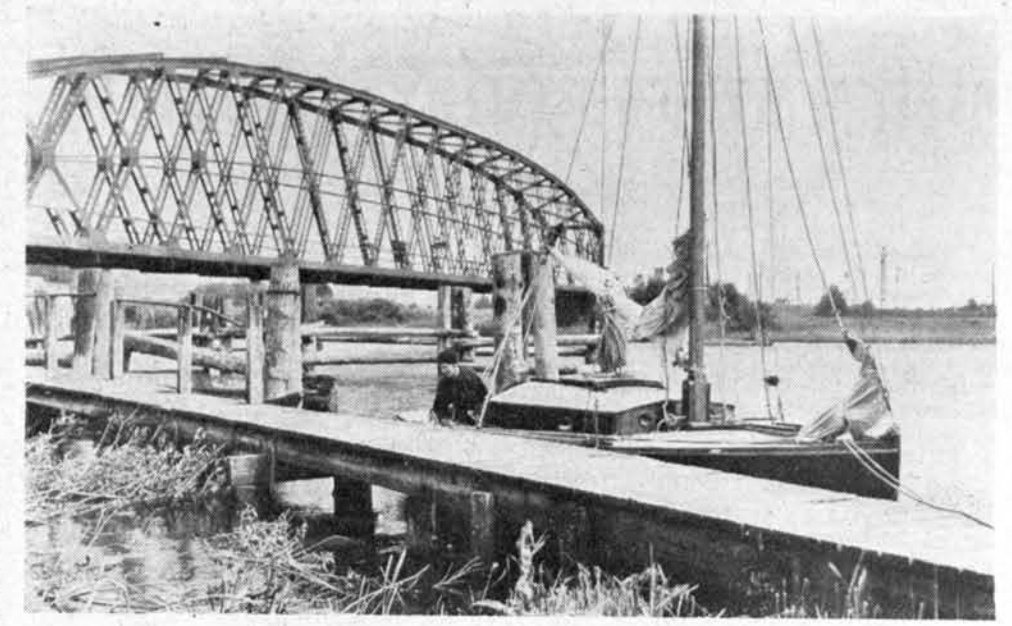
Diese 40 Kilometer von Seckenburg bis zur Teilung der Memel sind für den Ruderer wirklich nicht reizvoll. Die mit Weidengestrüpp bestandenen Dämme, über die er nicht hinwegsehen kann, nehmen ihm jede Sicht, so daß er von den Ortschaften kaum etwas sieht, es sei denn die Fähren und die Kirchtürme, die ihn auf Lappienen, Reatischken, Sköpen, Jedwilleiten und Jägerischken hinweisen. Bei Kallwen passierten wir die Teilungsspitze, hatten damit deutsches Gebiet verlassen und befinden uns auf dem damals internationalisierten Memelstrom. Zu wissen und zu sehen, daß der Strom Landesgrenze war, daß das eine Ufer deutsch, das andere aber bereits Ausland war, das machte auf die Jungen doch einen tiefen Eindruck und ließ sie den Widersinn des Versailler Diktatfriedens lebhaft empfinden. Die Deiche traten jetzt übrigens zurück, das breite Memeltal öffnete sich, und in der Ferne konnten wir die Schornsteine der Zellstoffabrik und die Türme und Brücken von Tilsit sehen.

Tilsit! Welch eine Fülle von Erinnerungen für jeden, der diese Stadt kannte oder gar für den, der diese Stadt seine Heimat nennen durfte! Da ist die „Putschien", die Stätte übermütiger Jungenspiele und Jungenstreiche; da ist die „Hohe", die beliebte Rennbahn, mit der „Kaiserkrone" und Café Winter; da ist der Schenkendorf-Platz mit dem Denkmal des Freiheitsdichters, und da sind die großzügigen Anlagen „Uber dem Teich". Und wer denkt nicht an Jakobsruhe, an jenen herrlichen Park und an die Konzerte? Und da sind die Kirchen, die Deutschordenskirche und die Landkirche, die reformierte Kirche und die katholische Kirche, und jede ist ein Stück preußischer Geschichte. Wach werden auch die Erinnerungen an liebe Menschen, mit denen man in den Mauern dieser Stadt gelebt hat, damals, vor vielen Jahren, als man noch jung war und als Tilsit noch Tilsit war.

Fast zu schnell trug uns das Boot unter den Brücken hindurch; aber da die Zeit knapp wurde, gab es keine Pause, und weiter ging es dem Tagesziel Ragnit zu.

Die Strömung hatte uns erheblich zu schaffen gemacht. Wollten wir die 14 Kilometer noch schaffen, so galt es, die Buhnenströmung auszunutzen. Die ersten Versuche mißglückten gründlich, und weit wurden die Boote in den Strom hinausgetragen. Aber bald hatten die Jungen es heraus, wie sie die Buhnenköpfe zu nehmen hatte, und nun ging es flotter vorwärts, vorbei an der Kummabucht, an Bittehnen mit dem sagenumwobenen Rombinus und an der Einfahrt zum Margensee, einem toten Memelarm. Endlich, endlich war Ragnit erreicht, und oberhalb des Holzplatzes der Kistenfabrik wurden die Zelte aufgebaut.

Soll dieser Bericht nicht zu lang werden, und soll auch das Abenteuer dieser Fahrt erzählt werden, so muß ich mich jetzt kurz fassen. Bis Ober-Eißeln begleitete uns auf Steuerbord das bewaldete Steilufer der Daubas. Dann war es nicht mehr weit bis zur Mündung der Szeszuppe. Das Lobeller Wäldchen war unser Ziel, und hier wurde ein ganzer Ruhetag eingelegt, den wir auch dringend brauchten.



Eine Segeljolle hat nahe der Deimebrücke bei Labiau angelegt

Blick von der Treppe an der Fischergasse auf das Memelbollwerk in Tilsit. Tourendampfer laden Fracht. Im Hintergrund sieht man die Eisenbahnbrücke und links die Schornsteine und den Laugenturm der Zellstoffabrik Waldhof-Tilsit. Hinter dem rechten dunklen Baum wurde später der große Hafenspeicher errichtet. Die Schienen links im Vordergrund waren für Güterzüge bestimmt, die unmittelbar ab Schiff beladen wurden oder Umschlagsgüter brachten.

Sturm!

Wer sich noch an die Beständigkeit des ostpreußischen Sommers erinnert, wird sich nicht wundern, daß wir auf der ganzen Fahrt herrliches Wetter hatten, Sonne, blauen Himmel und einen leichten, kühlenden Wind. Blauen Himmel hatten wir auch am Tage der Rückfahrt; aber die kühlende Brise hatte sich zu einem beachtlichen Sturm ausgewachsen. Solange wir in der Szeszuppe waren, spürten wir wenig davon; wir fuhren im Windschatten der steilen Ufer, und wenn es über unseren Köpfen heulte und jagte, das störte uns nicht sonderlich. Als wir aber in die Nähe der Einmündung in die Memel kamen, packte uns der Wind derartig heftig von Backbord, daß wir auf das rechte Ufer gedrückt wurden. Ja, und die Memel erst! Solche Wellen hatte ich auf dem Strom noch nicht erlebt. Nichts als Schaumkämme! Trotzdem versuchte ich natürlich mein Glück; aber es war ein Versuch am ungeeigneten Objekt. Der gegen die Strömung wehende Sturm rollte die Memel derart auf, daß ich schleunigst umkehrte und reuevoll in der Szeszuppe Schutz suchte. So zogen wir die Boote auf den flachen, sandigen Strand und verkrochen uns im Ufergestrüpp.

Was im Anfang noch ganz lustig war, wurde mit der Zeit aber ungemütlich. Die Weidenbüsche boten nur einen recht unzureichenden Schutz, und um uns gegen die Kälte zu schützen, holten wir unser Trainingszeug. Aber o Graus! Riemen und Skulls, die wir auf den Sand gelegt hatten, Steuer und Bootsdeckel, alles war weg. Nun, weg waren die Sachen nicht, sondern nur vom Sand zugedeckt. Sand überall! Sand in den Booten und Sand zwischen den Zähnen. Sand auf den Stullen, die wir aßen, und Sand auf dem Boden der Becher, aus denen wir tranken. Und der Sturm ließ nicht nach. So oft wir auch zum Strom gingen, die Wellen wurden nicht kleiner. So warteten wir den Vormittag über, dachten zur Mittagszeit kummervoll an das Essen, das in Ragnit für uns bereit stand, und warteten bis 19 Uhr, auf die abendliche Flaute hoffend. Der Wind ließ denn auch wirklich etwas nach, und wir entschlossen uns zur Weiterfahrt nach Ragnit. Schnell war alles ausgegraben, die Boote waren klar, und mit einiger List gelang es uns, gegen den Wind abzulegen und den Strom zu gewinnen. Es ging hoch her; aber wir erreichten doch das andere Ufer, das gegen den Nordwest ein wenig Schutz bot. Trotzdem übernahmen wir viel Wasser, hatten viel zu schöpfen und keinen trocknen Faden am Leibe. Dazu kam noch die Besorgnis, daß wir vollschlagen könnten und gezwungen wären, am jenseitigen Ufer an Land zu gehen.

Aber es gab noch eine größere Sorge. Wo war das andere Boot? Wir wußten, daß es die Szeszuppe verlassen hatte, aber jetzt war weit und breit nichts von ihm zu sehen. Zurückrudern? Weiterfahren? Nun, sie würden sich schon zu helfen wissen, zumal der Wind merklich abflaute. Und sie wußten sich zu helfen. Sie waren einfach an Land gegangen und hatten in einem Wohnschiff der Wasserbauverwaltung warm und trocken übernachtet. Wir selbst erreichten Ragnit, zwar abgekämpft, mit schwerer Schlagseite und pitschnaß, aber stolz, daß wir gegen Wind und Wellen siegreich bestanden hatten. Quartier wurde uns im gastfreien Bootshaus des Rudervereins geboten.

*

Mehr als zwanzig Jahre sind seitdem vergangen; aber die Erinnerung an diese Grenzlandfahrt ist so lebendig, als wäre es gestern gewesen. Und sie wird lebendig bleiben, weil sie ein Stück der Heimat ist, unserer gelebten und geliebten Heimat Ostpreußen.

J. K.



In unzähligen Windungen fließt die Szeszuppe der Memel zu. Von Schirwindt bis zu der Biegung bei Schillenöhlen (Flußfelde) bildet sie die Grenze mit Litauen. Das fruchtbare Land ringsum ist flach, stellenweise grüne Birken und Buschwerk an den Ufern. Die letzte Flußstrecke vor der Einmündung in den Memelstrom umsäumen große Forsten.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Ostseefahrt mit „Marianne"

Sehr geehrter Herr Prof. Bischoff!

Mit sehr großer Freude lasen wir in Folge 30 des Ostpreußenblattes Ihre sehr hübsche Schilderung über Segelfahrten mit der „Marianne" und dem „Baltic III". Von kleineren Unrichtigkeiten abgesehen, haben Sie für unsere herrliche Segelei Worte gefunden, für die wir Ihnen unseren herzlichen Dank sagen möchten. Gestatten Sie uns, daß wir einige Erläuterungen zu Ihrer Schilderung geben:

Ihr damaliger Schipper, Franz Klösser, hat schon im Juni 1948 nach der Vertreibung in Westfalen seine letzte Fahrt angetreten, nachdem bei dem letzten Luftangriff auf Königsberg im August 1944 seine jüngste Tochter in den Flammen umgekommen war. Sein Andenken als das eines vorbildlichen Segelkameraden lebt in unseren Reihen fort und damit auch das Andenken an seine schöne Yacht „Marianne". Den Namen hatte Klösser von dem früheren Eigner übernommen, weil, wie er sagte, man ein „Kind ja auch nicht umtauft" und weil das Umtaufen bei Schiffen übrigens Unglück bringen soll. Die „Marianne" hat Klösser 1933 an die Luftwaffe nach Warnemünde verkauft, sie war später noch in einem Segelfilm zu sehen. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.

Die von Ihnen genannte Sturmfahrt fand im Juli 1935 statt. Der „Baltic III" gehörte als eines der Clubboote dem Segel-Club Baltic und ist besonders durch die Fahrten von Königsberg nach London und von Königsberg nach Haparanda sehr bekannt geworden. Die Besatzung bei der Sturmfahrt 1935, an welcher auch der Unterzeichnete teilgenommen hat, bestand aus: Gottlieb Kahlhorn (genannt „Lieberchen") als Schipper, Lindenau als 1. Wachtführer, Rausch, Dr. Perry, Brömmert und Hasenpusch als Mannschaft, E. Bischoff und Dr. Kahlhorn als Gäste. Von dieser Besatzung ist Kahlhorn mit 83 Jahren in Königsberg 1945 verhungert, Lindenau seit dieser Zeit verschollen. Brömmert war bereits 1942 gefallen, Rausch lebt als Altersrentner mit 81 Jahren östlich der Elbe, Hasenpusch in Glücksburg und der Unterzeichnete selbst seit 1951 in Kiel. Hier hat auch der SC Baltic, welcher in diesem Jahr sein 77jähriges Stiftungsfest feiert, sich wieder aufgetan. 42 Boote und Yachten, davon vier clubeigene, segeln wieder unter unserem Stander. Auch ein kleines Clubheim an unserem Clubhafen an der Kieler Förde konnte wieder geschaffen werden, allerdings wesentlich bescheidener, als unser Ihnen auch bestens bekanntes Clubhaus in Königsberg-Contienen.

Die damalige Sturmfahrt sollte ursprünglich nach Swinemünde führen und war als „Zubringerfahrt" zur Danzig-Zoppoter Woche 1935 gedreht. Wegen des aufkommenden Sturmes konnten wir auf der Höhe von Divenow den gegenlaufenden Strom und die hohe See nicht mehr auskreuzen und entschlossen uns deshalb, vor Sturmklüver zu lenzen. Die See war wie leergefegt, in den drei Tagen begegneten wir nur dem Ostpreußendienst-Dampfer „Kaiser". In dem damaligen Sturm verlor übrigens die „Ettsi", ein wesentlich größeres bekanntes Berliner Schiff, ihren Bootsmann, welcher von einer schweren See von Deck gewaschen wurde und nicht mehr gefunden werden konnte. Wir selbst strandeten beinahe vor Jershöft an der pommerschen Küste, als uns dort Strom und Sturm auf eine Landspitze drücken wollten. Wir mußten den gerafften Besan zusetzen, um etwas Höhe laufen zu können und hierbei haben Sie sich, wie auch in den anderen schweren Stunden, als Segler bestens bewährt, was wir Ihnen auch heute noch hoch anrechnen.

Den Mast des „Baltic III" segelte die uns nachfolgende Crew unter Schipper Klösser auf einer Fahrt nach Visby auf der Höhe von Brüsterort ab. Wahrscheinlich hat er den ersten Knacks bei der geschilderten Sturmfahrt erhalten. Der „Baltic III" ist 1937 nach Berlin verkauft worden, auch sein Schicksal ist uns unbekannt.

Wir alten Balticer, die wir Sie noch in guter und lieber Erinnerung von mancher Fahrt und mancher Stunde in gemütlicher Runde haben, grüßen Sie fern unserer Heimat recht herzlich mit den besten Wünschen für die Zukunft und einem kräftigen „Gode Wind!"

Segel-Club Baltic
Dr. Perrey, Commodore

Grausame Erinnerungen

Unter dieser Überschrift geht z. Z. eine Notiz durch die Presse. Darin erfährt man, daß zwei junge Männer vom Prüfungsausschuß für Kriegsdienstverweigerer beim Kr.-Wehr-Ers.-Amt Nürnberg als Kriegsdienstverweigerer anerkannt worden sind, weil ihre Kindheitserinnerungen aus den Tagen des Zusammenbruchs 1945 besonders grausam sind. Einer der beiden hat „zwei Tage lang mit seiner Mutter in Krankenhäusern und Leichenhallen seinen vermißten Vater gesucht", der andere hat „im Alter von kaum sieben Jahren bei den Kämpfen in seinem Heimatdorf grausame Bilder gesehen".

Was soll dazu ein Vertriebener sagen, selbst Vater von Söhnen, an die die Pflicht demnächst herantritt, ihrer Wehrpflicht zu genügen? Was sollen diese neuen Nürnberger Urteile? Schule machen? Entweder haben wir eine Wehrpflicht oder nicht. Fast jeder junge Deutsche hat solche „grausamen Erinnerungen". Wir können den Nürnbergern tausende und aber tausende junger Menschen zeigen, vor allem jene, die jenseits der Oder-Neiße geboren wurden, deren „Erinnerungen" nicht bloß „besonders", sondern unbeschreiblich grausam sind. Diese Jungen und jungen Männer, die als Kind und Heranwachsende, teils in der engsten Heimat, teils auf der Flucht zwischen deutschen und russischen Soldaten, zwischen gejagten Flüchtlingen, Frauen, Kindern, Greisen und Kriegsgefangenen, zwischen Bestien in Menschengestalt sich durchzuhetzen gezwungen waren, immer von allen möglichen Arten von Tod umgeben und an allerschlimmsten „Bildern" vorbei. Diese Wehrpflichtigen wollen sich daraus keinen Schutzschild herrichten. Aber sie können wohl mit Recht verlangen, daß man amtlich, sogar „wehrersatzamtlich", nicht so tut, als ob jene zwei jungen Männer in Nürnberg Ausnahmen darstellen. Man soll uns Zeitgenossen „grausamer Erinnerungen" diese Erinnerungen nicht auf solche Art in Erinnerung bringen.

„Grausame Erinnerungen" anzuerkennen als Begründung für „Ohne mich", wenn auch nur als eine von zwei Begründungen, stellt einen der unsinnigsten Anachronismen unseres grausigen Zeitalters dar.

Ernst Krause
früher Braunsberg und Millenberg

Lycker in Florida

Von einer Leserin, die jetzt in Lüneburg wohnt, erhielten wir einen Brief, den sie in diesen Tagen von ihrer Schwester aus Amerika erhielt. Diese Schwester, Frau Str., lebt dort seit über zwei Jahren bei ihrer Tochter. Sie schreibt:

Ist es zu denken? Gestern, als wir vier Stunden in Sonne, Wind und Meer geschwommen und geschmort hatten, fühlten wir ein leises Rühren in der Magengegend, und ich fragte Lore (die Tochter): „Ist Leo wieder offen? Das kleine deutsche Bierstüberl? Dann los, nichts wie hin!" Und das taten wir, löschten mit Löwenbräu den Salzwasserdurst, und damit das noch ein bißchen anhielt, aß ich Matjeshering dazu. Leo Blanke, der Besitzer, begrüßte mich stürmisch: „Da bist Du ja wieder, Mutti". Umarmung mit Kuß! echt amerikanisch. Ich besichtigte die aus Deutschland mitgebrachten Herrlichkeiten, als da waren: Hagebuttenmarmelade, Düsseldorfer Senf, vor allen Dingen Schokolade und Weihnachtsmänner, Marzipan und Lebkuchen, und siehe da, man denke: Thorner Katharinchen! Leo setzte sich zu uns, und als es nach Stunden zur Abrechnung kam, sagte ich: „Na, gib noch ein Paket Katharinchen, ist so was Heimatliches — schade, daß Du kein Königsberger Marzipan hast!" „Wieso? Wo bist Du denn her?" (Wir kennen uns nun schon zwei Jahre!) „Aus Ostpreußen". — „Ach, sag mal, kennst Du da vielleicht die kleine Stadt Lyck?" — „Lyck?! Da bin ich geboren." — „Ich auch, in der Bahnhofstraße, im Saalschen Haus. Mein Vater war dort Rentmeister, und wir waren sechzehn Kinder!" — Nun sagt mal was, — wo ist Lyck und wo ist Florida! Nun gings los mit: „Weißt Du — und kennst Du". Und noch ein Bier und noch eins. Wir beiden Alten waren ganz aufgekruschelt. Ich sagte noch lange vor mich hin: „Kennst Du die kleine Stadt Lyck?" — Man sollte das ans Ostpreußenblatt schicken...

Wer zuletzt lacht

Das war in Pomolken, vor vielen Jahren.

Der Warstat und der Matzuleit und all die andern vom Angelverein Petri-Heil saßen um den weißgescheuerten Eichentisch beim Krüger und besprachen ihre Beute. Gerade hatte der Warstat eine schöne Geschichte zum besten gegeben, die natürlich wieder mal auf Kosten seines Vereinsbruders Matzuleit ging. Der wehrte sich:

„Nun sei endlich still, du Speilzahn!"

Aber Warstat war durchaus nicht still. Mit lauter Stimme bekundete er sein Mitgefühl für Matzuleit, der ein so erfolgloser Jünger Petri war, daß bei seinem Anblick — sagte Warstat — alle Fische in den Gewässern rings um Pomolken vor Lachen in die Flossen klatschten. „Aber laß man", fuhr der schadenfrohe Vereinsbruder fort, „du weißt, ich steh' mich gut mit unserem Schutzpatron Petrus. Ich will ein Wort für dich bei ihm einlegen. Vielleicht macht er, daß ein Weißfischchen so lange von dir träumt, bis es wie im Traum wirklich bei dir anbeißt."

Jetzt hatte Matzuleit genug. „Ich geh' nach Haus."

Aber die Stammtischfreunde protestierten solange, bis er sich wieder setzte.

„Na schön", knurrte er, „ich wollte euch sowieso noch erzählen, daß ich ausgerechnet heute Nacht von Petrus und Warstat geträumt habe. Das war so:

Stellt euch vor, Warstat und ich sind gestorben und gehen den Weg zum Himmel entlang. Vorher muß es gerade einen Gewitterregen gegeben haben, denn der Weg ist ganz aufgeweicht. Wir müssen aufpassen, daß wir auf dem Lehm nicht ausrutschen. Der Weg ist schmal, rechts von ihm läuft ein Graben, und links gibt's auch einen. Im rechten fließt Milch und Honig, der linke aber ist bis obenhin voll Pech. Wir gehen immer vorsichtiger und halten uns für alle Fälle auf der rechten Seite — ihr versteht, der Weg wird von Schritt zu Schritt glitschiger, und wenn wir schon in einen Graben fallen sollen, dann wenigstens nicht ins Pech, denken wir. Na, alle Vorsicht nützt nichts. Wir geraten ins Rutschen, quer über den Weg aneinander vorbei. Und ehe wir wissen, wie uns geschieht, liegt jeder von uns im Graben. Der eine im rechten, der andere im linken."

Warstat unterbrach den Erzähler. „Aha, jetzt kommt die Retourkutsche! Zur Strafe dafür, daß ich vorhin mit meinem Glück bei Petrus geprahlt habe, schiebst du mich jetzt als Pechvogel vor die Himmelstür, und du selbst..."

„I wo, so bin ich nicht", lachte Matzuleit, „nicht mal im Traum! Im Gegenteil! Im Traum stecke ich plötzlich selbst im Pech bis über die Ohren, du aber, du badest in Milch und Honig! Nun — Graben bleibt Graben und reingefallen bleibt reingefallen; und nachdem wir uns herausgerappelt haben, siehst du mich an und ich seh dich an, und dabei denken wir sehnsüchtig an die schönen warmen Duschen in der Badeanstalt von Pomolken. Aber ihr wißt — umkehren kann man nicht mehr, wenn man erst einmal zum Himmel unterwegs ist. Wir wandern also weiter, bis wir vor der Himmelstür stehen.

Die Himmelstür ist verschlossen, und weil wir keine Klingel finden, klopfen wir an. Aus Leibeskräften, denn es ist spät, und wir nehmen an, daß Petrus schon schläft. Richtig. Ganz verschlafen fragt er von drinnen, wer da so lärmt, mitten in der Nacht. — ‚Wir sind es, Karl Matzuleit und Fritz Warstat vom Angelverein Petri Heil!' rufen wir. Gleich macht Petrus ein Fensterchen auf und freut sich: ‚Auf euch habe ich schon lange gewartet —' aber dann sieht er uns genauer an und erschrickt. ‚Erbarmung, wie seht ihr aus? Du, Matzuleit, klebst von Pech, und du, Warstat, von Konig — — — in solchem Zustand dürft ihr hier nicht rein.' Wir erzählen, was uns unterwegs passiert ist und fragen nach der himmlischen Badeanstalt, aber Petrus schüttelt den Kopf. ‚Im Himmel gibt es keine Badeanstalt. Nicht einmal Wasser und Seife, denn die Engel sind immer rein und brauchen sich nicht zu waschen. Ihr müßt schon zusehen, wie ihr wieder sauber werdet — eine Stunde gebe seht ihr aus? Du, Matzuleit, klebst von Pech, chen zu.

Wir stehen draußen und sehen uns an, und schließlich sagst du, Warstat: ‚Matzuleit, es hilft alles nichts. Wenn wir nicht Wasser noch Seife bekommen können, dann müssen wir uns eben gegenseitig ablecken.' ‚Ja, was bleibt uns anderes übrig' meine ich, ‚wenn wir in den Himmel kommen wollen?' — — Und dann machen wir uns an die Arbeit und lecken — ich deinen Honig, Warstat, und du mein Pech."

E. K.

Ostpreußen gewann alle Staffeln

Erster Bericht vom Treffen ostdeutscher Leichtathleten

Das große Familientreffen der ostdeutschen Leichtathleten im Rahmen der Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften in Stuttgart war erneut ein Beweis der Zusammengehörigkeit der alten und jungen Kämpfer der ostdeutschen Verbände Ostpreußen, Pommern, Danzig, Westpreußen, Schlesien und Sudetenland. Mehr als zweihundert Aktive, darunter erfreulich viele Jugendliche, waren nach Stuttgart gekommen, um in den Trikots ihrer traditionsreichen Vereine sich zum Wettkampf zu stellen.

Nicht nur nach der Beteiligung war das Traditionstreffen ein Erfolg, sondern auch in den Leistungen. Besonders herausragend der Speerwurf des Danzigers Salomon (BuEV) mit 67,50 m, der Hochsprung von Lindemann (Stettiner SC) und Riebensahm (Prussia-Samland Königsberg) mit je 1,88. Über 100 m gab es einen Sieg des Allensteiners Pohl mit 11,1.

Mit größter Spannung wurden die Staffeln über 4 mal 100 m erwartet. Ostpreußen hatte im Vorjahre die Verbandsstaffel und auch die Traditionsstaffel gewonnen. In diesem Jahre hatten die anderen Landesverbände sich viel vorgenommen. Aber die von W. Gehlhaar (SV Lötzen) sorgfältig vorbereiteten ostpreußischen Staffeln bewiesen erneut, daß sie die besten Sprinter haben. Leider konnte W. Gehlhaar seine Aktiven nicht siegen sehen, ausgerechnet einen Tag vor den Traditionswettkämpfen mußte er ins Krankenhaus. Aber die Läufer bewiesen, daß seine und ihre Arbeit nicht umsonst gewesen sind. In der Verbandsstaffel siegte Ostpreußen mit den Läufern Ochs (Allenstein 1910), Aktuhn (Masovia Lyck), Pohl (Allenstein 1910) und Lengning (Masovia Lyck) in 45,1 Sekunden vor der Mannschaft von Pommern. Die Traditionsstaffel um den Wanderpreis des Präsidenten des DLV, Dr. Max Danz, verteidigten die Läufer Bensing (MTV Tilsit), Petschull (ASCO Königsberg), Hillebrecht (Prussia-Samland) und Rakowski (Tapiau) in 49,2 vor Schlesien und Pommern. Auch die abschließende Jugend-Verbandsstaffel wurde von der 1. Mannschaft Ostpreußens in 46,3 gewonnen. Der Sportverein Allenstein 1910 siegte in der Vereinsstaffel in 44,9 vor VfB Breslau und Stettiner Sportclub.

Am Vorabend der Wettkämpfe war der bisherige Vorstand in der Besetzung von Dr. Schmidtke-Königsberg, Dr. Scharping-Stettin, Wiedemann-Stettin, Lüdtke-Stettin, und Grunwald-Königsberg einstimmig von den Vereinsvertretern wiedergewählt worden.

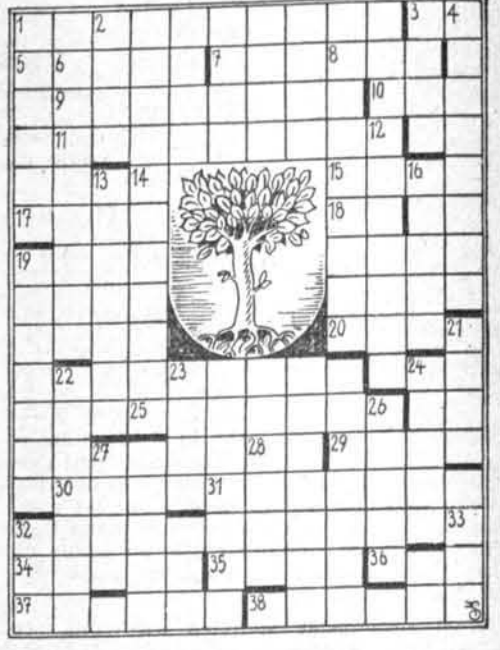
Am Abend fand die Siegerehrung im Beisein von Vorstandsmitgliedern des Deutschen Leichtathletik-Verbandes statt, dem sich ein heimatliches Traditionstreffen anschloß.

Weitere Berichte folgen.

M. Gr.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. ostpreußische Stadt, deren Wappen hier gezeigt wird, 5. Bienenzüchter, 7. ostpreußische Bezeichnung für Bettler, 9. Schmuckbuchstabe, 10. Honiggetränk, 11. Ort in der Tilsiter Niederung, 15. Seezeichen, 17. Zeitabschnitt, 18. Fluß in Sibirien, 19. Farbe, 20. Sucht, 22. amerikanischer Ausdruck für modernes junges Mädchen, 25. Fischerdorf auf der Frischen Nehrung, beliebtes Ausflugsziel, 27. ostpreußische Stadt, die kürzlich ihr 600jähriges Jubiläum beging, 29. deutscher Ordensritter, überschritt 1231 die Weichsel, gründete Marienwerder und Elbing, 30. Berg im östlichen Himalaya, 32. Berg bei Klein-Kuhren, 34. alte deutsche Bezeichnung für einen Dienenden, 36. rumänische Währung, 37. Vergeltung, 38. Kirchdorf zwischen Rastenburg und Drengfurt.

Senkrecht: 1. Wasserpflanze am Ufer, 2. medizinischer Ausdruck für Pickel, 3. harmloses ostpreußisches Schimpfwort, 4. große Wirtschaftsschau in Königsberg, 6. Eisenbahnknotenpunkt im Oberland, 8. französische Hafenstadt, 12. Bildgewebe, 13. Stadt in Litauen, 14. Wurzelwerk eines Baumes nach dem Fällen, 16. Koseform eines Mädchennamens, 19. Süßwasserfisch, wurde oft im Haff gefischt, 21. schlank und ...., 22. Pflanzengattung, Gummiharz, 23. einfältiger Mensch, 24. geistliches Gewand, 26. Stadt in der Grenzmark, 27. zweijährige Wildsau, 28. Tragtier, 31. Geistesblitz, 33. alkohol. Getränk.

Rätsel-Lösungen aus Folge 30

Silbenrätsel

1. Kraffohlsdorf, 2. Ambrosius, 3. Habicht, 4. Lachsfang, 5. Brache, 6. Eckersberg, 7. Rennen, 8. Guber, 9. Lischke, 10. Jahreswechsel, 11. Ehrung, 12. Pregel, 13. Muschkebad, 14. Erbauer, 15. Einfuhr, 16. Raffael.

Kahlberg, Liep, Meer

Die ostpreußischen Wasserstraßen

Die Hauptflüsse Ostpreußens, Memel und Pregel, fließen von Osten nach Westen Bis auf einige Abflüsse aus Masuren zum Stromgebiet der Weichsel, nehmen die beiden großen Flusse sowie das Kurische und das Frische Haff die fließenden Gewässer des Landes auf. Ohne die beiden Haffe machen die Binnengewässer, zu denen Seen, Teiche und Flüsse gerechnet werden, etwa 4 vom Hundert der Gesamtfläche Ostpreußens aus Im Regierungsbezirk Allenstein, in dem die sich weit hinziehende masurische Seenkette liegt, sind es 7,8 vom Hundert.

Haupt-Wasserstraßen waren zu unserer Zeit: Der Memelstrom mit den Mündungsarmen Ruß, Atmath und der kanalisierten Gilge. Den Weg nach dem Hafen Memel kürzte unter Umgehung der Windenburger Ecke der 25,3 km lange König-Wilhelm-Kanal ab, der von der Gilge aus über den Ruß-Strom, Atmath und Minge erreicht wurde. Der Seckenburger Kanal und der 19 km lange Große Friedrichsgraben verbanden die Gilge und somit das Memel-Stromgebiet mit der Deime. Die Schiffe fuhren dann flußabwärts zum Pregel. Der Pregel (126,7 km) war von Insterburg bis Königsberg für kleinere Fahrzeuge schiffbar, von Königsberg ab trug er große Seeschiffe, die dann über die Fahrrinne des Seekanals quer durch das Frische Haff zum Pillauer Tief steuerten.

Der Oberländische Kanal verband die Seen bei Osterode, Liebemühl, Deutsch-Eylau und Saalfeld mit dem Drausensee und Elbing. Die Strecke, einschließlich der Seen, betrug 142 Kilometer. Wegen des Transportes auf Wagen über die berühmten „Geneigten Ebenen" konnte sie nur von kleinen Schiffen bis zu 60 Tonnen Tragfähigkeit benutzt werden.

Zu den masurischen Wasserstraßen rechnete man die Seen und die durch Menschenhand geschaffenen Verbindungen zwischen Angerburg und Johannisburg, die in der Hauptlinie 88 Kilometer ausmachten, mit den sich abzweigenden sieben Nebenlinien, die z. B. auch die Städte Rhein und Nikolaiken berührten, 191 Kilometer.

Von Neben- und Küstenflüssen waren zum Teil nur für kleine Fahrzeuge schiffbar: Von der Einmündung in den Memelstrom oder in seine Arme gerechnet die Jura auf 3,8 Kilometer, die Szeszuppe 12 Kilometer, die Jäge 5 Kilometer, die Sziesze 5,5 Kilometer. Auf der Passarge verkehrten Schiffe bis Braunsberg (etwa 8 Kilometer). Auf der Alle kamen kleine Schiffe bis Friedland, jedoch wurden im Oberlauf von Lansker See bis Allenstein und wieder ab Guttstadt Hölzer geflößt. Kähne und kleine Motorboote konnten eine kleine Strecke den Frisching herauffahren

Der seit Jahrhunderten erwogene Masurische Kanal, der die Alle mit den großen Masurischen Seen verbinden sollte, und somit eine neue wichtige Wasserstraße nach Königsberg geschaffen hätte, wurde nicht mehr fertiggestellt. Die beiden Weltkriege haben zweimal die schon begonnenen Arbeiten gehemmt.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Schluß von Seite 5

Stadtrentmeister a. D. Baranowski geprüft und als ordnungsmäßig geführt bezeichnet wurde, ergab einen kleinen Überschuß. Dem Kassenführer, Bernhard Kretschmann, wurde Dank und Entlastung ausgesprochen. Nach den satzungsgemäß aus den Reihen der Mitglieder gewählten Ortsbeauftragten, wählen diese nun bezirksweise die Bezirksbeauftragten, ebenfalls aus den Mitgliedern, die dann den Kreistag bilden werden. Neben diesen Planungen ist die Regelung der Patenschaftsangelegenheit in Aussicht genommen. An Stelle des verstorbenen Landsmannes Bruno Buchholz übernimmt Frau Traute Buchholz das Amt der Ortsbeauftragten für die Gemeinde Elsau. Mit den Grüßen der überwiegenden Mehrheit der Ortsbeauftragten von Stadt und Land wurde auch deren weitere Mitarbeit in unserer Gemeinschaft e. V. bekanntgegeben. Die Versammlung billigte die getroffenen Maßnahmen des Vorstandes und stimmte den bisherigen Versammlungsbeschlüssen, besonders hinsichtlich Satzung und Wahlen, zu.

Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles hielt Hubert Koch, von den Anwesenden herzlich begrüßt, seinen Vortrag „Deutsche Heimat zwischen Weichsel und Memelstrom". Der Holsteiner, der als junger Soldat 1914 Ostpreußen erstmals kennenlernte, dort seinen einzigen Bruder, einen Kriegsfreiwilligen, begraben mußte und seither mit Ostpreußen eng verbunden blieb, schilderte mit zu Herzen gehenden Worten den Begriff Heimat. Koch brachte der Versammlung die Geschichte des Deutschen Ritterordens

nahe und zeigte dann an den in den Wanderjahren zwischen beiden Weltkriegen selbst aufgenommenen Bildern die heimatliche Landschaft wie sie war und uns erhalten bleibt. Nicht endenwollender Beifall dankte dem Vortragenden. Mit dem gemeinsamen Gesang „Land der dunklen Wälder" und dem Ermlandlied fand der offizielle Teil seinen Abschluß.

Der stellvertretende Kreisvertreter von Rützen dankte für den Vortrag. Kreisvertreter Stromberg erläuterte die Kartei und bat dringend, Anmeldungen und Ummeldungen an die Kreiskartei zu leiten. Hierbei unterstrich er die Notwendigkeit der genauen Anschriften mit den Angaben der Heimatorte, um die vielen Anfragen zum Lastenausgleich, zu den Rentenanträgen und für das Anlegen von Familienbüchern genau bearbeiten zu können. Bei dieser Gelegenheit dankte Kreisvertreter Stromberg all denen, die bei den Suchanzeigen so gute Arbeit leisten. Dabei wurde nachdrücklich auf das Ostpreußenblatt hingewiesen.

Bei heimatlicher Unterhaltung und schönen Konzertstücken blieben die Landsleute, von denen viele aus Frankfurt und Hannover gekommen waren, noch lange beisammen. Auch dieses Treffen gefiel und zeigte die enge Verbundenheit der Landsleute untereinander.

Franz Stromberg, Kreisvertreter
Hamburg 19, Armbruststraße 27

Wehlau

Unser Wiedersehen in Hamburg

Das Wiedersehenstreffen der Landsleute aus dem Kreise Wehlau am Sonntag, 23. August, in Hamburg, Elbschloßbrauerei, sieht folgenden Zeitplan vor: ab 9 Uhr Eintreffen im Trefflokal; 10.30 Uhr Begrüßung und Totenehrung (Kreisvertreter); 11 Uhr Festrede vom Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, Egbert Otto; anschließend Mittagspause, gemütliches Beisammensein.

Der Zeitpunkt zum Zusammentritt des Kreistages und des alten Kreisausschusses wird am Vormittag im Trefflokal vereinbart. Die schriftliche Einladung unter Mitteilung der Tagesordnung ist erfolgt. Die Elbschloßbrauerei ist wie folgt zu erreichen: S-Bahn bis Kl.-Flottbek, von dort 15 Minuten Fußweg. Straßenbahn (Linie 6) bis Parkstraße/Kl.-Flottbeker Weg, hier umsteigen in den Bus 86 bis Trefflokal. Vom ZOB mit Bus 36 (Bussteig 6) bis Teufelsbrück.

Der Kreisausschuß tritt am Sonnabend, dem 22. August, um 17 Uhr zu einer Kreisausschußsitzung zusammen. Tagungsort: Pension Melzner, Hamburg, Schlüterstraße 77. Schriftliche Einladung ist erfolgt.

Wehlauer Jäger

Von interessierter Seite bin ich gebeten worden, die ehemaligen Wehlauer Jäger — in Verbindung mit unserem Heimattreffen — zu einem Appell zusammenzubitten. Diese Bitte gebe ich gerne weiter. Im Zuge des Verlaufs unseres Wiedersehenstreffens könnte die Zusammenkunft der Jäger in die Nachmittags- oder Abendstunden (oder nach Vereinbarung an Ort und Stelle) gelegt werden. Bei genügender Beteiligung würde ein interessesanter Vortrag, bei dem auch der Humor zu seinem Recht käme, gehalten werden.

Strehlau, Kreisvertreter
(17a) Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Jugendwoche in Bassum

Wir bitten, Meldungen für das Jugendtreffen des Kreises Wehlau in der Sportschule Bassum vom 31. August bis zum 5. September beschleunigt bei dem Unterzeichneten abzugeben. Wie bereits bekanntgegeben, erwachsen den Teilnehmern keinerlei Unkosten. Das Reisegeld wird in Bassum zurückerstattet. In besonderen Fällen können die Fahrtkosten vorher angefordert werden. Auf Wunsch sind wir gern bereit, Urlaubsschwierigkeiten durch geeignete Darlegungen bei Schulen, Behörden oder Lehrfirmen überwinden zu helfen. Meldungen an H. Hennig, Beauftragter für die Jugendarbeit, (24b) Halstenbek, Hagenwisch 6.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat"

12. August, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg,** Bezirk Wedding. Bezirkstreffen. Lokal Bayer, N 65, Müllerstraße 146.

15. August, 17 Uhr, **Heimatkreis Rößel.** Kreistreffen. Lokal Norden-Nordwest-Kasino, N 20, Jülicher Straße 14, S-Bahn Gesundbrunnen.
18 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen.** Kreistreffen. Lokal Ebershof, Schöneberg, Ebersstraße 68, Bus Nr. 4, 16, 48, Straßenbahn 6, 73, 74, 88.
19.30 Uhr, Heimatkreis Königsberg, Bezirk Schöneberg. Bezirkstreffen. Lokal Ilena, Schöneberg, Ebersstraße 60.

16. August, 15 Uhr, **Heimatkreis Goldap.** Kreistreffen. Lokal Vereinshaus Heumann, N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
16.30 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Holland.** Kreistreffen. Lokal Schultheiß-Gaststättenbetriebe (Blauer Saal), Neukölln, Hasenheide 23/31.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168. Telefon 73 33 49. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 4. August, 20 Uhr, im Landhaus Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1, nächste Monatsversammlung.

Wandsbek: Unser diesjähriger Tagesausflug (Fahrt ins Blaue) findet am Sonntag, 23. August, statt. Abfahrt mit dem Bus um 8 Uhr ab Gewerkschaftshaus, Rückkehr gegen 22 Uhr. Der Teilnehmerpreis von 6.60 DM pro Person einschließlich Mittagessen wird am Bus kassiert. Teilnehmeranmeldungen schriftlich bis spätestens 15. August an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel, Hamburg 26, Burggarten 17, erbeten.

Kreisgruppenversammlungen

Johannisburg: Kreistreffen am Sonntag, 2. August, in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei. Zur Jugend spricht Landsmann Fritz Kossak, Burgschwalbach, Pauroder Straße 69, bei Diez.

Heiligenbeil: Sonnabend, 8. August, 20 Uhr, in der Gaststätte Zum Elch, Hamburg 21, Mozartstraße 27, nächster Heimatabend. Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Alle Landsleute sowie Gäste laden wir herzlich ein und bitten um zahlreichen Besuch. — Auf die Omnibusfahrt zum Hauptkreistreffen in Burgdorf (Han) am Sonntag, 16. August, Fahrpreis 10 DM, weisen wir nochmals hin. Anmeldungen sind zu richten an Emil Kuhn, Hamburg 33, Stockhausenstraße 10. Letzter Termin ist der 3. August. Nähere Einzelheiten werden auf dem Heimatabend bekanntgegeben.

Pr.-Eylau: Sonntag, 9. August, Hauptkreistreffen in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.

Memel, Heydekrug, Pogegen: Sonntag, 9. August, 16 Uhr, in der Gaststätte Feldeck, Feldstraße 60, Treffen der Landsleute mit den Heimkehrern und Aussiedlern (U-Bahn Feldstraße, Straßenbahn 5 und 11 bis Sievekingplatz). Bitte zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO Hamburg

Vorsitzender: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10.

Sprechstunde: Jeden Mittwoch von 19.30 bis 20.30 Uhr, Telefon 67 12 46.

Hamburg-Süd: Zur Neugründung einer Jugendgruppe in Hamburg-Süd treffen wir uns am 8. August um 19.30 Uhr im Jugendheim Hamburg-Veddel, Uffelnsweg. Zu erreichen mit S-Bahn bis Hamburg-Veddel, mit den Straßenbahnlinien 11 und 14 bis Hovestieg. Alle Jugendlichen, 14 bis 21 Jahre, die Interesse haben, einer Jugendgruppe der DJO beizutreten, sind herzlich eingeladen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 21/22 (Hofgebäude). Telefon Nr 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Bersenbrück. Am Sonnabend, 22. August, fährt der Vorstand der Kreisgruppe zur Sonderschau „Ostpreußen" im Rahmen der Ausstellung „Landwirtschaft und Technik" nach Oldenburg. Um 20 Uhr im Wintergarten des Hotels Hassenbürger außerordentliche Sitzung des Kreisvorstandes, bei der ein Mitglied des Bundesvorstandes sprechen wird. Die Abfahrt der einzelnen Fahrzeuge erfolgt pünktlich um 13.30 Uhr ab Quakenbrück (Haus Merschland). — Die Gruppen Quakenbrück, Bramsche, Bersenbrück und Fürstenau nehmen mit ihren Mitgliedern am 13. September an den Veranstaltungen zum „Tag der Heimat" in den einzelnen Städten teil. — Am Sonnabend, 17. Oktober, Kreistreffen im Lokal Hengeholt in Bersenbrück. Der Kreis Bersenbrück wird für das Treffen die Patenschaft übernehmen. Aus Anlaß dieses Treffens wird eine Festschrift herausgegeben, die alle Landsleute rechtzeitig vor der Veranstaltung über die einzelnen Gruppen erhalten.

Seesen. Kaffeestunde für die Jahrgänge 1890 und älter am 4. August in Winkelsmühle. Das Beisammensein wird mit heiteren Heimatgedichten (Frau Fahlke), und mit einer Übertragung der Schallplatte mit der Stimme von Agnes Miegel „Heimatland Ostpreußen" verschönt. Busabfahrt vom Markt (Stadthaus) um 14.30 und 15.30 Uhr, ab Bornhausen (Gasthof Schneider) 14.45 Uhr, ab Bulk (Konsum, Züchnerhof) 15.15 Uhr, ab Waisenhausstraße und Hansaeck um 15.30 Uhr.

Osnabrück. Die Kreisgruppe nimmt am Sonntag, 9. August, am Festzug der Schützengilde anläßlich des Schützen- und Volksfestes teil. Ostpreußische Landestrachten, von einigen Landsleuten getragen, sollen den Festzug beleben. Alle jüngeren und älteren Landsleute werden gebeten, sich an dem Zug zu beteiligen. Getragen werden weiße Hemden, dunkle Hosen, schwarze Binder. In der Vorbesprechung am Dienstag, 4. August, 20 Uhr, im Gasthaus Deutsches Haus (Holtstraße 54) wird alles Nähere mitgeteilt. Schon jetzt können sich Teilnehmer oder Besitzer von Trachten im Geschäftszimmer in der Sutthauser Straße 33 (Ruf 59 82) melden. Der Festzug wird am 9. August, 14 Uhr, an der Kleinen Domfreiheit (Theaterplatz, Seite vor dem Weinhaus Dütting) aufgestellt. — Familienausflug mit Bus nach Ibbenbüren am Sonntag, 23. August. Abfahrt am frühen Nachmittag. — Am 6. September Busfahrt nach Göttingen. Rechtzeitige Anmeldungen werden im Geschäftszimmer entgegengenommen.

Stadthagen. Am Sonntag, 30. August, Busfahrt nach der Edertalsperre, Schloß Waldeck, Kassel-Wilhelmshöhe-Herkules, Hann. Münden, Karlshafen. Abfahrt Stadthagen Markt 6 Uhr, über Rinteln, Extertal, Barntrup, Bad Driburg. Es werden schöne Plätze angefahren, abwechslungsreiches Tagesprogramm. Rückfahrt gegen 19.15 Uhr ab Hann. Münden entlang der Weser. Günstiger Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt: 10 DM. Sofortige Anmeldung bei Wilke, Elektrofachgeschäft, Niedernstraße 37, und Scheumann, Zeitungsstand, Markstraße.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Duisburg. Nächstes Treffen der Landsleute aus den Memelkreisen am Sonnabend, dem 15. August, ab 16 Uhr in Kaiserswerth. Treffen mit den Landsleuten der Gruppe Düsseldorf wie im Vorjahre in dem Gartenlokal „Im Ritter", Inh. W. Abels, Am St. Switbert 65. Das Lokal ist mit der D-Bahn, Haltestelle Kaiserswerth, zu erreichen. Von dort hinter der Brücke 2, Querstraße links. Im Garten des Lokals geselliger Abend. Alle Landsleute aus den Memelkreisen, die in Duisburg und Umgebung wohnen, werden herzlich eingeladen.

Herford. Die nächsten Veranstaltungen bei Niemeier, Bergertor, sind: Sommerfest am Sonnabend, 22. August, 20 Uhr; — Kinderfest am Sonntag, 6. September, 15 Uhr; — Öffentlicher Lichtbildervortrag über „Land zwischen Weichsel und Memel" von Lehrer Hoffmann (Syke) am Sonnabend, 12. September, 20 Uhr. — Der Bekanntmachungskasten, bisher am Vereinshaus, ist jetzt am Hause „Auf der Freiheit 6", der Schuhmacherei Pauli (gegenüber der Post) angebracht.

Recklinghausen. Zu dem Treffen der Landsleute aus den Regierungsbezirken Münster-Arnsberg und Detmold am 23. August auf dem Johannisberg in Bielefeld fährt für die Gruppe ein Sonderbus. Bei der Kundgebung, die unter dem Leitwort „Für Heimat und Zukunft" steht, sprechen der Vorsitzende der Landesgruppe, Grimoni, und Landsmann Guillaume aus Berlin. Näheres über Abfahrtzeit und Fahrpreis ist ab sofort durch die Vorsitzenden A. König (Weißenburgstraße 18) und H. Frick (Milchpfad 68) zu erfahren.

Hagen. 46 Landsleute aus dem Memelland, darunter zahlreiche Jugendliche, unternahmen einen ausgedehnten Busausflug durch das Volmetal, über Meinerzhagen, Aggertalsperre, Gummersbach, Siegburg, Bonn und Remagen bis in das schöne Ahrtal. Mit einem Trompetenständchen wurden die Ausflügler am Kaiserstuhl begrüßt. In Altenahr bewunderten sie die Weinberge mit den Tausenden von Weinstöcken. Die Stunden gestalteten sich abwechslungsreich. Eine Fahrt mit der Seilbahn ermöglichte einen weiten Rundblick auf die Tallandschaft. Erst gegen 22 Uhr trafen die frohgestimmten Landsleute wieder in Hagen ein.

Münster. Am Freitag, 7. August, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Ägidiihof. Landsmann Otto Stork (Mülheim/Ruhr) hält den Farblichtbildervortrag „Ordensland Ostpreußen", eine Ferienreise durch das Land zwischen Weichsel und Memel. — Kinderfest am 15. August, 15 Uhr, im Garten des Lokals Heidekrug. Anmeldung der Kinder im Alter von vier bis zwölf Jahren bis 8. August im Büro Manfred-von-Richthofen-Straße 7a (mittwochs von 15 bis 18 Uhr) erbeten. Das Büro ist nach den Ferien wieder jeden Mittwoch von 15 bis 18 Uhr geöffnet.

Paderborn. Die Feier zum zehnjährigen Bestehen begeht die Kreisgruppe Ordensland am Sonnabend, 22. August, mit einer Reihe von Darbietungen unter Mitwirkung der DJO in den Räumen des Schützenplatz-Restaurants. Die Gruppe Ordensland wurde gegründet, als sich am 21. August 1949 auf Einladung von Bauer Gustav Heybowitz, Sennelager in Paderborn 86, Landsleute zusammenfanden, um ihre gemeinsame Fahrt zu dem ersten großen Treffen aller Landsleute in Hannover zu besprechen. Einstimmig wurde Gustav Heybowitz zum 1., Pfarrer Kewitsch zum 2. Vorsitzenden gewählt. Beide Landsleute bekleiden heute noch diese Ämter. Bald nach der Gründung schlossen sich die westpreußischen und später auch die warthe-ländischen Landsleute der Gruppe an. Heute gehören zu Ordensland fünfhundert Landsleute, die in den verflossenen zehn Jahren durch Veranstaltungen aller Art heimatliches Brauchtum pflegten und wertvolles ostdeutsches Kulturgut erhalten haben.

Groß-Dortmund. Die Frauengruppe trifft sich am Montag, 3. August, ab 15 Uhr im Lokal Ritterkrug, Mallinckrodtstraße. — Am Sonnabend, 22. August, 14 Uhr, eine Fahrt ins Grüne. Abfahrt ab Freistuhl mit Omnibussen. Der Fahrpreis beträgt (einschließlich Kaffeegedeck und Abendessen) 7,75 DM und ist bei der Anmeldung zu entrichten. Rückkehr gegen 24 Uhr. Sofortige Anmeldung (Meldeschluß ist der 10. August) bei Landsmann Harwardt, Heroldstraße 16 (Laden), und bei Landsmann Haase, Gerstenstraße 1, Ruf 2 54 94, erbeten. Für Landsleute, die am Sonnabend bis 14 Uhr Dienst machen, besteht die Möglichkeit, mit dem zweiten Omnibus um 15 Uhr zu fahren. — Der Heimatabend im August fällt aus. Nächster Heimatabend erst am Dienstag, 29. September, 19.30 Uhr, im Josefshaus, Heroldstraße.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald), Hauptstraße 3, Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

Ludwigshafen. Eine Fahrt ins Blaue veranstaltete die Kreisgruppe unter Führung des 1. Vorsitzenden, Alfred Rimek, mit einem Großbus und mehreren Personenwagen. In fröhlicher Stimmung durchfuhr die Wagenkolonne das Weschlitztal. Oberhalb eines Gasthauses, wo zu Mittag gegessen wurde, vergnügten sich die 150 Landsleute bei einem Fußballspiel. Mit einem knappen 2 : 1 behauptete die zusammengestellte Juniorenmannschaft das Feld. Unterdessen spielten die Frauen Völker- und Federball. Auch die jüngsten Fahrtteilnehmer waren recht munter. Sie hüpften in Säcken, liefen mit Eiern und erhielten dafür süße Preise. Ein abendliches Vergnügen fand im Saale statt. — In einer Versammlung wurden Lichtbilder über Ostpreußen und aus dem Allgäu gezeigt. Vom stellvertretenden Vorsitzenden, P. Kloß, wurde die Bildung einer Jugendgruppe angeregt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W., Hasenbergstraße Nr. 43. Landesgeschäftsstelle: Benno Meyel, Stuttgart-Sillenbuch, Rankestraße 16.

Vorträge über Ostpreußen

Der Vortragsdienst Heinemann in Hanstedt 109, Kreis Harburg, führt im Herbst eine Vortragsreise in Süddeutschland durch. Die erste Oktoberhälfte wäre noch frei und steht für uns zur Verfügung. Hermann Heinemann zeigt die nicht unter deutscher Verwaltung stehenden Ostgebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie in Farbbild, Wort und Ton. Die Orts- und Kreisvorsitzenden, die an einem Tonbild-Vortrag interessiert sind, werden gebeten, sich umgehend mit dem Vortragsdienst Heinemann in Verbindung zu setzen.

Stuttgart. An dem Sommerfest der Kreisgruppe nahmen viele schwäbische Verwandte, Freunde und die Vertreter bekannter einheimischer Vereinigungen teil, unter ihnen der Präsident des Landesverbandes der Württembergischen Karnevals-Gesellschaften, Paul Daxer. Er betonte die enge Verbundenheit der Kreisgruppe mit dem gesellschaftlichen Leben in Stuttgart und mit allen einheimischen Kreisen. Das bunte Programm, von Landsmann Alfred Riess angesagt, sah die besten Künstler der befreundeten Gesellschaften, so daß sowohl schwäbischer (Eugen Leuther) als auch ostpreußischer Humor (Landsmann Flasch) zur Geltung kamen. Eugen Leuther, Schultheiß Paul Hauser und Präsident Paul Daxer überraschten die Landsleute mit eigenen, den Ostpreußen gewidmeten Gedichten. Die Tombola wurde ebenfalls zu einer geglückten Überraschung. Wertvolle Spenden, von Stuttgarter Firmen und von den Landsleuten gestiftet, konnten verteilt werden, darunter auch eine Koffernähmaschine, die vom engsten Freund und Förderer der Kreisgruppe, Hans Roederer, überreicht wurde. Ein Spielmannszug verschönte den Abend mit Musik.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0, Tel. 33 85 60, Postscheckkonto München 213 96.

Memmingen. Der 1. Vorsitzende, Kurt Pentzek, sprach am Familienabend über die Außenministerkonferenz in Genf und über den Tag der deutschen Einheit. Eine Quizstunde, von Landsmann Frilling gestaltet, schloß sich mit Fragen über Ostpreußen an. Die Sieger wurden mit Geschenken bedacht.

Sonderschau über Ostpreußen

Auf der Ausstellung „Landwirtschaft und Technik" in Oldenburg (Oldb)

Die große Ausstellung „Landwirtschaft und Technik", die vom 21. bis zum 26. August in der Stadt Oldenburg in 25 Hallen und auf einem großen Freigelände gezeigt wird, erhält eine wesentliche Bereicherung durch die Sonderschau der Landsmannschaft Ostpreußen. Die Sonderschau steht unter dem Titel „Ostpreußen — Geschichte und Leistung".

Auf einprägsamen Tafeln wird die vom Westen ausgegangene Besiedlung Ostpreußens aufgezeigt. Den Besuchern der Ausstellung wird zugleich umfassend dargelegt, wie groß der Anteil der Landwirtschaft dieser deutschen Provinz mit ihrer Milchwirtschaft, ihrem Getreide- und Hackfruchtanbau sowie ihrer Vieh- und Pferdezucht an der landwirtschaftlichen Erzeugung des Deutschen Reiches war.

Eindringlich wird damit auch jedermann mit dem Verlust dieses Wirtschaftsraumes für unser Volk insgesamt vertraut gemacht. Der Besucher erfährt weiterhin: durch die großen zusammenhängenden Waldflächen Ostpreußens war unsere Heimat ein wichtiger Holzlieferant; die Pferdezucht in Trakehnen, die heute im Bundesgebiet fortgesetzt wird, stand in Ostpreußen in höchster Blüte.

Die Sonderschau nimmt sich aber nicht nur der wirtschaftlichen Leistungen Ostpreußens an. Eine große Zahl ausgesuchter Fotos vermittelt einen bleibenden Eindruck von der Schönheit dieses Landes und von dem unermüdlichen Fleiß seiner Menschen. Betont werden durch die Auslage von Dokumenten und Werken nicht minder die geistigen Strömungen, die von unserer Heimat in die ganze Welt hinausgingen. Namen wie Coppernicus, Kant, Hamann, Herder, Agnes Miegel, Lovis Corinth und Käthe Kollwitz stehen stellvertretend für viele andere.

In einer kleinen Trophäenschau lenken kapitale Hirschgeweihe und gute Rehkronen den Blick der Besucher auf die ausgedehnten Jagdreviere mit ihrem Wildreichtum. Symbolhaft ragen die ausladenden Elchschaufel aus dieser Trophäenschau hervor, daran erinnernd, was Deutschland und Europa vorerst verloren zu haben scheinen.

Eine Sonderheit Ostpreußens ist der Bernstein, von dem schöne Stücke zu sehen sind. Das Gold der Ostsee, mit dem die Samlandküste so reich gesegnet ist, wird auch in Oldenburg Bewunderung erwecken.

Im Modell sehen die Besucher das Kernstück der abendländischen Kulturleistung im ostdeutschen Siedlungsraum — die Marienburg. Zwei Mosaiksteine aus den Mauern des zerstörten Tannenbergdenkmals, die erst 1958 von Aussiedlern mitgebracht wurden, runden das Bild der Sonderschau in Oldenburg ab.

600-Jahr-Feier der Stadt Barten

Zweitausend Rastenburger kamen aus allen Teilen der Bundesrepublik

Zu einem Bekenntnis der Treue zur Heimat gestaltete sich das Haupttreffen der Landsleute aus dem Kreis Rastenburg in dem niederrheinischen Patenkreis Rees, das mit der 600-Jahr-Feier der Stadt Barten verbunden war. An die zweitausend Rastenburger aus allen Teilen der Bundesrepublik waren zu den zahlreichen Veranstaltungen gekommen.

Den Auftakt bildete die Tagung des Rastenburger Kreisausschusses in Rees mit den Vertretern des Patenkreises und den Patengemeinden Wesel, Emmerich, Isselburg, Rees und Schermbeck. Im Anschluß an die Tagung im Rathaus legten der Vertreter der Jubiläumsstadt Barten, Walter Loerzer, und der Bürgermeister von Rees, Meisters, auf dem Ehrenfriedhof Kränze nieder. Würdig ausgestaltet wurde die 600-Jahr-Feier. Begrüßungsworte sprach der Kreisvertreter, Hilgendorff, und Landsmann Loerzer, der die tiefe Heimatliebe der Bartener betonte und die Landsleute aufforderte, in den Fragen des Heimatrechts mehr denn je wachsam zu sein. Der Bürgermeister von Rees hob die enge Verbundenheit seines Gemeinwesens mit der ostpreußischen Jubiläumsstadt hervor. Beide seien schon im Mittelalter bedeutende Städte gewesen. Zum äußeren Zeichen der Verbundenheit mit unseren Landsleuten übergab der Bürgermeister an den Stadtvertreter von Barten eine handgeschmiedete Plakette der Patenstadt. Herzlicher Beifall dankte für diese schöne Geste. Die Gegengabe der Stadt Barten bestand aus einer Fahne mit dem Wappen von Barten. Ein weiteres Erinnerungsgeschenk, die Fotokopie des Dokumentes „Die Geschichte der Stadt Barten", wird folgen.

Über die Geschichte der Stadt Barten sprach ausführlich Walter Loerzer (Das Ostpreußenblatt hat über das Werden Bartens in der Ausgabe vom 20. Juni, Seite 9 und 10, berichtet). Chorvorträge verschönten die Jubiläumsveranstaltung, die mit einem freundschaftlichen Beisammensein bei Liedern und Tänzen ausklang.

Das Haupttreffen am Sonntag in der Stadt Wesel (Niederrheinhalle) wurde mit einer Versammlung unter Wappenbildern und vor einer mit Blumen geschmückten Bühne eröffnet. Kreisvertreter Hilgendorff dankte dem Patenkreis für die Unterstützung bei der Vorbereitung des Treffens. Sein besonderer Gruß galt den Rastenburger Ferienkindern, die erstmals in Wesel zu einem Ferienaufenthalt beisammen sind. Der Landrat des Patenkreises, Mölleken, sagte, mit der Übernahme der Patenstadt im Jahre 1956 habe man etwas Rechtes getan. In den zurückliegenden drei Jahren sei manche positive Arbeit geleistet worden. Im Kreis Rees würden die Vertriebenen als Brüder und Schwestern mit vollen Rechten angesehen. Im Namen der Stadt Wesel und der anderen Patengemeinden äußerte Bürgermeister Kräcker den Wunsch, daß sich die Weseler bald in Rastenburg zum Besuch einfinden könnten.

Landsmann F. Naujoks, der Kreisvertreter von Insterburg-Land, bezeichnete als Sinn dieses Treffens das Treuebekenntnis zur gesamtdeutschen Heimat. Menschen könne man zwar hinter Gefängnismauern stecken, aber ihren Geist könne man nicht vernichten. Die Heimatliebe, das Völker- und das Menschenrecht seien Grundlage für die Rückgewinnung der Heimat. Im Anschluß an die Feierstunde trafen sich die Landsleute aus dem Kreis Rastenburg zur geselligen und freundschaftlichen Unterhaltung in allen Teilen der gastfreundlichen Stadt.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Generalmajor a. D. Martin Otto †

Kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres verstarb in der sowjetisch besetzten Zone Generalmajor a. D. Martin Otto, Inhaber des Ordens Pour le mérite. Er trat am 27. Januar 1912 als Hauptmann seinen Dienst in Gumbinnen beim Füselier-Regiment Graf Roon Nr. 33 an. Als Bataillons- und Regimentskommandeur nahm er ab 1914 an Schlachten und Gefechten dieses ostpreußischen Regiments teil. Nach Beförderung zum Oberstleutnant führte er ab 6. Dezember 1917 das Kaiser-Franz-Gardegrenadier-Regiment Nr. 2. Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges schied er aus dem Wehrdienst aus, stellte sich aber im Zweiten Weltkrieg wieder zur Verfügung. Er wurde zum Generalmajor befördert. Die alten Roon-Füsiliere werden diesem tapferen und geschätzten Kameraden ein bleibendes Andenken bewahren. — Oberst a. D. Otto Krause, Krefeld-Oppum, Weiden 61.

Am 5. und 6. September findet in Hannover ein Treffen aller Kameraden des ehemaligen 12. Ulanen-Regiments statt. Um rege Teilnahme wird gebeten. Anmeldungen bis 17. August an Rittmeister Hans-Joachim Müller, Hannover-Süd, Mendelssohnstraße Nr. 48, II rechts, der auch alle Anfragen und Auskünfte bearbeitet und erteilt.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

am 2. August Lehrer i. R. Friedrich Schneider aus Uszballen, Kreis Darkehmen, jetzt bei seinem Sohn Wilhelm Schneider in Lübeck, Schwartauer Allee 6a.

zum 93. Geburtstag

am 29. Juni Frau Auguste Werner, geb. Rudat, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt in (24b) Burg in Dithmarschen, Bahnhofstraße, Altersheim „Haus Sonnenschein".

zum 90. Geburtstag

am 29. Juli Frau Maria Schwalbe, geb. Kairat, aus Meldienen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist über ihre Tochter Johanna Balschuweit, Oedt, Kreis Kempen-Krefeld, Auffeld 5, zu erreichen.

am 2. August Frau Rosine Jakubassa aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt in Neukirchen-Vluyn, Kreis Moers, Ostermannstraße 6.

am 3. August Superintendent i. R. Paul Brehm aus Lyck, jetzt in Meldorf, Im Grunde.

zum 89. Geburtstag

am 1. August Landsmann Friedrich Bednarz aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Recklinghausen, Baumstraße 4.

zum 87. Geburtstag

am 26 Juli Frau Marie Herrmann, geb. Sahm, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter in Wellingholzhausen 2, Kreis Melle (Osnabrück).

zum 86. Geburtstag

am 27. Juli Frau Marta Neumann aus Hohenstein, Bahnhofstraße, jetzt in Stade, Stralsunder Straße 13.

am 6. August Frau Anna Critzan, geb. Pokor, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt in Datteln (Westfalen), Im Winkel 1.

am 6. August Landsmann Otto Noetzel. Er war Architekt und Maurermeister im Kreise Elchniederung und lebt seit Jahren in den USA (187 Sheridan Ave., Brooklyn 8, N. Y.). Vor wenigen Monaten wurde der Jubilar durch den Tod seiner treuen Lebensgefährtin schwer getroffen.

zum 85. Geburtstag

am 30. Juli Lehrerwitwe Emilie Jerwin aus Ortelsburg, jetzt bei ihrer Tochter Anna Schmidt in Altenhof bei Eckernförde.

zum 84. Geburtstag

am 28. Juli Witwe Auguste Neumann aus Königsberg-Ponarth, Maybachstraße 27, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone bei ihrer Tochter Charlotte Jaensch. Sie ist durch Frau Erna Borowski, Lörrach (Baden), Basler Straße 9b, zu erreichen.

am 30. Juli Landsmann Karl Plesdenat-Szabinen, jetzt in Berlin-Reinickendorf, Kühlweinstraße 57. Der Heimatkreis Darkehmen in Berlin gratuliert herzlich.

am 4. August Frau Lisbeth Mallée, geb. Albrecht, ehemals Insterburg und Königsberg, jetzt in (21b) Warstein (Sauerland), Kampstraße 2.

am 6 August Landsmann Friedrich Thybusch aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Tailfingen, Kreis Balingen (Württ), Veilchenweg 54.

zum 83. Geburtstag

am 29. Juli Frau Bertha Bromberger aus Schwarzwiesen, Kreis Schloßberg, jetzt in Hollern, Kreis Stade, Grüner Weg 3

am 1. August Werkführer der Bundesbahn a. D. Paul Jaschinski aus Insterburg, Luisenstraße 4, jetzt mit seiner Ehefrau in Gaiberg bei Heidelberg, Hauptstraße 92.

am 4. August Frau Anna Gapski aus Allenstein, Luisenstraße 14a, jetzt bei ihrem Sohn, Kreismedizinalrat Dr. Ceorg Gapski, in Unna, Lortzingstraße 51.

am 7. August Frau Anna Lottermoser, geb. Kleckel, ehemals Kl.-Degesen, Kreis Stallupönen, und Gumbinnen, Bismarckstraße 71, jetzt in Büdelsdorf über Rendsburg, Annenstraße 1a.

am 7. August Landsmann Carl Wiese aus Memel, Parkstraße 10, jetzt in Lübeck, Schwartauer Allee 16b.

zum 82. Geburtstag

am 26. Juli Witwe Minna Böttcher aus Gumbinnen, Dietrich-Eckard-Straße 2, jetzt in Grande, Bezirk Hamburg.

am 30. Juli Frau Johanna Kuck-Puskeppeleit aus Königsberg, Krugstraße 10, jetzt in Veitshöchheim bei Würzburg, Gartensiedlung, Sonnenstraße 25. Die Jubilarin würde sich freuen, von den ehemaligen Mietern ihrer Häuser Krugstraße 10 und Blücherstraße 4 zu hören.

am 2. August Witwe Auguste Hennig aus Ortelsburg, Yorckstraße 34, jetzt mit ihrer Tochter Liesbeth in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch Frau Elfriede Tontarra, Eichstätt (Bayern), Jägerkaserne 13, zu erreichen.

am 9. August Landsmann Fritz Rohmann aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Essen, Heimatdank 58.

am 15. August Amtsgehilfe i. R. Wilhelm Mauruschat aus Gumbinnen, Bismarckstraße 61, jetzt in Kettwig (Ruhr), Haus Abendfrieden.

zum 81. Geburtstag

am 23. Juli Landsmann Franz Motzkus, jetzt in Berlin-Schöneberg, Kirchenstraße 8. Der Heimatkreis Darkehmen in Berlin, dessen Ehrenvorsitzender der Jubilar ist, gratuliert herzlich.

am 4. August Frau Elfriede Stodollik aus Lyck, jetzt in Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 82.

zum 80. Geburtstag

am 26. Juli Frau Marie Schmidtke aus Treuburg. Sie ist durch Frau Griesert, Höxter (Weser), A.-Reuter-Straße 7, zu erreichen.

am 26. Juli Reichsbahnamtmann i. R. Robert Bachmann, ehemals Königsberg, jetzt in Apelnstedt über Braunschweig.

am 27. Juli Landsmann Friedrich Müller, ehemals Hausmeister des Kreishauses Gumbinnen. Er wohnt jetzt mit seiner Ehefrau und seinem Sohn Fritz in (22b) Neuwied am Rhein, Schönblick 2.

am 28. Juli Annaliese Thomasius, Schwester des bei der Vertreibung umgekommenen Landsmannes Günther Thomasius aus Elgenau, Kreis Osterode. Sie wohnt jetzt in (14b) Unterlengenhardt bei Bad Liebenzell.

am 28. Juli Landsmann Johann Häwisch aus Willuhnen, Kreis Pillkallen, jetzt mit seiner Ehefrau bei der Tochter Frieda Ramminger in Neubrücke (Nahe), Post Birkenfeld-Land (Rheinland-Pfalz), Sägewerk. Das Ehepaar erfreut sich an fünfzehn Enkeln und sieben Urenkeln.

am 30. Juli Landsmann Albert Keibel. Von 1899 bis 1935 war er Lehrer und Schulleiter in Schönwiese bei Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, im Ruhestande lebte er in Königsberg-Quednau, Ringstraße 66. Seit 1955 wohnt er in der Nähe seines ältesten Sohnes in Flensburg-Mürwik, Twedterholz 83. Er würde sich über Nachrichten seiner ehemaligen Schüler freuen.

am 1. August Bauer Richard Stobbe aus Wordommen, Kreis Bartenstein, jetzt im Altersheim (23) Bentheim.

am 1. August Landwirt Karl Gräschus aus Kl.-Regauen, Kreis Angerapp, jetzt im Altersheim Rotenburg (Han), Kalandshof, Station II. Seine Ehefrau verstarb im vergangenen Jahr.

am 1. August Landsmann Johann Schinz. Er war viele Jahre Innenrevisor der Kreissparkasse Ebenrode (Stallupönen). Mit seiner Ehefrau Alice konnte er am 2. Juli die Goldene Hochzeit in Bad Vilbel, Siedlung Heilsberg, Am Hang 9a, feiern.

am 2. August Frau Anna Neusitzer, geb. Dzaebel, aus Groß-Neuhof, zuletzt Rastenburg, Wilhelmplatz 2. Die rüstige Jubilarin, die am Zeitgeschehen regen Anteil nimmt, wohnt jetzt in Schussenried, Kr. Biberach (Riß), Wilh.-Schussen-Straße 2.

am 2. August Frau Maria Pohlenz, geb. Radtke, aus Königsberg, Brandenburger Str. 56, jetzt in Bockum-Hövel, Bahnhofstraße 27a.

am 3. August Kaufmann Karl-Heinrich Stoll aus Tilsit, Sommerstr. 27b, jetzt in Kiel, Knooperweg 178.

am 3. August Landsmann Karlheinrich Stoll aus Tilsit, Sommerstraße 27b, ehemals Kreisangestellter beim Landratsamt. Er lebt heute in Kiel, Knooper Weg 178. Die Stadtgemeinschaft Tilsit, an deren Arbeit er regen Anteil nimmt, gratuliert und dankt ihm herzlich für seinen nimmermüden Einsatz.

am 5. August Obertelegrapheninspektor i. R. Franz Gehrmann aus Bogen, Kreis Heilsberg. Sein letzter Wohnort vor der Vertreibung war Insterburg, Königseck. Jetzige Anschrift: Westerstede (Oldb), Achternstraße 6. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 6. August Landwirt Christoph Staunus aus Jugnaten, Kreis Heydekrug/Memelland, jetzt mit seiner Ehefrau in Albersdorf (Schleswig-Holstein), Birkenallee 25.

am 8. August Zugführer i. R. August Rogalla aus Lyck, jetzt in Elmshorn (Holst), Johannesstraße 28.

zum 75. Geburtstag

am 28. Juli Kreisoberinspektor i. R. Georg Hauptmann, ehemals beim Landratsamt Samland in Königsberg. Er lebt heute zusammen mit seinen Kindern in Memmingen (Allgäu), Bodenehrweg 12, und erfreut sich bester Gesundheit.

am 3. August Frau Emma Grau, Witwe des 1952 verstorbenen Versicherungs-Oberinspektors Ernst Grau aus Königsberg, Dinterstraße 4, jetzt mit ihrer Tochter Lieselotte in Köln-Mülheim, Adamsstraße 74.

am 5. August Frau Maria Rosga, verw. Wenzek, ehemals Döhringen und Steffenswalde, Kreis Osterode. Sie war dort als Hebamme tätig und weithin bekannt und beliebt. Jetzt wohnt sie mit ihrer Tochter Elfriede Kensy in Herford (Westf), Ortsieker Weg 81.

am 5. August Oberlokomotivführer Karl Wiechert aus Insterburg, Skagerrakstraße 22, jetzt in Wedel (Holstein), Kleinsiedlerweg 14.

am 5. August Kaufmann Hugo Böttcher aus Guttstadt, jetzt mit seinen drei Töchtern in Frankfurt am Main, Schumacherstraße 17.

am 8. August Frau Anna Deffke, geb. Grube, aus Friedland, jetzt bei ihrem ältesten Sohn Kurt in Hannover-Misburg, Zobtenweg 5.

Heimatpolitischer Lehrgang

Zweiter Heimatpolitischer Lehrgang der Landsmannschaft Ostpreußen vom 26. August bis 2. September in Bad Pyrmont.

Alle Amtsträger der Landsmannschaft Ostpreußen werden davon in Kenntnis gesetzt, daß infolge einer Umdisposition noch einige Plätze für die Teilnahme am Lehrgang frei sind. Anmeldungen werden umgehend an das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, erbeten.

Goldene Hochzeiten

Landwirt Georg Fuchs und seine Ehefrau Johanne, geb. Scheer, aus Lehmau, Kreis Ebenrode, jetzt in (21a) Schötmar, Krumme Weide 44, feierten am 31. Juli das Fest der Goldenen Hochzeit.

Die Eheleute Gustav Karrasch und Frau Henriette, geb. Konopka, aus Sensburg, Teichstraße 10, jetzt in Buer, Rosenstraße 18, feiern am 7. August ihre Goldene Hochzeit.

Jubiläen

Lehrerin Fräulein Doerksen, jetzt an der Glücksburger Volksschule, beging ihr vierzigjähriges Berufsjubiläum. Die Jubilarin war von 1919 bis 1939 an der Oberschule in Memel, danach bis 1945 an der Mittelschule in Memel tätig. Durch Schulrat Kirchhoff erhielt Fräulein Doerksen zusammen mit einer anderen Jubilarin die Ehrenurkunde der Landesregierung. Herzliche Worte der Anerkennung und Dankbarkeit sprach Rektor Thiesen und überreichte einen Blumenstrauß. Der Schülerchor sang mehrstimmige Lieder.

Bundesbahninspektor Paul Damitz begeht am 1. August sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Vor der Vertreibung war er in Glommen, Neuhäuser und zuletzt in Königsberg tätig. Er wohnt in Düsseldorf, Siemensstraße 3.

Fleischermeister Hermann Rohde aus Pr.-Holland, Markt 29, jetzt mit seiner Ehefrau in der sowjetisch besetzten Zone, begeht am 13. August sein vierzigjähriges Meisterjubiläum. Er ist durch seine Tochter Irmgard Bauer, Düsseldorf, Ruhrtalstraße 24, zu erreichen.

Beförderung

Zum Justizamtmann (Rechtspfleger) ist Justizoberinspektor Werner Raden (Rastemborski) beim Landgericht in Emden, ehemals beim Amtsgericht in Lötzen und Oberlandesgericht in Königsberg, befördert worden. Anschrift: Emden, Am Brauersgraben 1a.

Das Abitur bestanden

Hartmut Neumann, Sohn des Handelsschuldirektors Dipl.-Hdl. Kurt Neumann aus Königsberg, 2. Vorsitzender und Kulturwart der Augsburger Kreisgruppe, am Realgymnasium in Augsburg. Bezirksvorsitzender Hammerschmidt, ehemals Insterburg, überreichte ihm einen Albertus. Landsmann Kurt Neumann war von 1917 bis 1925 als Volksschullehrer in Rudflorlauken bei Popelken, Gründen bei Labiau, Cr.-Steindorf bei Laukischken und in Himmelpfort bei Mohrungen tätig. Seine älteste Tochter, Gritta, ist in Hof (Bay) Schauspielerin und gegenwärtig auf einer Tournee in Buenos Aires. Hartmut will vorerst Latein, Französisch und Spanisch studieren. Anschrift: Augsburg, Fuggerstraße 11.

Reinhard Gehrmann, Sohn des verstorbenen Stadtbauinspektors Gehrmann aus Tilsit und dessen Ehefrau Grete, geb. Greinus, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt in Dinkelscherben, Kreis Augsburg, Lärchenweg 9, am Gymnasium in Dillingen. Reinhard will Bauingenieur werden. Auch er erhielt von dem Bezirksvorsitzenden der Gruppe einen Albertus.

Bestandene Prüfung

Elke Vana, Tochter des vermißten Tiefbautechnikers Heinz Vana und seiner Ehefrau Ruth, geb. Damerau, aus Tapiau, jetzt in Bolheim, Kreis Heidenheim/Brenz, hat am Technikum für Chemie und Physik in Isny (Allgäu) das Staatsexamen als Chemotechnikerin bestanden.

Kurt Koppel, Sohn des verschleppten Maurers Robert Koppel und seiner Ehefrau Ottilie, geb. Schwarz, aus Milucken, Kreis Ortelsburg, jetzt in Iserlohn, Sporenstr. 22, bestand an der Fachschule für Metallgestaltung und Metalltechnik die Prüfung als Galvanotechniker.

Bücherschau

Günther Meinhardt, Die Münz- und Geldgeschichte des Herzogtums Preußen 1569—1701. Heidelberg 1959, 195 Seiten, 16 Abbildungen, 21 DM. (Studien zur Geschichte Preußens, herausgegeben von Walther Hubatsch, Band 4.)

Dieses auf vieljährigen Studien beruhende Buch konnte nur von einem Manne geschrieben werden, der Münzkenner und Landeshistoriker zugleich ist. Günther Meinhardt knüpft zeitlich an ältere Arbeiten von Emil Waschinski über die Ordenszeit und Walter Schwinkowski über die Zeit Herzog Albrechts an und behandelt die preußische Münz- und Geldgeschichte vom Tode Herzog Albrechts bis zur Errichtung des Königreichs. Da er die reichen Bestände des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs zum erstenmal wirklich ausgeschöpft hat, bringt er in vielen Einzelheiten manche neue Erkenntnis. Wichtiger ist, daß er erstmals eine zusammenhängende Darstellung dieser Epoche gibt. Er behandelt nicht nur die in Prägung, Namen, Gehalt und Rechnungsart verwirrend vielfältigen Münzen und ihr Verhältnis zueinander, sondern auch die Geschichte der Königsberger Münze, der einzigen des Landes, ihrer Wardeine und Münzmeister, ihrer technischen Anlagen und ihre Bedeutung für die Währungs- und Wirtschaftspolitik der Herzöge und Kurfürsten. Auch im Münzwesen spiegelt sich die allmähliche Loslösung des Herzogtums von Polen und seine Integrierung in den brandenburgisch-preußischen Gesamtstaat.

Wir Ostpreußen können glücklich sein, daß uns vierzehn Jahre nach der Vertreibung dieses Buch geschenkt worden ist, in dem ein wichtiges Stück unserer Landesgeschichte in wissenschaftlich überzeugender Weise dargestellt ist. Es ist erfreulich, daß Professor Wilhelm Jesse, einer der bedeutendsten deutschen Numismatiker, diese Leistung in einem Geleitwort anerkennt.

Dr. Gause

Wir hören Rundfunk

In der Woche vom 2. August bis zum 8. August

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Sonntag, 15.30: Musik aus Frankreich, gespielt von Hans Eckart Besch, Klavier. — Montag, 16.00· Lieder von Hermann Reutter, gesungen von Henny Wolff. — 21.05: Singt das Lied der alten Heimat. Lieder aus Masuren, dargeboten vom Niedersächsischen Singkreis unter Leitung von Will Träder

Westdeutscher Rundfunk. Freitag, 15.05: E. T. A. Hoffmann: Klaviersonate Nr. 2, gespielt von Brigitte Pfeiffer.

Hessischer Rundfunk. Werktags von 15.15: Informationen für Ost und West.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland. — 22.10: Wir denken an Mittel- und Ostdeutschland. — Donnerstag, 10.15: Schulfunk. Trakehner Pferdezucht.

Bayerischer Rundfunk. Mittwoch, 16.45: Aus dem ostdeutschen Volksliederarchiv. — Sonnabend, 14.00: Deutschland und der europäische Osten

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat.

Rias. Montag, 15.00: Lieder von Otto Nicolai. Gesungen von Ludwig Jungmann, Bariton. — Donnerstag, 10.15: Impressionen von der Ostsee. Unter anderem: An den Dünen der Ostsee (Pranschke).

Bund Ostpreußischer Studierender

Diskussion in Freiburg

In Freiburg diskutierten die ostdeutschen Hochschulgruppen des BOSt mit dem Ring politischer Hochschulgruppen über Fragen der deutschen Ostgebiete. Grundlage der Diskussion waren Referate von Dr. Rieger, dem Geschäftsführer von „Bürger und Staat", Stuttgart, und Dr. Becker, dem Fraktionsvorsitzenden des BHE im bayerischen Landtag. In der anschließenden Diskussion wurden unter anderem der Rapacki-Plan und Fragen des Heimat- und Selbstbestimmungsrechtes behandelt.

Dichterlesung in Hamburg

Die Akademische Vereinigung Ordensland zu Hamburg fand sich zu einer Dichterlesung zusammen. Heinz Panka, aus Königsberg stammend, las aus eigenen Werken. Durch seine bei Westermann erschienenen Romane und einen Band mit glänzender Beobachtungsgabe geschriebener Erzählungen, die hinter ihrem ernsten oder heiteren Geschehen die tiefere menschliche Bedeutung eindringlich werden lassen, ist er einem hellhörigen Leserkreis bereits vertraut. Der Abend wurde zu einem Erlebnis. Heinz Panka zeigte sich als einer der „Stillen im Lande", die viel zu sagen haben. Er trug aus dem Manuskript seinen Kurzroman „Annortha" vor. Die Erzählung spielt in den späten zwanziger Jahren in einem abgelegenen Dorf der Johannisburger Heide. Man nahm von diesem Leseabend zu dem inneren Gewinn die überraschende und beglückende Erfahrung mit, daß auch in unserer Generation und mitten unter uns ein Autor schafft, der berufen ist, das bleibende Erbe großer ostpreußischer Erzählkunst durch Werke zu mehren, die zeitnah gestaltet wurden

Ostpreußen im Vorstand des Verbandes Heimatvertriebener und Geflüchteter Deutscher Studenten

Der Verband Heimatvertriebener und Geflüchteter Deutscher Studenten wählte einen neuen Bundesvorstand. In ihm wurden 1. Vorsitzender Gerichtsreferendar Fritjof Berg, und Geschäftsführer Kurt Fromm. Beide sind langjährige, verdiente Mitglieder des Bundes Ostpreußischer Studierender.

Technische Abendlehrgänge an der Königsberger Patenschaftsschule für das Bauwesen in Essen

Die Trägerin der Patenschaft für die Staatsbauschule Königsberg, die Staatliche Ingenieurschule für das Bauwesen in Essen, führt im Winterhalbjahr 1959/60 wiederum eine Reihe von fachlichen Abendlehrgängen durch.

Der Baumeisterlehrgang (Beginn am 5. Oktober, Teilnehmergebühr 160 DM) behandelt alle Gebiete des Hoch- und Tiefbaues mit der Ausrichtung auf die Anforderung der Baumeisterprüfung. Am 6. Oktober beginnt der baustoffkundliche Lehrgang (Teilnehmergebühr 30 DM) mit praktischen Übungen in den Räumen der Baustoffprüfstelle, während am 7. Oktober der Kalkulationslehrgang I (Gebühr 45 DM) eröffnet wird. Der Abendkursus über die „Statik der unbestimmten Systeme im Stahlbetonbau" (Gebühr 30 DM) läuft am 8. Oktober an, ebenso wie der Lehrgang über die Einführung in die Erdbautechnik (Gebühr auch hierfür 30 DM).

Da im Interesse aller Hörer die Teilnehmerzahl beschränkt werden muß, empfiehlt es sich, die Anmeldungen spätestens bis zum 20. September an den Geschäftsführer der Technischen Abendlehrgänge (Essen, Robert-Schmidt-Straße 1) zu richten mit der Angabe, welcher Lehrgang belegt werden soll.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Robert Großnick, geb. 9 11 1884, von 1914 bis 1915 bei Rittergutsbesitzer Alfred Kunze, Adl. Zechern, Kreis Heilsberg, als landwirtschaftlicher Oberinspektor, und von Mitte 1917 bis Mai 1918 den russischen Kriegsgefangenen als Landsturmmann zugeteilt war? Ferner, daß er von Ende 1942 bis Ende Oktober 1944 dem Reichsnährstand Ostenburg — Polen — für den Bezirk Winiza als Landbewirtschafter unterstellt war? Es werden gesucht Förster Jakob, Kämmerer Fligge, Kutscher Zimmermann, und die Landsleute Dr. Orskerski, Zoppa und Schulz.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Maria Polenz, aus Kl.-Strengeln, Kreis Angerburg, bestätigen? 1. 4. 1919 bis 31. 3. 1923 Gutsbesitzer Stadthaus, Paulswalde, Kreis Angerburg; 1. 4. 1923 bis 31. 3. 1927 Gutsbesitzer Heide, Woynassen, Kreis Treuburg; 1. 4. 1927 bis 31. 3. 1930 Masurisches Warenhaus, Inhaber Reich, in Gehlenburg, Kreis Johannisburg. Es werden gesucht: Luise Demant, geb. Dora, aus Wielitzken; Luise Karkossa, aus Treuburg; Familie Katzinski, aus Woynassen; Frau Maria Tschelski, aus Gehlenburg, der Vater hatte eine Pferdeschlachterei, und Hugo Albat, aus Paulswalde, Kreis Angerburg.

Wer kann bestätigen, daß Franz Vollmer, geb. 12. 9. 1912 in Erfurt, vom 1. 4. 1939 bis zum Polenfeldzug an der Industrie-Berufsschule in Königsberg, Korinthendamm 18, als Gewerbelehrer tätig gewesen ist und im Beamtenverhältnis stand? Gesucht wird Reg.-Sekretär Rehberg.

Wer kann bestätigen, daß Martha Such, verh. Keiluweit, geb. 3. 5. 1889, von 1910 bis 1915 beim Graf v. d. Gröben, Ponarien, Kreis Mohrungen, und von 1915 bis 1920 in der Weingroßhandlung Aschmann, Königsberg, Kneiphöfsche Langgasse, beschäftigt gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Suchanzeigen

Suche meinen Vater, **Fritz Wittkuhn,** geb. 18. 12. 1904 in Eichenheim, Kreis Tilsit-Ragnit, wohnhaft in Steffensfelde, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen. Nach Entlassung aus russ. Gefangenschaft (Küstrin/Oder) ist er bei der Suche nach seiner Familie im September 1945 in Zweilinden bei Gumbinnen angetroffen worden. Da die Seinen nach Schioreinen, Kreis Osterode, evakuiert worden waren, begab er sich von Zweilinden aus dorthin. Infolge der Ausweisung der Deutschen durch die Polen konnte er seine Familie nicht mehr antreffen. Seit mein Vater Zweilinden verlassen hat (Oktober 1945) fehlt jede Spur. Nachr. erbittet Erwin Wittkuhn, Hamburg 26, Marienthaler Straße Nr. 87a, bei Naylor.

Suche meine Freundin **Trudchen Wichert,** zuletzt wohnhaft gewesen in Rosengarth über Guttstadt, Kreis Heilsberg, Ostpreußen. Nachr. erbittet Frau Elly Brandhofer, geb. Kulus, (22a) Rheydt-Odenkirchen, Duvenstr. 88 III/46.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meiner Tante, Frau Anna Schwarz, geb. Knoblauch, geb. am 14. 1. 1897 in Augam, Ostpr., und Kusine **Irmgard Schwarz,** geb. am 27. 4. 1926 in Königsberg Pr., beide zuletzt wohnh. gewes. in Königsberg Pr., Friedmannstr. 8? Nachricht erb. Hildegard Domnick, (23) Barnstorf, Bez. Bremen, Kampstr. 24, fr. Pr.-Eylau, Ostpreußen.

Suche Frau **Czymoch,** die beim Tode und Begräbnis meines Sohnes Werner Chlebowitz im April 1945, in Lautern, Kreis Rößel, zugegen war. Meld. erb. umgehend Frau Auguste Chlebowitz, Ottersdorf, Kr. Rastatt (Baden), Rheinstraße 39.

Amtl. Bekanntmachung

2 II 50/57

Aufgebot

Die Ehefrau Fritz Kobialka, Emilie, geb. Kwiedor, in Heckhalenfeld, z. Z. in Leverkusen, Ophovener Str. Nr. 86, hat beantragt, den verschollenen Landwirt **Fritz Kobialka,** geb. am 30. 10. 1894 in Nußberg, Kr. Lyck, zuletzt wohnhaft in Klein-Rauschen, Kreis Lyck, Ostpreußen, kriegsvermißt als Volkssturmmann seit 27. Januar 1945 in Mertensdorf, Kreis Allenstein, Ostpreußen, als tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens bis zum 7. Oktober 1959, 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht in Waxweiler (Eifel), Zimmer 12, zu melden, da sonst die Todeserklärung erfolgen kann. Alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, werden aufgefordert, dies bis spätestens zu dem oben angegebenen Zeitpunkt dem Gericht anzuzeigen.
Waxweiler, den 16. Juli 1959

Das Amtsgericht

Verschiedenes

Ältere geb. Dame findet Unterkommen im Damenheim Vöhl a. Edersee (Hessen), Mittelgasse 5 (Leiterin Schwester E. Bangert), bei bester Verpflegung, Zentralheizg. und Bad. Pens.-Preis 180 DM. Eigene Möbel können mitgebracht werden.

Nette sympathische Kriegerwitwe sucht **Zimmer,** leer oder möbl., mit Kochgelegenh. im Raum Bielefeld bei ostpr. Landsleuten. Zuschr. erb. u. Nr. 95 348 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für uns unfaßbar schlief am 27. Juni 1959 meine Lebensgefährtin, unser gutes Muttelchen, meine liebe Omi, Frau

Edith Heinrich

geb. Hellwig

im Alter von 54 Jahren für immer ein.

Wir werden sie nie vergessen!

In tiefer Trauer
Otto Heinrich
Adolf und Christel Kalju
geb. Heinrich
Alois Meyer und Frau Waltraut
geb. Heinrich
und Enkelin Christiane

Mannheim-Käfertal, Ruppertsberger Straße 14
früher Zinten, Ostpreußen

Am 23. Juli 1959 entschlief plötzlich und unerwartet im Kirsteinhaus, Templin, unsere liebe Schwägerin, geliebte Kusine, treusorgende Tante und Großtante

Helene Schütz

geb. Grotthaus

fern von ihren Lieben, im Alter von 78 Jahren.

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit und Liebe.

Gleichzeitig gedenken wir meines geliebten Mannes, unseres treusorgenden Vaters und Großvaters

William Grotthaus

der am 7. April 1945 vor Königsberg fiel und dort in ostpreußischer Erde ruht.

Im Namen aller Angehörigen
Elma Grotthaus, geb. Lopsien

Faßberg über Unterlüß, Poitzener Straße 26
früher Königsberg Pr., Fischhauser Straße

Unerwartet entschlief, bei einem Besuch in Berlin, am 28. Juni 1959 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Charlotte Kodera

geb. Szeppeck

früher Siedlerfelde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre, fern ihrer unvergessenen Heimat.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Biebert, geb. Kodera

Wesel (Rhein), Mühlenweg 58

Wir haben sie auf dem Gethsemane-Friedhof Berlin-Nordend zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem Leben aufopfernder Liebe und Sorge für die Ihren entschlief nach langer schwerer Krankheit am 10. Juli 1959 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester und Großmutter

Charlotte Paula Hedwig Schüttke

geb. Freimuth, verw. Beyer

geb. 8. Juli 1898

Im Namen aller Hinterbliebenen
Fritz Schüttke

Bad Vilbel (Hessen), Frankfurter Straße 105
früher Jäskeim bei Königsberg und Königsberg, Kaiserstr. 31b

Was Gott tut, das ist wohlgetan

Der Herr nahm uns heute nach kurzer schwerer Krankheit, doch unerwartet, meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Bagatsch

geb. Soltner

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hermann Bagatsch
Erwin Bagatsch und Frau Ingrid
geb. Fischer
und alle Angehörigen

Schönkirchen, den 15. Juli 1959

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 18. Juli 1959, um 13.30 Uhr von der Kirche in Schönkirchen aus statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 21. Juni 1959 meine geliebte Mutter, Schwiegermutter und Oma

Johanna Kalcher

geb. Baumann

im Alter von 59 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Vaters

Rudolf Kalcher

gest. am 21. 10. 1944 in Reckeln

In stiller Trauer
Margot Schlaugat, geb. Kalcher
Rudi Schlaugat
Gabriele und Andreas

Hemer, Kreis Iserlohn, Finkenweg 21
früher Reckeln, Kreis Gumbinnen

Herr, lehre uns bedenken,
daß wir sterben müssen,
auf daß wir klug werden.

Nach kurzem schwerem Leiden verstarb am 11. Juli 1959 unerwartet mein lieber Mann, unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Prengel

Bademeister und Hausmeister
früh. in Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren in Bremen.

In stiller Trauer
Charlotte Prengel
geb. Wieczorek
Ruth Wachtendonk
geb. Prengel
Hermann Wachtendonk
Ilse Löbbert, geb. Prengel
Willy Löbbert
Lothar Prengel
Helga Prengel, geb. Riedl
Wolfgang, Karla, Wilm
Doris und Frank
als Enkelkinder

Moers, den 23. Juli 1959
Homberger Str. 123 c und 121 b
Moers, Hülsdenker Str. 6
und Heide (Holst)
Hans-Böckler-Straße

Die Beisetzung hat in aller Stille am 14. Juli 1959 auf dem Friedhof in Moers-Meerbeck stattgefunden.

Unerwartet verstarb am 18. Juni 1959 im 62. Lebensjahre mein lieber treusorgender Mann, unser lieber Vater und Opi, mein einziger Bruder

Paul Veidt

fr. Königsberg, Memeler Weg 7

In stiller Trauer
Emma Veidt, geb. Klein

Leipzig N 26, Hopfenbergstr. 4

Die Beerdigung hat am 22. Juni 1959 auf dem Südfriedhof stattgefunden.

Fern der Heimat entschlief am 5. Juli 1959 nach langem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Vorrath

früher Königsberg Pr.
Sprindgasse 7

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Dannenberg
geb. Vorrath

Lüneburg, Ostlandring 20

„Er darf nun schauen,
was er geglaubt hat."

Plötzlich und unerwartet ist mein lieber treusorgender Mann, mein guter Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Otto Reddig

fern seiner geliebten Heimat aus Hinzbruch, Kreis Osterode, im Alter von 56 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Grete Reddig, geb. Opalka
Erich Reddig
und Anverwandte

Mühlenrahmede, Ardeyweg
Kreis Altena
den 14. Juli 1959

Durch einen tragischen Arbeitsunfall ist mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard August Iffländer

geb. 29. 10. 1932
am 10. Juli 1959 ums Leben gekommen.

Er folgte meinen lieben Eltern

Elisabeth Iffländer
† 23. 12. 1953

August Iffländer
† 1. 2. 1955

und Bruder

Hans-Joachim
gef. im März 1945 b. Heiligenbeil

In tiefer Trauer
Werner Iffländer und Frau
Margarete, geb. Bäher

Markt-Schwaben bei München
früher Allenburg

Am 19. Juli 1959 entschlief nach längerer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Opa und Uropa, der

Rentner

August Saager

fr. Poplitten, Kr. Heiligenbeil
Ostpreußen

im 89. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Emil Saager und Angehörige

Dornbusch, Kreis Stade
den 20. Juli 1959

Es ist so schwer, wenn sich zwei Mutteraugen schließen, zwei Hände ruh'n, die einst so treu geschafft; und still und heimlich unsere Tränen fließen, der Trost - Gott hat es wohlgemacht.

Nach langer Krankheit ist, fern ihrer ostpreußischen Heimat, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester, Frau

Auguste Koschinski

geb. Barthel

* 5. 10. 1885 † 21. 6. 1959

von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Ferdinand Koschinski
und Angehörige

Langenhausen, Gütersloh
Bochum und Bremen
früher Ortelsburg, Yorckstraße

Am 15. Juli 1959 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit in Weimar unser lieber Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Kischelnitzki

aus Grabenau, Kreis Allenstein

im Alter von 43 Jahren.

Im Namen der Familie
Rudolf Kischelnitzki

Hamburg 22, Humboldtstraße 23

Am 8. Juli 1959 starb im gesegneten Alter von 88½ Jahren in der sowjetisch besetzten Zone meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Henriette Liedtke

geb. Hennig

früher Zohlen, Kreis Pr.-Eylau

Im Namen aller Angehörigen
Franz Liedtke

Golzwarderwurp bei Brake
Kreis Wesermarsch

Nur Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben,
hieltst Du für Deine Pflicht.

Nach einem arbeits- und schicksalreichen Leben entschlief am 17. Juli 1959, früh, meine liebe Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter

Amalie Sipplie

geb. Grischkat

im gesegneten Alter von 95 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Sipplie und Kinder

Kollmar-Kuhle, den 24. Juli 1959
früher Kanthausen
Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Der dritte Herzinfarkt brachte dem Leben meines auf Besuch in Soltau weilenden innigstgeliebten Mannes, meines guten Vaters, unseres immer fröhlichen Opas, Bruders, Schwagers, Neffens und Onkels, des früheren langjährigen kaufmännischen Angestellten des Königsberger Bekleidungshauses Hans Jasching (zuvor Rud. Petersdorff)

Karl Ludorf

in seinem 68. Lebensjahre am 6. Juli 1959 ein rasches Ende.

In tiefem Leid

Else Ludorf, geb. Augustin
Elfriede John, geb. Ludorf
mit Vilmar, Regina und Karla
und alle Angehörigen

Gießen (Lahn), Wiechernweg 16
früher Königsberg Pr., Beeckstraße 28a

Am 11. Juli 1959 entschlief sanft nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Otzen

geb. Iwan

im 81. Lebensjahre.

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit und Liebe.

Minna Wondoll, geb. Otzen
Frieda Schenk, geb. Otzen
Fritz Iwan, Sohn
vermißt auf der Krim
Fritz Wondoll } als
Emil Schenk } Schwiegersöhne

Gütersloh, den 20. Juli 1959
früher Prangenau
Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Gott der Herr nahm heute in seinem unerforschlichen Ratschluß meinen lieben Mann, unseren guten Vater, unseren Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Ministerialrat, Dipl.-Ing.

Bernhard Krebs

aus Elditten, Ostpreußen

in seinen Frieden auf.

Er starb nach schwerem, in Ergebung getragenem Leiden im 61. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Else Krebs, geb. Brinckschulte
Annemarie Krebs, stud. phil.
Paulhermann Krebs

Düsseldorf, Poststraße 9, den 10. Juli 1959

Am 18 Juli 1959 entschlief plötzlich und unerwartet mein herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Onkel und Großonkel

Kurt Fritz Quednau

Verwaltungsangestellter

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer

Martha Quednau, verw. Bedarf
Paul Quednau und Frau Margarethe
Max Quednau, vermißt, und
Frau Hanne
Willy Quednau und Frau Gertrud
Erich Quednau und Frau Viktoria
nebst allen Anverwandten

Tornesch (Holst), Am Grevenberg 9
früher Königsberg Pr., Hagenstraße

Am 20. Juli 1959 entschlief fern seiner geliebten Heimat nach langer schwerer Krankheit mein lieber, stets um mich besorgter Mann, unser gütiger Vati, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Opa

Fritz Fischer

ehem. Leiter der Allgem. Krankenversicherungs-AG. Köln Bezirksdirektion Königsberg Pr., Junkerstraße 11

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer

Helene Fischer, geb. Becker
Manfred, Wolfgang und Hans-Joachim Fischer
Fritz Grohmann und Frau Hannelore, geb. Fischer
und Enkelkinder
sowie alle Verwandten

Berlin-Südende, Steglitzer Damm 113 H
früher Königsberg Pr., Schönstraße 17

Ich habe dich je und je geliebt,
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte.

Heute mittag entschlief nach längerem schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Thimm

aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 44 Jahren.

In tiefer Trauer

Elisabeth Thimm, geb. Hinz
Ingetraud, Eveline und Doris als Kinder
die Geschwister und alle Anverwandten

Dortmund, Plauener Straße 22, den 14. Juli 1959

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 17. Juli 1959, auf dem Hauptfriedhof in Dortmund stattgefunden.

Julius Nickel

geboren am 26. September 1889 in Königsberg Pr.
verstorben am 19. Juli 1959

In tiefer Trauer

Elsa Nickel, geb. Köhlert

Lütjenburg (Ostholstein), Vogelberg, Haus Elsula
früher Königsberg Pr., Landhofmeisterstraße 11

Fern der geliebten Heimat entschlief sanft am 17. Juli 1959 nach langem schwerem Leiden mein lieber treusorgender Mann

ehem. Landwirt

Fritz Hoffmann

früher Alt-Sauswalde (Sauskoyen)
Kreis Angerapp (Darkehmen), Ostpreußen

In stiller Trauer

Eva-Lina Hoffmann, geb. Domning

(16) Bad Soden (Taunus), Kronberger Straße 10 (Hessen)

Plötzlich und unerwartet wurde uns am 4. Juli 1959 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder und Onkel

Zolloberinspektor

Erich Redetzky

im Alter von 57 Jahren durch den Tod entrissen.

In tiefer Trauer

Frieda Redetzky, geb. Adam
Dipl.-Chem. Wolfgang Redetzky und Frau
Christa, geb. Schissau
cand. chem. Brigitte Redetzky
Dipl.-Chem. Edgar Jaigle
Gabriele als Großkind
August Adam und Frau als Schwiegereltern

Hannover, Heidornstraße 13, Hamburg-Bergedorf
früher Heinrichswalde, Marienburg, Tilsit, Coadjuthen

Die Beisetzung hat am 8. Juli 1959 auf dem Seelhorster Friedhof Hannover stattgefunden.

Ruhe in Frieden

In steter Sehnsucht nach der geliebten ostpreußischen Heimat verschied heute nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Mutter und Schwiegermutter, meine herzensgute Omi, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wwe. Therese Milinski

geb. Kugland

im Alter von 71 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unserem lieben Vater und Opa, Herrn

Bernhard Milinski

vermißt 1945

In tiefer Trauer

Gerhard Milinski und Frau Else
geb. Kämmereit
mit Sohn Bernhard
und allen Verwandten

Trier-Kürenz, Steilstraße 2, 13. Juli 1959
früher Tapiau, Ostpreußen, Scherwittweg 8

Die Beerdigung fand statt am 16. Juli 1959 auf dem Stadtfriedhof in Trier.

Nach Jahren der Ungewißheit erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder

Emil Borchert

geboren 31. Oktober 1923

am 19. November 1946 in russischer Kriegsgefangenschaft verstorben ist. Er ist mit unserer lieben Mutti, die vor drei Jahren von uns ging, vereint.

In stiller Trauer

die Geschwister
Horst Borchert und Familie
Misburg (Hannover), Wilhelm-Busch-Straße 52
Alfred Borchert und Familie
Niederlangen-Siedlung, Niederlanger Moor (Ems)
Agnes Appenowitz, geb. Borchert, **und Familie**
Düsseldorf, Worringer Straße 107
Anna Becker als Tante

früher Dorotheendorf, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Nach kurzer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, der

Landwirt und Bürgermeister

Walter Knischewski

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer

Minna Knischewski, geb. Wittke
Kinder und Enkelkinder

Hannover-Hainholz, Verl. Grahnstraße 57/4, im Juli 1959
früher Reichenstein, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Heute erlöste Gott von ihrem schweren Leiden unsere liebe treusorgende Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Urgroßtante

Emma Liedtke

frühere Leiterin der Raiffeisenkasse Cranz, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen
Käthe Liedtke

Krauchenwies, den 21. Juli 1959

Beerdigung hat am 23. Juli 1959 vom Trauerhause aus stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer schwerer Krankheit am 17. Juli 1959 mein lieber Mann, mein bester Lebenskamerad, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Julius Langhagel

früher Kl.-Gehlfeld und Osterode

im 95. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Emma Langhagel, geb. Dickmann
Fritz Langhagel und Frau Irene
geb. Petelkau
Otto Langhagel und Frau Frieda
geb. Richau
und fünf Enkelkinder

Hannover, Robertstraße 2

Heute nachmittag verschied nach kurzer schwerer Krankheit, jedoch für uns alle unerwartet, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Gayko

im Alter von 80 Jahren

In stiller Trauer

Die dankbaren Kinder
Enkelkinder und alle Verwandten

Hagen, Alleestraße 58, Wetter, Berlin, Düsseldorf-Unterrath
den 20. Juli 1959
früher Arys, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Die Beerdigung war am Freitag, dem 24. Juli 1959, um 15 Uhr auf dem evangelischen Friedhof Hagen-Helfe, Buschstraße

---

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 17. Juni 1959 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Berta Kersch

geb. Schmeling

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ida Jekat, geb. Kersch, **und Gisela**
Herbert Kersch und Frau Magda
geb. Witthinrich
Helga und Ingrid

Kiel, Muhliusstraße 97
früher Osterode Ostpreußen, Kaiserstraße 19